8 Hom. 26a (2, 1

Ackermann

Ad Bibliothecam F. F. Franciscanorum
Eggenfelden.

1113

<36635079810018

<36635079810018

Bayer. Staatsbibliothek

Katechetische Predigten

über den

innerlichen und äusserlichen Gottesdienst

mit Rücksicht auf die Sonn- und Festtagsevangelien

herausgegeben

von

Gottlieb Ackermann,

der Gottesgel. Lic.

Zweyter Band,

enthält die Predigten vom ersten Pfingstsonntage bis zum Schluße des Kirchenjahrs

über

die äusserliche Gottesverehrung.

München. 1803.

Bey Joseph Lindauer.

Bibliothek Eggenfelden

Td 70/261

Approbation des Hochfürstl. Bischöfl. Consistoriums zu Regensb.

Diese katechetische Predigten mögen zum Drucke befördert werden.

Regensburg den 26. Oktob. 1801.

J. N. Bischof zu Doryla,
Weihbischof zu Freising, Präsid.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Consil. Reinfeld.

Nro. 2600.

Vorrede.

Der zweyte Theil dieser katechetischen Volkspredigten beschäftigt sich größtentheils mit Erklärung des äusserlichen Gottesdienstes, einer Materie, die eine behutsame

Bayerische Staatsbibliothek München

Behandlung foderte. Der Verfasser wollte immer der Wahrheit huldigen, und ihren Rechten nie Etwas vergeben, um den Beyfall der Menschen zu erhaschen. In dieser Absicht bemühte Er sich sorgfältig das Wesentliche vom Zufälligen durch eine genaue Gränzlinie abzusondern, und suchte deutlich auseinander zu setzen, was Christus in Absicht auf den äusserlichen Gottesdienst verordnet, und was die Vorsteher der Kirche nach und nach eingeführt hatten. Diesen Unterschied haben einige katholische Gottesgelehrte bey Erklärung der Glaubenslehren ausser Acht gelassen, und mehrere Protestanten bey Beurtheilung der katholischen Religionsgebräuche übersehen. Vielleicht lassen sich durch diese Auseinandersetzung viele Misverständnisse heben, und manche Einwürfe widerlegen. Der Hauptsache nach

muß Beydes, — sowohl, was Christus, als was die Kirche angeordnet hatte — auf den Hauptzweck, nämlich Vermehrung der Ehre Gottes, Besserung und Vervollkommnung der Menschen, Heiligkeit der Gesinnungen und des Wandels, Beförderung der Liebe Gottes und des Nächsten hinzielen.

Ein deutlicher Volksunterricht in dieser Materie scheint auch den dermaligen Zeitbedürfnissen höchst anpassend; denn wer weis nicht, daß Verfinsterer und Aufklärer, Zionswächter und Zionsstürmer gerade hierüber noch in einer Fehde gegen einander begriffen sind? — Zu welcher Parthey man etwa den Verfasser rechnen möchte, steht zu erwarten. Er seiner Seits sieht kaltblütig den Urtheilen unbefangener Leser entgegen, und fodert nur, daß man seine

Predigten nach dem reinkatholischen Systeme prüfen möge. Die Fortsetzung wird sicher folgen. Dafür bürgen

Herausgeber und
Verleger.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Jahrgang.

Von der Liebe gegen Gott, oder von der innerlichen und äusserlichen Gottesverehrung.

Erster Theil.

Von der innerlichen Gottesverehrung.

I.

Am ersten Sonntage im Advent. S. 1 — 13.

Von der christlichen Sittenlehre.

1. Was sie enthalte,

2. was sie nütze.

II.

Am Gedächtnißtage des heil. Apostels Andreas. S. 13 — 27.

Vom

Vom Daseyn Gottes.

1. Die Beweise für diese Wahrheit,

2. die Einwürfe wider diese Wahrheit.

III.

Am zweyten Sonntage im Advent. S. 27 — 42.

Von der Begreiflichkeit und Unbegreiflichkeit Gottes.

1. Wir können nicht begreifen, was Gott in sich und seiner Wesenheit nach ist,

2. wir können aber doch begreifen, was Gott für uns Menschen sey.

IV.

Am Gedächtnißtage des heil. Bischofs Nikolaus. S. 42 — 54.

Von der Allmacht Gottes.

1. Wie erhält man einige Begriffe von der Allmacht Gottes?

2. Welche Empfindungen soll die Betrachtung derselben hervorbringen?

V.

Am Gedächtnißtage der unbefleckten Empfängniß Mariä. S. 54 — 68.

Von der Weisheit Gottes.

1. Woraus läßt sie sich erkennen.

2. Wie sollen wir uns dagegen verhalten?

VI. Am

VI.

Am dritten Sonntage im Advent. S. 68 — 83.

Von der Allwissenheit Gottes, die

1. das Vergangene,
2. das Gegenwärtige,
3. das Künftige umfaßt.

VII.

Am Gedächtnißtage des heiligen Apostels Thomas. S. 83 — 97.

Gottes Fürsehung leitet Alles

1. zum allgemeinen Besten,
2. zum sonderheitlichen Wohl.

VIII.

Am vierten Sonntage im Advent. S. 97 — 111.

Gottes Güte zeigt sich

1. in der Natur,
2. in der Religion.

IX.

Am hohen Weihnachtsfeste. S. 111 — 126.

Gottes Barmherzigkeit gegen die Sünder

1. vor ihrer Bekehrung,
2. nach ihrer Bekehrung.

X. Am

X.

Am Gedächtnißtage des heil. Stephanus.
S. 126 — 140.

Gottes Gerechtigkeit

1. in Belohnung des Guten,

2. in Bestrafung des Bösen.

XI.

Am Gedächtnißtage des heil. Apostels Johannes. S. 140 — 156.

Von der Liebe gegen Gott.

1. Die Beschaffenheit dieser Liebe,

2. die Beweggründe zu dieser Liebe.

XII.

Am neuen Jahrstage. S. 156 — 172.

Vom innerlichen Gottesdienste.

1. Was er sey,

2. wie nothwendig er sey.

XIII.

Am Sonntage nach dem neuen Jahre.
S. 172 — 188.

Vom äusserlichen Gottesdienste.

1. Worin er bestehe,

2. wie nützlich und nothwendig er sey.

XIV.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.
S. 188 — 203.

Von

Von der Anbethung Gottes.
1. was wahre Anbethung Gottes sey.
2. was die Menschen dazu bewege.

XV.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.
S. 203 — 218.

Von der Gleichgültigkeit gegen den Gottesdienst.
1. Wie schändlich und verderblich sie sey,
2. wie man sich davor verwahren könne.

XVI.

Am zweyten Sonntage nach Epiphaniä.
S. 218 — 233.

Der Glaube an die Offenbarung Jesu ist
1. höchst vernünftig,
2. höchst nützlich.

XVII.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.
S. 233 — 249.

Der Unglaube ist
1. höchst beleidigend in Rücksicht auf Gott.
2. höchst schädlich in Rücksicht auf die Menschen.

XVIII.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.
S. 249 — 264.

Die gewöhnlichsten Ursachen des Unglaubens sind

1. schlech=

1. schlechter Religionsunterricht,
2. misverstandene Aufklärungssucht,
3. sittliches Verderben.

XIX.

Am Gedächtnißtage der Reinigung Mariä. S. 264 — 280.

Vom Aberglauben,
1. wie er beschaffen,
2. wie schädlich er sey.

XX.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä. S. 280 — 295.

Wir sind zum Gehorsam gegen Gott verpflichtet.
1. weil Gott unser Oberherr,
2. weil Gott unser Vater ist.

XXI.

Am sechsten Sonntage nach Epiphaniä. S. 295 — 311.

Daß so wenig Menschen nach dem Glauben leben, liegt die Schuld
1. theils im Verstande,
2. theils im Willen.

XXII.

Am Sonntage Septuagesimä. S. 313 — 328.

Dankbarkeit gegen Gott ist
1. höchst billig und zugleich
2. sehr nützlich.

XXIII.

XXIII.

Am Gedächtnißtage des heil. Apostels Matthias. S. 328 — 342.

Die Undankbarkeit ist

1. beleidigend in Absicht auf Gott,

2. nachtheilig in Absicht auf die Menschen.

XXIV.

Am Sonntage Sexagesima. S. 342 — 355.

Vom kindlichen Vertrauen auf Gott.

1. Von der Beschaffenheit,

2. von der Pflichtmäßigkeit dieses Vertrauens.

XXV.

Am Sonnt. Quinquagesima. S. 355 — 370.

Vom kindlichen Vertrauen auf Gott.

1. Wie nothwendig dasselbe sey,

2. wie es erweckt werde.

XXVI.

Am ersten Sonntage in der Fasten. S. 370 — 385.

Von der Versuchung Gottes.

1. worin sie bestehe,

2. wie thöricht und schädlich sie sey.

XXVII.

Am Gedächtnißtage des heil. Josephs. S. 385 — 399.

Die Kleinmüthigkeit ist

1. unbillig in Rücksicht Gottes,
2. thöricht in Rücksicht des Menschen.

XXVIII.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.
S. 399 — 414.

Mit der Weltregierung Gottes unzufrieden seyn, ist

1. höchst unverschämt und verwegen,
2. höchst eitel und unsinnig.

XXIX.

Am Gedächtnißtage der Verkündigung der Menschwerdung Christi. S. 414 — 429.

Die knechtische Furcht Gottes ist

1. thöricht,
2. schädlich.

XXX.

Am dritten Sonntage in der Fasten.
S. 429 — 445.

Wer die Menschen zu sehr fürchtet,

1. sündigt gegen Gott,
2. betrügt sich selbst.

XXXI.

Am vierten Sonntage in der Fasten.
S. 445 — 461.

Von der Sünde der Verzweiflung.

1. Der Verzweifelnde sündigt schwer gegen Gott,
2. Handelt unsinnig gegen sich selbst.

XXXII.

Am fünften Sonntage in der Fasten. S. 461 — 477.

Von der Liebe gegen Gott.

1. Die Liebe gegen Gott muß herrsch. Neig. seyn,
2. der Liebe gegen Gott müßen alle Neigungen untergeordnet werden.

XXXIII.

Am Charfreytage. S. 477 — 496.

Der sterbende Jesus ein Muster

1. der Liebe gegen Gott,
2. der Liebe gegen die Menschen.

XXXIV.

Am Ostersonntage. S. 496 — 510.

Die Liebe gegen Gott der Grund des Christenthums.

1. Wie erhaben ist diese Sittenlehre!
2. Wie sehr vervollkommnet sie die Menschen.

XXXV.

Am Ostermondtage. S. 510 — 525.

Das Gesetz der Liebe gegen Gott

1. befördert unsere Zufriedenheit auf Erde,
2. gründet unsre Glückseligkeit im Himmel.

XXXVI.

Am ersten Sonnt. n. Ostern. S. 525 — 539.

Damit die Ehrbegierde der Liebe Gottes untergeordnet werde, wird erfodert, daß sie

1. schwächer, als die Liebe zu Gott sey,
2. nach wahren Vorzügen trachte.

XXXVII.
Am zweyten Sonntage nach Ostern.
S. 539 — 553.
Vom Laster des Ehrgeizes und der Hoffart.
1. Der Hoffärtige in Rücksicht Gottes.
2. Der Hoffärtige in Rücksicht seiner selbst.

XXXVIII.
Am dritten Sonntage nach Ostern.
S. 553 — 567.
Damit die Geldbegierde der Liebe Gottes untergeordnet werde, wird erfodert, daß sie
1. mässig,
2. gerecht sey.

XXXIX.
Am Gedächtnißtage des heil. Joh. von Nepomuk. S. 567 — 582.
Johannes ein Muster des Gebrauches der irdischen Güter.
1. Er wußte sie dem falschen Werth nach zu verachten.
2. Er wußte sie dem wahren Werth nach gut anzuw.

XL
Am vierten Sonntage nach Ostern.
S. 582 — 597.
Von der Habsucht.
1. Der Habsüchtige liebt Gott nicht,
2. der Habsüchtige liebt sich selbst nicht.

XLI.

Am fünften Sonntage nach Ostern.
S. 597 — 611.

Damit der Hang nach den sinnl. Freuden der Liebe Gottes untergeordnet werde, wird erfodert, daß

1. der Mensch nur unschuldige u. ehrb. Vergnüg.
2. nur auf eine mäßige Art genieße.

XLII.

Am Gedächtnißtage der Himmelfahrt Jesu.
S. 611 — 624.

Lernet die Freuden des Lebens mäßig genießen, und betrachtet in dieser Absicht

1. den Ort, den Jesus verließ,
2. den Ort, wohin Jesus zog.

XLIII.

Am sechsten Sonntage nach Ostern S. 624 — 639.

Durch den unmäßigen Hang nach sinnlichen Vergnügungen

1. beleidigt der Mensch Gott,
2. schadet der Mensch sich selbst.

Zweyter Theil.

Von der äusserlichen Gottesverehrung.

A.

Vom äußerlichen Gottesdienste nach der Anordnung Jesu.

XLIV.

Am Pfingstsonntage. S. 3 — 17.

Der äusserliche Gottesdienst ist uns selbst nützlich

1. zur Vermehrung frommer Gesinnungen,
2. zur Hervorbringung frommer Gesinnungen.

LXV.

Am Pfingstmondtage. S. 17 — 31.

Der äusserliche Gottesdienst dient um Andere zu erbauen.

1. Warum sollen wir Andere erbauen?
2. Wie sollen wir Andere erbauen?

XLVI.

Am Feste der heiligsten Dreyeinigkeit. S. 31 — 46.

Vom Sakrament der Taufe.

1. Vom Nutzen u. dem Endzwecke dieses Sakram.
2. Von den Pflichten des Christen in Abs. auf das.

LXVII

Am Gedächtnißtage der Geburt Johannis des Täufers. S. 46 — 61.

Vom Sakrament der Firmung.

1. Von der Absicht dieses Sakramentes,
2. Von der würdigen Empfangung dieses Sakram.

XLVIII.

Am 2ten Sonnt. n. Pfingst. S. 61 — 75.

Vom Sakramente des Altars.

1. Von der Einsetzung dieses Sakramentes,
2. von der würdigen Empfangung dieses Sakram.

XLIX.

Am Gedächtnißtage der heil. Apostel Petr. und Paulus. S. 75 — 90.

Vom Sakramente der Buße.

1. Von der Absicht dieses Sakramentes,
2. Von den Pflichten in Rücksicht dieses Sakram.

L.

Am Gedächtnißtage der Heimsuchung Mariä. S. 90 — 104.

Der wahre Büßer muß

1. die Gelegenheiten zur Sünde meiden,
2. die Mittel zur Besserung brauchen.

LI.

Am 3ten Sonnt. n. Pfingst. S. 104 — 119.

Vom Sakrament der Priesterweihe.

1. Wozu hat Christus den Priesterstand einges.
2. Wie soll man sich gegen diesen Stand verhalt.

LII.

Am 4ten Sonnt. n. Pfingst. S. 119 — 132.

Vom Sakrament der letzten Oelung.

1. Von der Einsetzung dieses Sakraments.
2. Von der Empfangung dieses Sakraments.

LIII.

Am 6ten Sonnt. n. Pfingst. S. 132 — 145.

Vom Sakrament der Ehe.

1. Von der Absicht Christi bey Einsetzung desselb.
2. Von der Gemüthsverfassung des Christen bey Empfangung desselben.

LIV.

Am Gedächtnißtage des heil. Apostels Jakobus. S. 145 — 159.

Der Mensch ist verpflichtet das Wort Gottes anzuhören.

1. in Rücksicht auf Gott,

2. in Rücksicht auf sich selbst.

LV.

Am 7ten Sonnt. n. Pfingst. S. 159 — 174.

Von Benutzung der Gelegenheiten zur Anhörung des Wortes Gottes.

1. Welche Gelegenheiten soll der Mensch benutzen?

2. Wie soll Er sie benutzen?

LVI.

Am 8ten Sonnt. n. Pfingst. S. 174 — 187.

Vom äusserlichen Glaubensbekenntnisse.

1. Daß man den Glauben äusserl. bekennen müsse.

2. Wie man ihn bekennen müsse.

LVII.

Am 9ten Sonnt. n. Pfingst. S. 187 — 202.

Vom heiligen Meßopfer.

1. Von der Einsetzung dieses Opfers.

2. Von der Verbindlichkeit demselben beyzuwohn.

LVIII.

Am Gedächtnißtage der Himmelfahrt Mariä. S. 202 — 216.

Dem heiligen Meßopfer muß man beywohnen

1. mit äußerlicher Ehrerbiethigkeit,

2. mit innerlicher Andacht.

B.

Vom äusserlichen Gottesdienste.

LIX.

Am 10ten Sonnt. n. Pfingst. S. 216 — 229.

Von der öffentlichen Anbethung des heil. Altarsgeheimnisses.

1. Welche Absicht sie habe,
2. welches Verhalten sie fodere.

LX.

Am Gedächtnißtage des heil. Apostels Bartholomäus. S. 229 — 243.

Von der Feyer des Sonntages.

1. Zum Besten des Leibes,
3. zum Besten der Seele.

LXI.

Am 11ten Sonnt. n. Pfingst. S. 243 — 257.

Von den öffentlichen Processionen.

1. Welche Absicht hatte die Kirche bey Einführung derselben?
2. Wie kann man mit Nutzen daran Theil nehmen?

LXII.

Am Ged. d. heil. Schutzeng. S. 259 — 273.

Von der Verehrung der Heiligen.

1. Von der Absicht der Kirche bey Verehrung der Heiligen.
2. Von unserm Verhalten nach dieser Absicht.

LXIII.

Am Gedächtnißtage der Geburt Mariä. S. 273 — 287.

Durch die Andacht gegen Maria muß

1. die Ehre Gottes,
2. unsere eigene Besserung befördert werden.

LXIV.

Am 13. Sonnt. n. Pfingst. S. 287 — 300.

Von der Verehr. der Bilder und Reliq. d. Heiligen.

1. Was die Kirche hierüber lehrt,
2. wovor sie warnet.

LXV.

Am 14. Sonnt. n. Pfingst. S. 300 — 314.

Von den Bruderschaften! dadurch soll

1. die Liebe Gottes,
2. die Liebe des Nächsten befördert werden.

LXVI.

Am 15. Sonnt. n. Pfingst. S. 314 — 327.

Von geistlichen Segnungen und Einweihungen.

1. was die geistl. Segnungen und Einweih. seyen,
2. wie dieselben mit Nutzen zu gebrauchen sind.

LXVII.

Am Gedächtnißtage des heil. Apostels Matthäus. S. 327 — 342.

Ueber die geistl. Opfergaben und Schankungen.

1. Wird der wahre Werth und Nutzen,
2. der Misbrauch derselben gezeigt.

LXVIII.

Am Gedächtnißtage des heil. Erzengels Michael. S. 342 — 356.

Von der Hausandacht.

1. Die Billigkeit des häuslichen Gottesdienstes.
2. Die wahre Art und Weise desselben.

LXIX.

Am 16. Sonnt. n. Pfingst. S. 356 — 370.

Von den Ablässen; es wird gezeigt

1. was ein Ablaß sey,
2. wie man desselben theilhaftig werden könne.

LXX.

Am 18. Sonnt. n. Pfingst. S. 370 — 384.

Von den Eidschwüren;

1. wann,
2. wie ein Eid geschworen werden müsse.

LXXI.

Am 19. Sonnt. n. Pfingst. S. 384 — 397.

Von den Gelübden.

1. Was zur Gültigkeit eines Gelübdes erf. werde,
2. Wie man bey der Ablegung eines Gelübdes zu Werke gehen müsse.

LXXII.

Am Gedächtnißtage der heil. Apostel Sim. und Judas. S. 397 — 410.

Vom Unglauben und der Abgötterey.

1. Wie abscheulich diese Sünde sey,
2. wie man sich vor derselben verwahren müsse.

LXXIII.

Am 20. Sonnt. n. Pfingst. S. 410 — 424.

Von der Gotteslästerung.

1. Die Abscheulichkeit u. Strafbarkeit dieser Sünde.
2. Wie man sich vor derselben verwahren müsse.

LXXIV.

Am Gedächtn. all. Heiligen. S. 424 — 438.

Von der Gleisnerey.

1. Wie verabscheuungswürdig,
2. wie schädlich sie sey.

LXXV.

Am 21. Sonnt. n. Pfingst. S. 438 — 451.

Durch die Lauigkeit im Gottesdienste wird
1. Gott beleidiget,
2. das Wohl der Menschen zerstört.

LXXVI.

Am 22. Sonnt. n. Pfingst. S. 451 — 463.

Von der Religionsschwärmerey,
1. worin sie bestehe,
2. wie sehr sie mit dem Geiste des Christenthumes streite.

LXXVII.

Am Gedächtnißtage des heil. Bischofs Martinus. S. 463 — 477.

Vom Aberglauben.
1. Von der Natur,
2. von der Schädlichkeit des Aberglaubens.

LXXVIII.

Am Ged. der Opf. Mariä. S. 477 — 488.

Vom Sakrilegium. Dieser Sünde macht man sich schuldig, wenn man
1. heilige Orte,
2. heilige Personen,
3. heilige Sachen verunehret.

LXXIX.

Am lezten Sonnt. n. Pfingst. S. 488 — 500.

Von der Eidbrüchigkeit.
1. Wie man sich dieser Sünde schuldig mache.
2. Wie sehr man dadurch Gott beleidige.

Katechetische Predigten

über

die ganze

christliche Sittenlehre

mit Hinsicht auf die Sonn- und Festtagsevangelien

vor einer vermischten Gemeinde vorgetragen.

Zweyter Theil.

Drittes Bändchen.

Von der Liebe gegen Gott.

München. 1803.
Bey Joseph Lindauer.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe lieben. Dieß ist das erste und größte Geboth. Das andere aber ist eben so wichtig: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen beyden Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Matth. XXII. Mark. XII.
Luk. X. Joh. XIV.

Katechetische Predigten

über die

christliche Sittenlehre.

Zweyter Theil.

Drittes Bändchen.

XLIV.

Von dem Nutzen des äusserlichen Gottesdienstes in Absicht auf uns.

Am Pfingstsonntage.

Du sollst Gott deinen Herrn anbethen und Ihm allein dienen. Matth. IV. 10.

Evangelium Johan. XIV. 23 — 31.

Was Christus in diesem Evangelio seinen Jüngern versprochen hatte, das ist eben am heutigen Tage in Erfüllung gegangen. Der Tröster, so lautete die Verheissung, der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch Alles lehren und eingeben, was ich euch

euch gesagt habe. So ist es auch wirklich geschehen. Heute hat der gütige Vater diesen Tröster auf die Erde gesendet; heute sind die Jünger des Herrn durch diesen heiligen Geist erleuchtet und zu ganz andern Menschen umgeschaffen worden; Heute ist der für die Menschheit so gesegnete Tag, an welchem die christliche Kirche eigentlich gestiftet und zu einer eigenen von andern Religionssekten äusserlich verschiedenen Gemeinde gebildet wurde. Zuvor hielten sich die Jünger noch immer verborgen, lebten unter Juden und Heyden, ohne daß sie sich von denselben merklich unterschieden. Aber heute, als der Geist Gottes sie mit neuem Muth und Eifer beseelte, da fiengen sie an, zum erstenmale, das Evangelium laut vor der Welt zu predigen; da sonderten sie sich von der jüdischen Synagoge ab, und zeigten sich als eine eigene Religionsgesellschaft, indem sie den Glaubigen die Taufe ertheilten, als das Zeichen des Eintritts in die christliche Kirche. Da ward also der christliche Gottesdienst, dem zuvor die Glaubigen nur in der Stille abgewartet hatten, ein äusserlicher und öffentlicher Gottesdienst. Und von diesem äusserlichen und öffentlichen Gottesdienst will ich eben heute zu reden anfangen.

Ich

Ich habe bisher von dem **innerlichen Gottesdienste**, als dem **ersten Theil** unsrer Pflichten gegen Gott gehandelt; und nun will ich heute zum **zweyten Theil** der Pflichten gegen Gott, oder zum **äusserlichen Gottesdienste** übergehen. Ich bin Willens alle Theile desselben auseinander zu setzen und überall zu zeigen, wie ihr euch dabey zu **verhalten** und welche Fehler und Misbräuche ihr dabey zu **vermeiden** habt. Vor Allem aber muß ich euch den eigentlichen **Zweck** und die **Absicht des äusserlichen Gottesdienstes** kennbar machen. Diese Absicht ist **zweyfach**. Der äusserliche Gottesdienst ist vorgeschrieben, daß jeder Mensch **erstens** sich selbst, und **zweytens** auch Andere erbaue. Wie nun der **äusserliche Gottesdienst dazu diene, um sich selbst zu erbauen**, das soll der Inhalt der heutigen Betrachtung seyn.

* * *

Es ist nicht genug, daß wir Gott nur innerlich im Herzen ehren, sondern das erste Geboth: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbethen und Ihm

Ihm allein dienen“ dieses Geboth erstreckt sich auch auf den äusserlichen Gottesdienst. So wie wir Leib und Seele von Gott empfangen haben, so müssen wir Gott wieder mit Leib und Seele verherrlichen. Wir müssen dieses höchste Wesen, wie Christus sagt, aus allen Kräften lieben, also nicht bloß durch die Kräften der Seele, sondern auch durch die Kräften des Leibes. Auch diese haben wir von Gott erhalten; auch diese müssen wir zu seiner Ehre anwenden. Christus hat zwar gesagt, man müsse Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen; aber Er hat deßwegen keineswegs allen äusserlichen Gottesdienst aufgehoben, sondern ihn nur gereiniget und auf bessern Fuß hergestellt und zur innerlichen Erbauung oder zur Erweckung guter Gesinnungen zweckmäßiger eingerichtet. Diese Selbsterbauung war die erste Absicht, welche der göttliche Lehrer bey der Einführung seines neuen Gottesdienstes hatte. Wie geschieht itzt dieses? Wie kann und soll der äusserliche Gottesdienst in uns fromme Gesinnungen rege machen?

Dieß geschieht auf eine zweyfache Art. Entweders sind die frommen Gesinnungen gegen

Gott

Gott im Herzen schon vorhanden, und da werden sie genähret und gestärket; oder diese frommen Gesinnungen sind nicht vorhanden, und da werden sie erweckt und hervorgebracht. Der äusserliche Gottesdienst dient also

I. zur Vermehrung frommer Gesinnungen,

II. zur Hervorbringung frommer Gesinnungen.

Ich will euch beydes erklären.

I.

Wenn in dem Herzen eines Menschen fromme Gesinnungen schon vorhanden sind: so können sie durch den äusserlichen Gottesdienst noch mehr gestärkt werden. Der Grund davon liegt in der Natur des Menschen, und die Erfahrung bestätiget diese Wahrheit. Die Seele des Menschen ist mit dem sinnlichen Körper einmal zu genau verbunden. Der Leib wirkt auf die Seele, und die Seele wirkt hinwieder auf den Leib. Was im Körper vorgeht, macht Eindruck auf die Seele; und was in der Seele vorgeht, drückt sich meistens im Körper aus. Alle heftigen Empfindungen oder Leidenschaften

äussern sich im Körper durch gewisse Zeichen. Nicht wahr? wenn du im Herzen eine große Freude über Etwas empfindest: so zeigt sich diese Freude offenbar durch eine heitere Miene, durch eine lebhaftere Sprache, durch eine muntere Bewegung der Glieder. Oder wenn du über irgend Etwas eine große Traurigkeit fühlst: so wird deine Stirne verfinstert und die innerliche Empfindung drückt sich durch Thränen, durch klägliche Worte und Gebehrden aus. Oder wenn du gegen deinen Freund und Wohlthäter eine dankbare Liebe im Herzen empfindest: bleibt wohl diese Empfindung im Herzen verschlossen? Wird sie sich nicht bey gewissen Gelegenheiten durch Worte und Gebehrden äussern?

Sieh, mein Christ! so verhält es sich auch mit dem äusserlichen Gottesdienste; auch dieser ist eine nothwendige Folge von dem innerlichen. Sobald du einmal in deinem Herzen Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen zu Gott fühlst: so ist es ganz natürlich, daß du diese Empfindungen zuweilen durch äusserliche Zeichen an den Tag legst. Ist dein Herz von Anbethung, Ehrfurcht, Bewunderung gegen das höchste Wesen durchdrungen: so wirst du von diesen Empfindungen begeistert in Worte ausbrechen, das

Lob Gottes anstimmen, deine Kniee beugen, deine Augen und Hände zum Himmel empor heben, oder durch andere Zeichen deine Andacht ausdrücken. Wenn dir von Gott eine große Wohlthat widerfährt und dein Herz zur Dankbarkeit gestimmt ist, oder wenn du in einer großen Noth und Trübsal mit wahrem Vertrauen Gott anflehest: so wird sich deine innere Empfindung in Worte und Gebehrden auflösen. Dieß ist der Natur gemäß. Wenn das Herz voll ist: so fließt der Mund über. Jede lebhafte Empfindung der Seele äussert sich gewissermassen in dem Körper; und eben der körperliche Ausdruck macht hinwieder, daß die innere Empfindung genährt und noch mehr verstärkt wird. Ich will dieß durch ein Beyspiel erläutern.

Setzet einen frommen Menschen, dessen Herz von den innerlichen Regungen der Ehrfurcht, der Liebe und Dankbarkeit bereits schon durchdrungen ist, setzet, daß Er in das Haus Gottes zum öffentlichen Gottesdienst komme, wo ihm das Wort Gottes verkündet, die heiligen Sakramente gereicht, und seine Aufmerksamkeit und Einbildungskraft durch Gesang und Gebeth, durch Bilder und Ceremonien beschäftiget

get werden. Wenn Er nun diesem Gottesdienste so, wie es sich geziemt, beywohnt, wenn Er mit Gegenwart des Geistes daran Theil nimmt: muß da nicht seine Herzensandacht noch mehr befördert, muß nicht die Wärme und Lebhaftigkeit seiner Empfindungen noch mehr erhöhet werden? Ganz gewiß! Das wird Jeder gestehen, der einmal auf solche Art dem öffentlichen Gottesdienste beygewohnt hat. Er wird gestehen, daß seine innere Andacht vermehrt wurde, weil Er Gelegenheit fand, die Empfindungen seines Herzens auf eine zweckmäßige Art auszudrücken.

Was folgt nun daraus? Das, denke ich, folgt, daß der innerliche Gottesdienst ohne den äusserlichen nicht wohl bestehen könne, und daß alle, die den äusserlichen Gottesdienst ganz vernachlässigen, eben darum auch innerlich keine wahren Verehrer Gottes seyn werden. Umsonst sagen die mit ihrer Aufklärung pralenden Geistesmänner: Wozu dient es, daß wir Gott einen äusserlichen Dienst erweisen? Was sollen die mancherley Ceremonien und gottesdienstliche Gebräuche nüzen? Ist es denn nicht genug, wenn wir Gott im Herzen verehren und anbethen? — Ja, ihr Afterweisen! freylich wäre

es

es genug, Gott im Herzen zu ehren, wenn es nur auch geschähe. Ja wenn ihr im Stillen euer Herz zu Gott erheben wolltet: so möchte es noch immer hingehen. Aber, gesteht es nur redlich, eure innere Herzensandacht, mit der ihr so viel Aufhebens macht, ist bloßer Vorwand, um eure Lauigkeit im Dienste Gottes zu bemänteln. Gesteht es nur, ihr fühlet im Herzen gegen Gott so wenig, als ihr äusserlich an Tag leget. Denn hättet ihr inneres Gefühl: so würdet ihr es doch — wenigstens zuweilen — äusserlich an den Tag legen; ihr würdet keine Schwierigkeit finden, an dem vernünftigen äusserlichen Gottesdienst einen Antheil zu nehmen. Wer Gott von ganzem Herzen liebt; wer gerne an Ihn denkt und öfters fromme Regungen in sich spürt, der wird gewiß auch kein Feind und Verächter des äusserlichen Gottesdienstes seyn; Er wird ihn vielmehr schäzen und gerne daran Theil nehmen, in so fern er vernünftig und zweckmäßig eingerichtet und also ein sehr gutes Mittel ist, um die schon vorhandenen Gesinnungen der Gottseligkeit noch mehr zu stärken, oder, wenn sie noch nicht da sind, von Neuem zu erwecken. Und dieß ist der zweyte Vortheil, den der äusserliche Gottesdienst in Absicht auf die Selbsterbauung hat. II.

II.

Wenn der äusserliche Gottesdienst sogar den Frommen Vieles nüzt, indem er die innere Andacht befördert: so ist er gewiß den lauen und kaltsinnigen Christen noch nüzlicher, die erst durch sinnliche Mittel und Vorstellungen zur innern Andacht müssen aufgemuntert werden. Und dieß ist eigentlich die Hauptabsicht, warum der äusserliche Gottesdienst eingeführt wurde, damit nämlich die schwachen und sinnlichen Menschen durch äusserliche Mittel zur Andacht und Verehrung Gottes möchten erweckt werden. Daß nun aber der äusserliche Gottesdienst dazu diene, wird man nicht wohl läugnen können, sondern Jeder wird es aus eigener Erfahrung bezeugen müssen.

Denn worinn besteht eigentlich der äusserliche Gottesdienst bey uns Christen? — Er besteht in der Austheilung der heiligen Sakramente, in der Verkündung des göttlichen Wortes und in der Beobachtung anderer von der Kirche vorgeschriebenen Ceremonien und Andachten. Nun alle diese Dinge sind so beschaffen, daß Jeder, der sie als Mittel recht gebraucht, dadurch erbauet wird. Oder sage mir, lieber

Christ! hast du die Kraft und Wirkung dieser Mittel nicht schon selbst erfahren? Wenn du das Wort Gottes anhörtest, oder die heiligen Geheimnisse, besonders das wichtigste Geheimniß des Altars, empfiengst, oder sonst einer wohlgeordneten Andacht beywohntest: sind da nicht manchesmal fromme Gedanken in dir erweckt worden? Ist dein Herz nicht durch Anhörung des christlichen Unterrichts, oder durch Betrachtung sinnlicher Bilder, oder durch mündliche Abbethung einer Gebethsformel gerührt, zur Andacht gegen Gott gestimmt und erwärmt worden? Hast du da nicht, in solchen Stunden der Erbauung, manche heilsame Wahrheit der Religion vernommen, beherziget und auf dich angewendet? Hast du dich nicht öfter an Gott und an seinen Sohn Jesum Christum erinnert? Hast du nicht manche fromme Regung empfunden, manchen gottseligen Vorsatz gefaßt? Dieses Alles wäre nicht geschehen, wenn der äusserliche Gottesdienst nicht dazu Anlaß und Gelegenheit gegeben hätte. Wie Unrecht würden wir also daran seyn, wenn wir dem äusserlichen Gottesdienste gar allen Nutzen absprechen wollten. Die Unglaubigen mögen sagen, was sie wollen; es bleibt doch immer wahr, daß es

nicht

nicht bloß einen geistigen, sondern auch einen äusserlichen Gottesdienst geben müsse. Der sinnliche Mensch vergißt nur gar zu leicht Gott und die göttlichen Wahrheiten, die nicht unter die Augen fallen. Er muß also durch sinnliche Mittel von dieser Vergessenheit herausgerissen, durch sichtbare Gegenstände an die unsichtbaren erinnert, durch den Schall der Worte und durch den Anblick der Bilder zum Nachdenken und zur Empfindung gereizt werden.

Freylich kömmt itzt gar Vieles darauf an, wie der Mensch diese Erbauungsmittel braucht. Viele tausend Christen warten dem äusserlichen Gottesdienste ab, ohne davon den geringsten Nuzen zu ziehen. Das hängt aber von ihrem Verhalten ab. Sie denken ja nicht daran, daß sie beym Gottesdienste mittels sinnlicher Zeichen zur Andacht erweckt werden sollen. Wenn sie eine bestimmte Zahl von Gebethen mit dem Munde herab gemurmelt, mit den Händen und Füssen die gewöhnlichen Bewegungen gemacht, Alles gesehen und gehört haben, was beym öffentlichen Gottesdienste zu sehen und zu hören ist: Dann — dann glauben sie ihre gottesdienstliche Pflicht erfüllt zu haben. Bey einer solchen Gemüthsverfassung ist es freylich nicht mög-

lich,

lich, daß solche Leute einen Nuzen davon spüren. Eine Andacht, die nur auf den Lippen schwebt, kann so wenig auf das Herz wirken, als eine Speise zur Erhaltung des Lebens dienen kann, die in den Mund genommen und, ohne in dem Magen verdaut zu werden, wieder ausgeworfen wird. Es ist also kein Wunder, wenn solche Leute bey aller ihrer äusserlichen Andacht doch immer in der Liebe Gottes lau bleiben, und ihre Sünden und Ausschweifungen, ohne merkliche Besserung des Herzens, forttreiben.

Aber soll man itzt daraus schließen, der äusserliche Gottesdienst tauge Nichts und sey überflüssig? Das wäre wahrlich zu voreilig abgesprochen. Nicht der Gottesdienst, sondern der Mensch ist Schuld, wenn der Nuzen davon so geringe ist. Mache nur, mein Christ! einen bessern Gebrauch davon! Versammle deinen Geist! hefte deine Aufmersamkeit darauf! suche Erbauung und du wirst Erbauung finden; es werden in dir gewiß gute Gedanken und fromme Empfindungen rege werden. Geschieht dieses öfters: so werden die wiederholten guten Gesinnungen zur Besserung deines Herzens und zur Beförderung deiner sittlichen Vollkommenheit ungemein Vieles beytragen. Dieß

Dieß ist also der zweyfache Nuzen und die Absicht des äusserlichen Gottesdienstes. Er soll die Frommen in ihrer Andacht stärken, und in den Lauen diese Andacht rege machen. Dieser Nutzen und diese Absicht kann erreicht werden, wenn man dem äusserlichen Gottesdienste auf die rechte Art beywohnt. Wie vielen Dank, barmherziger Vater im Himmel, wie vielen Dank sind wir Dir also schuldig, daß Du heute durch den heiligen Geist die christliche Kirche gestiftet, die Jünger deines Sohnes erleuchtet und durch sie den äusserlichen Gottesdienst eingeführt hast. Wahrlich eine große Wohlthat für uns und für die ganze Menschheit! Erhalte sie diese Wohlthat! Erhalte unter uns den wahren Gottesdienst! Sende jenen Geist, der über die Apostel kam, auch über die Vorsteher und Hirten der Kirche, daß sie immer solche zweckmäßige Anstalten treffen und den äusserlichen Gottesdienst in jenem Glanz erhalten, den er hatte, als die Kirche aus deinen Händen hervortrat! Sende diesen heiligen Geist über alle Glaubigen, daß sie die gottesdienstlichen Anstalten recht benuzen, damit die innere Andacht und also auch deiner und deiner Heiligen Ehre unter uns befördert und ausgebreitet werde. Amen.

XLV.

Von dem Nutzen des äusserlichen Gottesdienstes in Absicht auf Andere.

Am Pfingstmondtage.

Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel verherrlichen.
Matth. V. 16.

Evangelium Joh. III. 16 — 21.

Jeder nachdenkende Christ, der dieses Gespräch Christi mit dem Nikodemus liest, wird den Inhalt desselben höchst rührend und lehrreich finden, besonders wird Er gerne bey jener merkwürdigen Stelle verweilen, in der der Sohn Gottes die unendliche Liebe seines himmlischen Vaters gegen die Menschen mit wenigen aber

vielsagenden Worten schildert: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er selbst seinen eingebornen Sohn hingab, damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern ewiges Leben erlangen möge. Wer kann über diese Worte aufmerksam nachdenken, ohne die gränzenlose Güte und Barmherzigkeit Gottes zu erkennen, zu bewundern, ohne diesem liebevollen Vater dankbare Gegenliebe zu erwiedern?

Ja, meine Christen! Gott lieben ist unsere erste und heiligste Pflicht, weil Er uns schon zuvor, von Ewigkeit her, geliebt hat. Dieser liebenswürdige Gott verdient, daß wir Ihn anbethen und Ihm allein dienen, und zwar nicht bloß innerlich, sondern auch äusserlich. Er verdient, daß wir seinen erhabenen Namen auch vor den Menschen verherrlichen. Wer Gott wahrhaft liebt, wird nicht zufrieden seyn, diese Liebe für sich allein, in seinem Herzen, zu hägen, sondern Er wird auch suchen, die göttliche Ehre bey andern Menschen zu verbreiten. Er wird nach der Lehre Jesu sein Licht vor Andern leuchten lassen, damit diese durch den Anblick seiner guten Werke auch aufgemuntert werden, den Vater im Himmel zu

verherrlichen. Denn der äusserliche Gottesdienst hat, wie ihr gestern gehört habt, eine doppelte Absicht, nämlich daß der Mensch sich selbst, und dann daß Er auch Andere erbaue. Die erste habe ich euch bereits erkläret. Heute will ich mit euch von der zweyten nämlich, daß wir durch den äusserlichen Gottesdienst auch Andere erbauen sollen, reden, und euch zeigen:

I. warum wir Andere erbauen sollen,

II. wie wir Andere erbauen sollen.

Zuerst sollt ihr die Ursachen, und dann die Art und Weise vernehmen, wie der äusserliche Gottesdienst zur Erbauung unsrer Mitmenschen beytragen soll.

I.

Der sinnliche Mensch muß durch äusserliche Bilder und Hülfsmittel zur innerlichen Andacht gegen Gott aufgemuntert werden. Darum ist der äusserliche Gottesdienst eingeführt worden. Auf der andern Seite ist jeder Mensch verpflichtet, daß Er seine Andacht gegen Gott auch zuweilen vor andern Menschen zeige, damit auch diese zu gleicher Andacht erweckt werden.

Das folgt unläugbar aus der Natur der Sache selbst.

Betrachtet nur einen Menschen, der seinen Vater oder seinen Freund wahrhaft von ganzem Herzen liebt und in Ehren hält. Wird es diesem gleichgültig seyn, ob andere diesen von Ihm innigst geliebten Vater oder Freund auch schäzen, ehren und lieben, oder ob sie Ihn verachten, entunehren und hassen? Gewiß nicht! Eben darum, weil Er ihn so feurig liebt, so wird Er wünschen, daß ihn auch Andere lieben und schäzen. Er wird daher bey jeder Gelegenheit von Ihm Gutes reden, wird seine guten Eigenschaften und Verdienste anpreisen, um auch Andere zur Liebe und zur Werthschäzung aufzumuntern. Hingegen, wenn Er sieht, daß dieser sein geliebter Vater oder Freund von Andern verachtet, verläumdet und beschimpfet wird: so wird Ihm das nahe an's Herz gehen; Er wird sich desselben annehmen und seine Ehre auf alle mögliche Art vertheidigen. So handelt die Liebe gegen einen Menschen und zeigt sich eben dadurch recht werkthätig, daß sie die Ehre des geliebten Gegenstandes auch bey Andern zu befördern sucht. Sollte nun die Liebe gegen Gott nicht das Nämliche thun? Solltest du,

mein

mein Christ! wenn du Gott wirklich von ganzem Herzen liebst, wohl gleichgültig seyn können, ob Andere diesen Gott lieben oder nicht lieben? Das kannst du nicht seyn; sobald die wahre Liebe gegen Gott in deinem Herzen die herrschende Neigung geworden ist: so wirst du eben darum auch nichts sehnlicher wünschen, als daß dieses höchste liebenswürdigste Wesen von andern Menschen eben so, wie von dir, möge erkannt und geliebt werden. Darum hat auch Christus, da Er seine Jünger das vortrefliche Gebeth, das „Vater Unser“ lehrte, diesen Wunsch gleich oben an gesetzt: Vater, der du bist im Himmel, dein Name werde geheiliget! Das heißt: „Möchtest du doch, o himmlischer Vater! von allen Menschen auf Erde erkannt und geehrt werden! Möchten dich alle Menschen lieben, dir dienen und deine heiligen Gebothe halten! Möchten alle menschlichen Herzen zu dir, als dem höchsten Ziel und Ende, gerichtet seyn!“ Das soll nach der Lehre Jesu dein erster Wunsch seyn, wenn du anders eine wahre Liebe zu Gott im Herzen trägst; und dieser Wunsch muß sich werkthätig zeigen, das will sagen: Du mußt wirklich, so viel an dir ist, das Deinige bey-

tragen, daß der Name Gottes von andern Menschen geheiliget werde. Dieß geschieht dadurch, wenn du deine frommen Gesinnungen gegen Gott auch äusserlich zeigest, und andern Menschen ein gutes Beyspiel giebst. Durch dieses Beyspiel kannst du zur Beförderung der Ehre Gottes sehr Vieles beytragen. Denn wenn andere Menschen deine guten Werke sehen; wenn sie deine Ehrfurcht, deine Dankbarkeit, deine Liebe gegen Gott wahrnehmen: so wird dieses Beyspiel auf sie gewiß einigen Eindruck machen; du wirst sie zur Nachahmung reizen, und in ihnen ähnliche Gesinnungen rege machen. So kannst du die Lehre Christi erfüllen: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel verherrlichen.

Hieraus erhellet nun offenbar, daß es diejenigen, welche den äusserlichen Gottesdienst vernachlässigen und ihn nur für eine Sache des einfältigen Pöbels halten, mit der Verehrung Gottes nicht gut meynen. Sie mögen immer mit ihrer Anbethung im Geiste, mit ihrer stillen Herzensandacht aufgezogen kommen; das sind eitle Worte. Unmöglich kann eine wahre

Lie-

Liebe zu Gott in ihrem Herzen Platz haben; denn hätten sie diese Liebe, warum sollten sie sich schämen, dieselbe äusserlich vor andern Menschen zu zeigen? warum sollten sie ein Bedenken tragen, vor dem Allerhöchsten ihre Kniee zu beugen, ihre Hände zu Ihm zu erheben, oder andere Kennzeichen ihrer innerlichen Andacht an Tag zu legen? Ferners, wenn sie eine wahre Liebe zu Gott hätten: würden sie wohl zufrieden seyn, Gott in sich selbst zu verherrlichen? Würden sie nicht eben darum trachten, diese Ehre Gottes durch ihr Beyspiel auch bey andern Menschen zu befördern? würden sie also nicht gerne und willig bey dem äusserlichen Gottesdienste erscheinen, um dadurch ihren Mitmenschen ein gutes Beyspiel zu geben? würden sie sich nicht öfters bey den christlichen Versammlungen im Hause Gottes einfinden, und an den öffentlichen Religionsübungen auf eine erbauliche Art Theil nehmen, um zur äusserlichen Verehrung Gottes auch das Ihrige beyzutragen? Wäre das nicht eine ganz natürliche und nothwendige Folge von der Liebe Gottes, wenn sie in ihrem Herzen wäre? Da sie aber von allem diesem gerade das Gegentheil thun; da man sie sowohl zu Hause, als in der Kirche so selten

oder gar nie den öffentlichen Gottesdienst abwarten sieht; da sie an Allem, was äusserliche Andacht heißt, einen gewissen Eckel und Widerwillen haben; da sie auf alle gottesdienstlichen Gebräuche mit Spott und Verachtung herabsehen und es für eine Erniedrigung hielten, wenn sie daran Theil nehmen müßten; da sie — wenn sie zuweilen aus menschlichem Respekt oder aus andern politischen Ursachen daran Theil nehmen — da sie sich dabey so kalt und unehrerbietig betragen, daß man es ihnen leicht ansehen kann, daß ihr Herz keinen Theil daran habe: was soll man aus dem Betragen dieser Leute wohl schließen?

Nichts anders läßt sich schliessen, als daß die Liebe Gottes in ihnen ganz müsse erloschen seyn; weil sie sonst unmöglich den äusserlichen Gottesdienst so gleichgültig hintansetzen könnten. Denn wer Gott von ganzem Herzen liebt und ehrt, der wird diese Liebe auch beym äusserlichen Gottesdienste zeigen und durch sein Beyspiel auch seine Mitmenschen zur Anbethung und Liebe Gottes zu ermuntern suchen. Dieß ist ja eine Hauptabsicht, wegen welcher der äusserliche Gottesdienst eingeführt wurde. Damit aber diese Absicht erreicht werde, kömmt

Vieles auf die Art und Weise an, wie man diesem Gottesdienst abwarte, und was für ein Beyspiel man andern Menschen gebe. Von dieser Art und Weise, seine Mitmenschen zu erbauen, will ich itzt reden.

II.

Um die rechte Art und Weise zu bestimmen, wie man bey dem äusserlichen Gottesdienste seine Mitmenschen erbauen müsse, läßt sich eigentlich nur eine einzige Hauptregel angeben, und diese heißt so: „Suche nur zuerst dich selbst innerlich zu erbauen; so wird dein äusserliches Betragen gewiß auch für Andere erbaulich seyn!“ Denn wer einmal wahre Andacht gegen Gott im Herzen fühlt, der wird sich eben darum äusserlich so verhalten, daß jeder, der ihn sieht, durch sein gutes Beyspiel erbauet werden kann. Seine äusserliche Eingezogenheit, seine niedergeschlagenen oder zum Himmel empor gehefteten Augen, seine gefalteten Hände und seine übrigen Gebehrden werden von dem, was im Herzen vorgeht, das schönste Zeugniß geben. Man bedarf dabey keiner übertriebenen Sonderbarkeiten, keiner auffallenden Gebehrden, keiner affektirten Grimassen.

Nein! dergleichen Ziererereyen machen den Gottesdienst vielmehr lächerlich, als erbaulich und ehrwürdig, und es geschieht, leyder! nur gar zu oft, daß diejenigen, die bey ihren Religionsübungen mit ihrer gezwungenen äusserlichen Andacht so viel Aufsehen machen wollen, gerade die wenigste Andacht im Herzen haben, indem sie dergleichen Aussenwerk entweders aus Heucheley, oder aus Eitelkeit, oder aus Gewohnheit annehmen. Der wahre andächtige Christ sucht durch seine äusserlichen Gebehrden die Augen der Menschen nicht besonders auf sich zu ziehen, sondern in stiller Versammlung seines Geistes, mit feyerlichem Ernste, mit eingezogener Miene pflegt Er seiner Andacht, ohne auch nur daran zu denken, daß Ihn die Menschen deßwegen loben sollten. Und dieß ist die rechte Art, seine Mitmenschen beym Gottesdienst zu erbauen; dadurch kann Er bey Andern vielen Nutzen schaffen; denn, wenn Er gleich nicht bemerkt zu werden sucht; so wird Er doch wenigstens von Einem oder dem Andern bemerkt. Sein Beyspiel wird so viel wirken, daß mancher laue Christ auch in sich geht, seine Gedanken sammelt, manche fromme Empfindung gegen Gott in sich erweckt.

So viel Gutes könnte ein einziger Anbether Gottes stiften, wenn Er dem äusserlichen Gottesdienste auf die gebührende Art abwartete. Wenn es itzt mehrere solcher Anbether gäbe; wenn die meisten Christen bey dem Gottesdienste sich so betragen wollten: von welch einem ausgebreiteten Nutzen würde dieß Beyspiel seyn! Stellet euch vor, eine zahlreiche Gemeinde sey im Hause Gottes versammelt; der größte Theil derselben von innerer Andacht entflammt, wohne dem heil. Meßopfer oder der Predigt mit Anstand bey, erhebe sein Herz unter schönen rührenden Gesängen oder lauten Gebethen zum Himmel, überall herrsche Würde und Feyerlichkeit: — wäre eine solche Versammlung nicht ein herrlicher Anblick? Könnte nicht jeder andere, auch noch so laue Christ, wenn Er in diese Versammlung käme, durch den Anblick eines solchen Schauspiels gerührt und erbauet werden? Sollte sich der Laue nicht seiner Lauigkeit schämen und zu frommen Gesinnungen gegen Gott umgestimmt werden? Und wenn diese Erbauung öfters wiederholt würde: sollte nicht der im Dienste Gottes träge Theil gebessert und folglich die Ehre Gottes ungemein befördert werden können? Ja

würs

würden nicht sogar die Gegner des Christenthums, die Irrglaubigen und Unglaubigen dadurch erbauet, oder wenigstens mit mehrer Achtung gegen den christlichen Gottesdienst erfüllt werden? Seht, welch einen Nutzen der äusserliche Gottesdienst schaffen könnte, wenn man sich dabey so verhalten wollte, wie man sich verhalten sollte.

Allein das bleibt noch ein frommer Wunsch, und es ist noch ziemlich ferne, bis unser Gottesdienst das leistet, was er leisten könnte. Da es dem größten Theil unsrer Christen noch immer an eigener Erbauung fehlt: so werden sie nicht so leicht Andere erbauen können. Der größte Theil verrichtet seine Andacht nur mit dem Munde, ohne daß das Herz einen Theil daran hat; wie sollte eine solche, blos äusserliche Andacht Jemanden erbauen? Wer selbst im Herzen Nichts gegen Gott empfindet, wie soll der fromme Empfindungen in Andern erwecken können? Noch weniger werden diejenigen Etwas zur Erbauung beytragen, welche sich bey dem äusserlichen Gottesdienste nicht nur auf eine kalte und sinnlose, sondern wohl gar auf eine unehrerbietige Art benehmen; diejenigen, welche in der Versammlung der Christen

so-

sogar allerley Geschwäz, Gelächter, Ausschweifungen mit den Augen und andere Unanständigkeiten sich erlauben, und sich überhaupt so betragen, daß man es ihnen gleich ansieht, sie seyen aus ganz andern Absichten zugegen, als um sich oder um Andere zu erbauen. Ach, möchten doch diese Menschen vom öffentlichen Gottesdienste lieber wegbleiben! möchten sie doch das Haus Gottes gar nicht betreten! Sie würden dann wenigstens keine Sünde der Aergerniß auf sich laden. Denn es ist nur gar zu gewiß, daß durch ein so unanständiges und leichtfertiges Betragen viele andere schwache Menschen, besonders aber junge Leute, geärgert und zur Nachahmung solcher Leichtfertigkeiten verführt werden.

Ihr sehet also deutlich ein, meine Christen! daß es größtentheils auf uns ankomme, ob der äusserliche Gottesdienst einen Nutzen schaffen könne, oder nicht. Wir dürfen nur uns selbst erbauen: so werden gewiß auch Andere erbauet werden. Wenn gleich einzelne Beyspiele der Andacht nicht auf eine ganze Gemeinde wirken können: so wirken sie doch wieder auf einzelne Menschen. Dieß vermag besonders euer Beyspiel, ihr christliche Vorgesetzte, Eltern,

Hausväter und Lehrer! Auf euch sind die Augen eurer Untergebenen, Kinder, Dienstbothen und Zöglinge gerichtet. Sie beobachten euer Beyspiel und ahmen es nach. O so erbauet euch dann selbst, damit ihr auch Andere erbauen möget! Zeiget wahre Andacht und ihr werdet auch Andern wahre Andacht einflößen, und die Ehre Gottes auch bey Andern befördern. Trachte Jeder so viel zu nützen, als Er nützen kann! Jeder lasse das Licht seiner Andacht leuchten, damit es Andere sehen und Gott verherrlichen, und diese Verherrlichung wird gewiß nicht unbelohnt bleiben; denn **wer mich**, sagt Christus, **wer mich vor den Menschen verherrlichet, den werde auch ich vor meinem Vater und vor den heiligen Engeln verherrlichen.** Amen.

XLVI.

Vom Sakrament der Taufe.

Am Feste der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes.

Matth. XXVIII. 19.

Obgleich alle Sonn- und Festtage zur Ehre und zum Dienste des Allerhöchsten bestimmt sind: so hat doch die katholische Kirche diesen heutigen Festtag besonders dazu eingesetzt, daß wir dieses höchste Wesen in dem allerheiligsten Geheimnisse seiner Dreyfaltigkeit anbethen sollen. Unbegreiflich ist uns zwar dieses größte aller Geheimnisse. Aber wir unterwerfen unsre schwache Vernunft dem Ausspruche Jesu Christi, da Er im heutigen Evangelio sagt: Gehet hin und

und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes. Diesem Ausspruche Christi zu Folge glauben wir an eine Dreyeinige Gottheit, und glauben das so lange, bis uns einst in einer andern Welt dieses Räthsel mehr aufgelöset und unserm Verstande begreiflicher gemacht werden wird.

Diesem dreyeinigen Gott haben wir uns schon beym ersten Eintritt in die christliche Kirche verpflichtet und ihm unsre treuen Dienste zugeschworen; denn wir alle sind im Namen Gottes des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes getauft worden. Diese im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit empfangene Taufe ist das erste aller Sakramente und also die erste besondere Handlung des äusserlichen Gottesdienstes. Und von dieser heiligen Taufe will ich heute mit euch reden. Nachdem ich euch bereits die Pflichten des innerlichen Gottesdienstes vorgetragen habe: so will ich euch itzt die Pflichten des äusserlichen Gottesdienstes vortragen, die Theile und Arten desselben mit euch durchgehen, und überall zeigen, wie man sich dabey verhalten soll.

Die Gebräuche des äusserlichen Gottesdienstes sind entweders von Christo selbst vorgeschrieben, oder erst von der katholischen Kirche eingeführt worden. Unter die von Christo selbst eingesetzten Gebräuche gehören vorzüglich die heiligen Sakramente, und von diesen will ich zuerst handeln, und zwar heute von dem ersten und nothwendigsten Sakrament,

von der Taufe.

Ich will euch I. den Nutzen und die Absicht dieses Sakramentes,
II. eure Pflichten in Absicht auf dieses Sakrament zeigen.

I.

Unter allen Sakramenten ist keines, von dem man so überzeugend beweisen kann, daß es von Christo dem Herrn sey eingesetzt worden, wie das Sakrament der Taufe. Daher auch jene Religionspartheyen, welche von der Lehre der katholischen Kirche abgewichen sind und fast alle übrigen Sakramente verwerfen, doch wenigstens die Taufe noch immer beybehalten. Denn

die Worte Christi sind einmal gar zu deutlich, als daß sie ein vernünftiger Mensch ganz verdrehen könnte. Besonders kommen zwey Stellen im Evangelio vor, wo die Einsetzung ausdrücklich enthalten ist. Die erste Stelle ist jene, wo Christus zu Nikodemus sagte: *) Wenn Einer nicht aus Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren wird, so kann Er nicht ins Reich Gottes kommen. Hier redete Er offenbar von der Wassertaufe und erklärte sie als ein nothwendiges Mittel, um in's Reich Gottes einzugehen. Diese Einsetzung wird aber in der zweyten Stelle noch deutlicher ausgedrückt, da Christus seinen Jüngern ausdrücklich auftrug, sie sollten in alle Welt ausgehen, alle Menschen unterrichten und zugleich im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes taufen. Er bestimmte hier nicht bloß die Taufe, sondern auch die Art und Weise, wie diese Taufe ertheilt werden sollte. Und diese Art, die Glaubigen im Namen der dreyeinigen Gottheit zu taufen, ist in der christlichen Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten beobachtet worden. So wäre dann

*) Joh. III.

dann die Einsetzung Christi deutlich bewiesen.

Nun fragt sich's weiter: Warum hat Christus diese Taufe eingesetzt? Welche Absicht wollte Er dadurch erreichen und welchen Nutzen wollte Er schaffen? — Dieß, meine Christen! läßt sich aus den oben angeführten Worten Christi deutlich abnehmen. Wenn Einer, sagte Christus, nicht aus Wasser und dem heiligen Geiste wieder geboren wird, so kann Er nicht ins Reich Gottes kommen. Er erklärte eben dadurch vor Allem, daß die Taufe der Eingang in das Reich Gottes oder in die christliche Kirche sey. Und was ist diese Kirche? Sie ist eine Versammlung oder eine Gesellschaft jener Menschen, welche an die Lehre Jesu glauben und durch Befolgung derselben ihr ewiges Heil zu wirken suchen. Die Kirche ist also eine besondere Gesellschaft, die sich von allen jenen Menschen unterscheidet, die nicht an Christum glauben. Nun hat aber jede besondere Gesellschaft auch ein besonders Zeichen, wodurch sie sich von allen Menschen unterscheidet, und jeder, der in diese Gesellschaft will aufgenommen werden, muß dieß Zeichen an sich haben und eine gewisse Form dabey

beobachten. Wer z. B. ehedem in die Gemeinschaft der judischen Sinagoge wollte aufgenommen werden, mußte sich beschneiden lassen. Diese Beschneidung war das Kennzeichen seiner Aufnahme. So haben alle guten und bösen Gesellschaften, alle erlaubten und unerlaubten Verbindungen noch heut zu Tage gewisse Ceremonien und sinnliche Kennzeichen, die man bey der Aufnahme eines neuen Mitglieds braucht.

In gewissem Betrachte hat es auch mit der christlichen Kirche eine ähnliche Beschaffenheit. Der göttliche Stifter dieser Kirche wollte ein sinnliches Zeichen festsetzen, welches jeder Mensch, der in die Gesellschaft seiner Glaubigen wollte aufgenommen werden, beobachten sollte. Darum verordnete Er, daß jeder Mensch, der ein Mitglied seiner Kirche werden wollte, zuvor am Leib durch das Wasser sollte gereiniget werden. Diese körperliche Waschung aber sollte bey weitem keine bloße Ceremonie seyn, sondern als ein äusserliches Zeichen jene große Veränderung andeuten, die innerlich in der Seele des Menschen unterdessen vor sich geht. So wie nämlich der Leib äusserlich von allem Wust und Unrath gereiniget wird: so sollte die Seele von allem Unrathe

rathe der Sünden und Unvollkommenheiten, die der menschlichen Natur seit dem Falle unsrer ersten Voråltern ankleben, von allen Schlacken gereinigt, gleichsam wie neu umgeschaffen und in den Stand der Unschuld und der seligmachenden Gnade Gottes versetzt werden. Das heißt, nach dem Ausdrucke Christi, im Wasser und heiligen Geiste wiedergeboren werden. Und diese Wiedergeburt, diese Umschaffung des alten verdorbenen Menschen in eine neue Creatur sollte durch den lebendigen Glauben an die Lehre des Evangeliums bewirkt werden. Darum sagte Jesus zu seinen Jüngern: Gehet hin und lehret alle Vôlker! d. h. unterrichtet sie in meiner evangelischen Lehre, daß sie die Wahrheit erkennen, ihre vorigen Irrthümer einsehen, ihre Fehler bereuen, sich bessern, und nach der erkannten Wahrheit ein ganz neues Leben anzufangen sich bestreben! Lehret sie den dreyeinigen Gott kennen, den Vater, der sie erschaffen, den Sohn, der sie erlôset hat, und den heiligen Geist, der sie zu heiligen bereitet ist! Und wenn ihr diese glaubigen Menschen so belehret und auf bessere Gedanken gebracht habt, dann taufet sie im Namen dieses Va-

ters, dieses Sohnes und dieses heiligen Geistes! So sind sie würdig in meine Kirche einzugehen; so wird der Geist Gottes mit seiner Gnade ihre Herzen erfüllen; so werden sie Gott gefällige Menschen, auserwählte Kinder Gottes und haben als Erben des himmlischen Vaters den nächsten Anspruch auf das Himmelreich.

Seht, Geliebte! das sollte nach der Absicht Christi die Taufe seyn. Die Reinigung mit Wasser sollte das äusserliche Zeichen der innerlichen Reinigung seyn, welche durch den Glauben an Gott den Vater, den Sohn uud den heiligen Geist in der Seele vorgeht. Dadurch sollte dann der Mensch ein würdiges Mitglied der Kirche, Er sollte zur Gemeinschaft der Heiligen und der Kinder Gottes eingeweiht und aller jener geistlichen Güter theilhaftig werden, welche Jesus im Schoose dieser seiner Kirche niedergelegt hat. Das war seine Absicht, das war der Nutzen, den Er uns Menschen durch die Einsetzung dieses Sakraments zu verschaffen gesucht hat. Nun kömmt es auf uns an, ob wir diese wohlgemeynte Absicht Christi erreichen und von der Taufe diesen Nutzen ziehen wollen oder nicht.

Dieß

Dieß hängt von unserm Verhalten ab. Nun laßt uns also sehen, was wir thun müssen, damit die Taufe diese wohlthätige Wirkung in uns hervorbringen könne.

II.

Die Taufe ist, wie ich euch schon gesagt habe, nach dem Ausdrucke Christi, eine geistige Wiedergeburt, oder eine sittliche Umschaffung des Menschen. Ihr könnt hieraus leicht abnehmen, was ihr zu thun habt, damit die Taufe diese Wirkung in euch hervorbringe, nämlich, ihr müßt glauben an die Lehre des Evangeliums, und zwar nicht bloß mit einem todten, sondern mit einem lebendigen Glauben, so daß ihr die Wahrheit dieser evangelischen Lehre empfindet, eure vorigen Irrthümer und Mängel einsehet, bessere Gesinnungen annehmet und den ernstlichen Entschluß fasset, nach dieser erkannten Lehre euern sittlichen Wandel einzurichten. Wer mit dieser Gesinnung die Taufe empfängt, der erfüllt die Absicht Christi. Denn bey einer solchen Taufe geht wirklich das in ihm vor, was äusserlich durch die Reinigung des Körpers mit dem Wasser angedeutet wird. So wurde auch die Tau-

se ehemals in der ersten Christenheit betrachtet, wo ohnehin der Eifer für das Wesentliche der Religion, nämlich für die sittliche Besserung noch am stärksten war. Da betrachtete man die Taufe nicht bloß als eine äusserliche Ceremonie, die den Menschen ohne sein Zuthun zum Christen machen konnte, sondern sie wurde nur jenen ertheilt, welche wirklich die erfoderlichen Eigenschaften des Glaubens an sich hatten. Es war daher in der ersten Kirche noch nicht allgemein gebräuchlich, die Kinder gleich nach ihrer Geburt zu taufen; diese Gewohnheit ist erst in den spätern Zeiten so allgemein geworden. Zu den Zeiten der Apostel und in dem ersten Jahrhunderte wurde die Taufe den Menschen erst im erwachsenen Alter ertheilt. Da stand es dann den Juden und Heyden frey, ob sie Christen werden wollten oder nicht. Man wollte Niemanden wider seinen Willen in die christliche Kirche hinein ziehen; denn das Christenthum, dachte man, muß eine Sache des freyen Willens seyn. Wenn nun ein Jude oder ein Heid sich freywillig zur Annahme des Christenthums entschloß und an die Vorsteher der Kirche sein Begehren um die Aufnahme stellte: so wurde Er nicht gleich zur Taufe zugelassen,

son-

sondern er mußte erst einige Zeit im Glauben unterrichtet und auf verschiedene Art geprüft werden, ob er die christliche Lehre verstehe, ob er wirklich seinen Sinn gebessert habe und also würdig sey, durch die Taufe in's Reich Gottes einzugehen. Wurde er auf solche Art würdig befunden: so empfieng er die heilige Taufe und ward als ein wirkliches Mitglied der christlichen Kirche erkannt, durfte an dem übrigen Gottesdienste Theil nehmen und das heilige Abendmal geniessen. Da gab es nun freylich manchen groben Misbrauch; denn viele Menschen, die damals schon an Christum glaubten, aber ihre vorigen Sünden und Laster noch nicht ganz ablegen, oder die sich des Christenthums wegen keiner Verfolgung aussetzen wollten, viele von diesen Leuten verschoben die Taufe mit Fleiß recht spät, ja sogar manchesmal bis in's Todbett hinaus. Denn sie glaubten, wenn sie einmal getaufte Christen wären, so müßten sie ihren Sinn bessern und ihr Leben anders einrichten. So lange sie aber noch ungetauft wären: so dürften sie ihre Sünden noch eine Zeitlang forttreiben, und dann brauchten sie zuletzt sich nur taufen zu lassen, es könnte ihnen dann nicht fehlen, sie müßten gerades Weges zum

Himmel fahren. So dachten diese Leute, und dieß war gewiß ein sehr schändlicher Misbrauch.

Aber ist wohl auf der andern Seite dieß nicht ebenfalls ein grober Misbrauch, wenn man zwar frühe genug, und zwar gleich am ersten Tage seines Lebens, getauft wird, und dann im erwachsenen Alter doch nicht wie ein Christ, sondern wie ein Heyde lebt und handelt, wie es so viele unserer getauften Christen thun? Freylich da wir alle schon in der Kindheit getauft und in die christliche Kirche sind aufgenommen worden, ohne daß wir damals wußten, was mit uns vorgieng: so waren wir dort noch keines Unterrichtes, noch keines Entschlusses fähig. Unsere Taufpathen vertraten dort unsere Stelle, entsagten in unserm Namen dem Satan, der Welt und aller ihrer Pracht. Aber was folgt itzt daraus? Dürfen wir etwa itzt thun, was wir wollen? Gehen uns etwa die Gebote des Evangeliums weniger an, weil wir ohne unser Zuthun getauft wurden? Nein! Das folgt vielmehr daraus: also müssen wir itzt im erwachsenen Alter dasjenige thun, was wir dort noch nicht thun konnten; also müssen wir uns itzt mit freyem Willen um den Unterricht in der christlichen Lehre bekümmern;

also

also müssen wir jenen Vater, Sohn und heiligen Geist kennen lernen, in dessen Namen wir ehemals getauft wurden; also müssen wir uns itzt zur Haltung der evangelischen Gebote bequemen, und jenen Bund, den damals unsere Pathen mit dem Dreyeinigen Gott geschlossen haben, itzt in eigner Person erfüllen. Wenn dieß nicht geschieht, wenn wir itzt die evangelische Lehre vernachlässigen und nicht befolgen; wenn wir noch immer die nämlichen Laster an uns haben, die einst Juden und Heyden an sich hatten; wenn wir uns durch unsern Wandel vor den Ungetauften nicht auszeichnen: so kann uns diese in der Kindheit schon empfangene Taufe allein zur Seligkeit, zum Reich Gottes nicht verhelfen. Denn die Taufe allein kann uns noch nicht zu wahren vollkommenen Christen machen, und wir hätten vor den Ungetauften weiter nichts voraus, ausser daß einst unsere Verantwortung bey Gott größer wäre, weil wir den mit Gott geschlossenen Bund gebrochen haben, und von dem Dienste Gottes zum Dienste der Welt treulos übergetreten sind.

Jeder Christ frage also sich selbst und gehe in sein Gewissen, ob Er das gehalten habe, was er dort versprochen hatte, ob er der Welt,

dem Satan und der Sünde entsagt habe! Jeder erinnere sich öfter an seinen Taufbund, den er mit Gott geschlossen hat! Jeder denke, auf wessen Namen er getauft sey worden, nämlich auf den Namen des dreyeinigen Gottes, des Vaters, der alle erschaffen hat. Diesem haben wir den Gehorsam angelobt. Wir dürfen also nicht mehr diesen Dienst verlassen, wir müssen ihm dienen und uns als gute gehorsame Kinder gegen ihn beweisen, wenn uns anders das Erbtheil dieses Vaters zu Theil werden soll. Wir sind getauft worden in dem Namen des Sohnes. Dieser ist unser Herr und Meister, wir sind durch die Taufe seine Schüler und Jünger geworden; so müssen wir dann fleißig zu ihm in die Schule gehen, müssen sein Evangelium gerne hören, und seine Lehren und Vorschriften befolgen. Wir sind getauft worden im Namen des göttlichen Geistes. Dieser hat seine heiligmachende Gnade in unsre unschuldigen Herzen ausgegossen. Wir dürfen also diese Gnade nicht so muthwillig verscherzen, sondern bewahren und das Kleid der Unschuld zu erhalten trachten, oder durch die Buße unsre Seele von den Sünden zu reinigen suchen. Dann wird die heilige

Tau=

Taufe das, was sie seyn soll, eine Wiedergeburt zum bessern Leben.

Laßt uns also Gott danken für die große Gnade, daß wir getauft sind im Namen des dreyeinigen Gottes. Aber diese Gnade fodert auch unsere Mitwirkung. Und diese besteht darinn, daß Gott durch unsern christlichen Wandel verherrlichet werde. Amen.

XLVII.

Vom Sakrament der Firmung.

Am Gedächtnißtage der Geburt Johannis des Täufers.

Dann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfiengen den heiligen Geist.

Apostelgeschichte VIII. 17.

Evangelium Luk. I. 57 — 70.

Die christliche Kirche feyert heute den Geburtstag des heiligen Täufers Johannes, hauptsächlich deßwegen, weil Gott selbst die Geburt dieses großen Mannes auf eine wunderbare Art verherrlichet hat. Ihr habt diese wundervollen Begebenheiten eben aus dem Evangelio gehört, wie nämlich der alte Vater Zacharias bey der Beschneidung des Kindes seine Sprache plözlich wieder bekommen und, auf Erleuchtung des hei=

heiligen Geistes, den großen Beruf seines Sohnes angekündiget hatte.

Dieser wunderbare Auftritt bey der Beschneidung Johannis ist, meines Erachtens, ein schönes Sinnbild von dem, was noch itzt mit jedem Christenkinde bey der heiligen Taufe vorgeht. So wie ehemals die Beschneidung das äusserliche Kennzeichen war, wodurch der Mensch in die jüdische Kirche aufgenommen wurde: so ist im neuen Bunde die Wassertaufe als das Kennzeichen verordnet, wodurch der Mensch in die christliche Kirche aufgenommen wird. So wie der Geist Gottes bey der Beschneidung Johannis über den Vater und den Sohn zugleich gekommen war: eben so kömmt dieser nämliche Geist Gottes über jedes neu getaufte Kind, und erfüllt dessen Seele mit seiner heiligmachenden Gnade. Dieß ist das erste Sakrament, das Christus als einen Theil des äusserlichen Gottesdienstes eingesetzt hat, wovon ich letzthin mit euch gesprochen habe. Heute sollt ihr das zweyte dieser Sakramente, nämlich die Firmung, betrachten; ein Sakrament, das eigentlich dazu eingesetzt ist, damit jene Gnade des heiligen Geistes, die der Mensch in der Taufe empfangen hat, noch mehr in ihm ge-

gestärkt, befestiget und vermehret werde, ungefähr so, wie das Evangelium von dem jungen Johannes sagt: Der Knab wuchs und wurde gestärkt im Geiste, d. h. in der Gnade Gottes, in der Erkenntniß der Wahrheit, in dem Eifer, dieser erkannten Wahrheit zu folgen. So sollen auch wir im Geiste zunehmen, und zu diesem Wachsthume soll vorzüglich das heilige Sakrament der Firmung beytragen. In dieser Absicht ist dasselbe von Christo eingesetzt worden, wie ich euch zuerst zeigen will. Damit aber diese Absicht Christi erreicht werde, muß der Christ auch das Seinige beytragen, und dieses Geheimniß auf die rechte Art empfangen, wie ich nachher erklären werde. Ich werde also

I. von der Absicht und dem Nutzen der heiligen Firmung,

II. von der würdigen Empfangung der heiligen Firmung

mit euch reden, und euch nebenher das Beyspiel Johannis des Täufers zur Anleitung vorhalten.

I.

In dem Evangelio selbst kommt keine Stelle vor, wo von der Einsetzung des zweyten Sakraments der Firmung ausdrücklich die Rede wäre. Allein in der sogenannten Apostelgeschichte, welche der Evangelist Lukas geschrieben hat, findet man mehrere Stellen, aus denen die Einsetzung dieses Sakraments bewiesen werden kann. So z. B. wird von den Christen in Samaria erzählt, daß, ob sie gleich getauft waren und sich zur Lehre des Evangeliums bekannten, doch die zween Apostel Petrus und Johannes, als sie zu ihnen kamen, über sie gebethet hätten, daß der heilige Geist über sie kommen möchte. Dann, sagt der Geschichtschreiber weiter, dann legten sie ihnen die Hände auf, und die Glaubigen empfiengen wirklich den heil. Geist. Aus diesem zogen die Lehrer der katholischen Kirche den Schluß, daß dieß ein eigenes, von der Taufe verschiedenes, und von Christo selbst eingesetztes Geheimniß müsse gewesen seyn, weil sonst die Apostel durch diese Auflegung der Hände den Glaubigen die Gaben des heiligen Geistes nicht hätten mittheilen können, wenn

sie nicht von ihrem göttlichen Meister einen besondern Auftrag dazu erhalten hätten.

Dieses vorausgesetzt entsteht nun die Frage: Wozu hat Christus den Gebrauch der **Händeauflegung** eingeführt? Welche **Absicht** lag dabey zum Grunde? Dieß sieht man offenbar aus der Wirkung, welche diese Händeauflegung bey den neugetauften Christen zu Samaria hatte. **Sie empfiengen den heiligen Geist**, sagt die Schrift, das heißt: sie wurden auf eine ähnliche Art, wie die Jünger am Pfingsttage, vom Geiste Gottes erleuchtet, so daß sie die Lehre Jesu weit deutlicher, als zuvor, einsahen und verstanden; sie wurden ferners von eben diesem Geiste mit einem neuen Muthe und Eifer beseelt, daß sie die Lehre des Evangeliums vor den Unglaubigen, vor Juden und Heyden öffentlich, ohne Scheu verkündeten, und sich bereitet zeigten, jede noch so blutige Verfolgung des Glaubens wegen auszustehen. Auch ist wohl zu vermuthen, daß die Christen damals, so wie die Jünger des Herrn, durch die apostolische Händeauflegung ausserordentliche Wundergaben des heiligen Geistes z. B. die Gabe der Sprache oder die Gabe der Weissagung oder andere dergleichen Gaben empfangen

hat=

hatten, Gaben, von denen Paulus in verschiedenen Briefen öfters Meldung thut.

Das waren die innerlichen Wirkungen des heiligen Geistes, welche mit diesem äusserlichen Kennzeichen der Händeauflegung verbunden waren. Daraus erhellet nun von selbst die Absicht, welche Christus bey der Einsetzung dieses Geheimnisses haben mochte. Er wollte durch dieses Mittel den Glaubigen den heiligen Geist mittheilen, sie im Glauben erhalten und stärken; daher es auch den Namen Firmung oder Stärkung im Glauben erhalten hatte. In der nämlichen Absicht wird dieser Gebrauch noch heut zu Tage in der katholischen Kirche beobachtet. Die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe, legen den Gläubigen die Hände auf, um ihnen die Gaben des heiligen Geistes mitzutheilen. Freylich erhalten sie keine so ausserordentliche Wundergaben mehr, wie die ersten Jünger empfangen hatten; denn diese in die Augen fallenden Gaben waren damals zur Ausbreitung des christlichen Glaubens nöthig. Da aber dieser Glaube schon hinlänglich ausgebreitet ist: so scheinen sie nicht mehr so nothwendig, und darum hat auch ihre Mittheilung aufgehört. Was aber

die übrigen Gaben des Geistes betrifft, nämlich die Erleuchtung des Verstandes und die Besserung des Herzens, diese dauern noch immer fort und sollen die eigentlichen Wirkungen der heiligen Firmung seyn. Unser Verstand soll dadurch zur hellen Erkenntniß der evangelischen Wahrheiten erleuchtet, und unser Herz in seinem Eifer für die Religion gestärkt werden. Auf dieß deuten die Ceremonien hin, welche nebst der Händeauflegung noch beobachtet werden. Die Salbung mit dem heiligen Oele oder Crisma bedeutet gleichsam eine innerliche Stärkung zum Kampfe für den Glauben; so wie ehedem die alten Kämpfer im Brauche hatten, sich vor dem Kampfe mit Oele zu salben. Der Backenstreich soll eine Erinnerung seyn an die Verfolgungen, die man des Glaubens wegen mit christlicher Geduld zu ertragen hat. Freylich leben wir nicht mehr in solchen Umständen, in denen die ersten Christen lebten; wir sind des Glaubens wegen keinen blutigen Verfolgungen mehr ausgesetzt. Allein wir haben doch noch einen Kampf zu bestehen, einen Kampf wider die Welt, die uns durch Lehren und Beyspiele einen ganz andern Geist, als der Geist Gottes ist, ein-

flöß-

flößen will; einen Kampf wider unser Fleisch und Blut, wider unsere Leidenschaften, die uns von den Gebothen Gottes abwendig machen wollen; einen Kampf wider die bösen Menschen, die uns um der Gerechtigkeit willen anfeinden und verfolgen. Solche Kämpfe müssen wir in dieser Welt noch immer streiten, wenn wir dem Gesetze Christi getreu bleiben wollen.

Wer nun in diesem Kampfe überwinden will, der braucht Gnade und Stärke von oben herab. Und diese Gnade und Stärke wird uns durch das Geheimniß unseres Glaubens, durch die apostolische Händeauflegung, mitgetheilt. Das ist die Absicht und der Zweck, wozu dieses Sakrament eingesetzt ist. Allein damit diese Absicht erreicht werde, muß dieses Sakrament auch auf die rechte Art und mit der gehörigen Vorbereitung empfangen werden. Von dieser Vorbereitung will ich noch mit euch reden.

II.

Alle Lehren, die Christus vorgetragen, alle gottesdienstlichen Gebräuche, die Er vorge-

geschrieben hat, können überhaupt keinen andern Zweck haben, als die sittliche Besserung und Heiligung des Menschen. Er der Lehrer und Stifter unsrer Religion ist ja gekommen, selig zu machen, was verloren war. Nur durch die Besserung und Heiligung kann die Ehre Gottes und die wahre Wohlfahrt der Menschen befördert werden. So ist es nun auch mit dem heiligen Sakramente der Firmung; auch dadurch wollte Christus den Glauben und eben darum die sittliche Besserung der Menschen befördern. Unterdessen ist diese Besserung eine Sache, die ohne unser Zuthun nie ganz zu Stande kommen kann. Gott giebt zwar seine Gnade; aber damit diese Gnade in uns wirksam werde: so müssen wir auch mitwirken, müssen das Unsrige beytragen, dieses Geheimniß auf die rechte Art empfangen, und uns durch eine gehörige Vorbereitung der Gnade des heiligen Geistes würdig machen.

Es fragt sich also: Worin besteht diese Vorbereitung und Mitwirkung? Sie besteht darin, daß der Verstand in der christlichen Lehre unterrichtet, und das Herz zu frommen Gesinnungen gegen Gott erweckt werde.

Der Verstand muß in der christlichen Lehre wohl unterrichtet werden. Merket wohl: ich sage, der Verstand und nicht das Gedächtniß. Daher taugt hier ein bloß mechanischer Unterricht so viel, als Nichts. Denn das heißt wahrlich nicht den Verstand unterrichten, wenn man nur das Gedächtniß mit einer Menge auswendig gelernter Worte anpropft, derer Sinn und Bedeutung man gar nicht versteht. Wie kann also ein solcher Unterricht Etwas beytragen, um die Gnade des heiligen Geistes wirksam zu machen? Wie soll der Mensch durch die christliche Lehre gebessert werden, so lange Er diese Lehre nicht einmal versteht?

Ferners muß das Herz zu frommen Gesinnungen erweckt werden. Denn die bloße Erkenntniß der Wahrheit hilft wieder Nichts, wenn sie nicht in's Herz übergeht, und uns zu guten Vorsätzen und Entschliessungen antreibt. Alle unmäßigen Begierden nach zeitlichen Gütern, alle sündhaften Neigungen müssen aus dem Herzen verbannt; es muß wahre Reue über die vorigen Sünden und Verirrungen, es muß ein ernstlicher Wille, sich zu bessern und sein Leben nach den Vorschriften

des Christenthums einzurichten, vorhanden seyn. Dann erst, meine Geliebten! wenn der Verstand auf solche Art belehret, und das Herz wenigstens von allen schweren Sünden gereiniget und zu allem Guten bereitwillig ist; dann erst kann dieses Geheimniß seine völlige Wirkung hervorbringen, dann erst empfängt der Mensch durch die Händeauflegung den heiligen Geist, dann wird Er in seinem Glauben und in seinen christlichen Gesinnungen noch mehr gestärkt, so daß Er sich nicht mehr so leicht davon abwenwendig machen läßt.

Nun, meine Geliebten! wendet Alles dieses, was ich itzt im Allgemeinen gesagt habe, auf Euch in's Besondere an und fragt euch selbst, ob ihr dieses Sakrament der Firmung auf solche Art empfangen und also davon den gehörigen Nutzen gezogen habt. Die Meisten von euch haben dasselbe schon in ihrem zarten Jugendalter empfangen, in einem Alter, in welchem ihr noch nicht wußtet und noch nicht verstehen konntet, welches der eigentliche Zweck und die Absicht dieses Gebrauchs sey. Der Unterricht, den ihr erhieltet, war vielleicht mehr eine Uebung des Gedächtnisses, als eine Belehrung des Verstandes; und euer Herz — o

dieses Herz war vielleicht mehr mit dem bey dieser Handlung gewöhnlichen Aussenwerke und mit den Geschenken des Pathen beschäftigt, als daß es auf eine wahre Besserung hinzielte. Es ist daher zu besorgen, daß diese Händeauflegung bey euch nicht jenen Eindruck gemacht habe, den sie würde gemacht haben, wenn ihr dieses Geheimniß in einem reifern Alter, wie es der heilige Kirchenrath von Trient vorgeschrieben hat, und nach einem bessern Unterricht empfangen hättet.

Was ist also hier zu thun? Nichts anders, als daß ihr wenigstens itzt bey reiferem Alter das nachholet, was ihr in den Jahren der Kindheit durch eigene oder durch fremde Schuld verabsäumt habt. Itzt mußt du, mein Christ! nach diesem Unterrichte trachten! Itzt mußt du durch Anhörung des göttlichen Wortes und durch Lesung geistreicher Schriften dich zu belehren suchen, und jede Gelegenheit benutzen, wo dir jene Lehren und Wahrheiten vorgetragen und erklärt werden, zu deren Kenntniß du dich sowohl bey der Taufe, als bey der Firmung verbindlich gemacht hast; itzt mußt du suchen, deine Irrthümer und Vorurtheile aus dem Kopfe, und die unordentlichen Begierden

und Leidenschaften aus dem Herzen zu verbannen; itzt mußt du dich so betragen, daß man's dir ansieht, die Gnade Gottes sey in dir durch die heilige Firmung befördert und vermehret worden. Aus den Früchten des Glaubens muß man es erkennen, ob dieser Glaube in dir gestärkt und befestiget worden sey oder nicht. Wenn diese Früchte sich nicht zeigen; wenn du die irrigen Meynungen und die schädlichen Vorurtheile noch immer in dir nährest, die dem wahren Glauben zuwider sind; wenn dein Herz von Neigungen gefesselt ist, die mit dem Gesetze des Glaubens streiten; wenn deine Handlungen dem Glauben immer widersprechen: so kann man ja nicht sagen, daß durch die Firmung dein Glaube sey gestärkt, und die Gnade des heiligen Geistes vermehret worden. Wäre diese Gnade vorhanden: so würde sie sich in deinem Wandel zeigen. So zeigte sich dieselbe in dem Wandel jenes großen Heiligen, den wir heute verehren. Der Knabe wuchs und wurde im Geiste gestärkt; die Gnade Gottes war mit Ihm und Er wirkte mit dieser Gnade. Die gottselige Erziehung, die Er erhielt, das Lesen der heiligen Schriften des alten Bundes, die öftere Betrachtung der Religions-

gionswahrheiten, sein brünstiges Gebeth, seine Uebung in der Abtödtung der Begierden — dieß wirkte in Ihm jene Stärke des Geistes, die Er in der Folgezeit bey seinem Predigtamte und sogar vor dem Könige Herodes mit Aufopferung seines Lebens bewiesen hat.

Nun, meine Geliebten! sollte sich dann die Gnade des göttlichen Geistes nicht auch in uns auf eine ähnliche Art zeigen? Ja sie wird, sie muß sich zeigen, wenn wir nur derselben mitwirken; wenn wir nur, durch öfteres Anhören und durch aufmerksames Nachdenken, die Wahrheiten der Religion unserm Verstande und Herzen einprägen; wenn wir unser Herz von der Sünde losmachen und bereitet sind, nach der erkannten Wahrheit zu handeln. Ja dann — dann werden sich die Früchte des Glaubens zeigen; dann wird man es uns an dem Lebenswandel ansehen, daß wir die heiligmachende Gnade in der Taufe empfangen und durch die Firmung vermehret haben.

O so laß dann, göttlicher Heiland! von dem der Vorläufer sagte: Ich taufe mit Wasser; es kömmt aber ein größerer nach mir, dem ich nicht werth bin, die

Schuhriemen aufzulösen, der wird im Feuer und mit dem heiligen Geiste taufen, laß, göttlicher Heiland! diese Gnade des heiligen Geistes in uns wirksam werden! laß jene Heilsmittel, welche du zu unsrer Seligmachung eingesetzt hast, in uns nicht fruchtlos verschwendet werden! Verbanne jene Lauigkeit, die nur beym äusserlichen Ceremoniel stehen bleibt und den Geist vernachlässiget, verbanne sie aus unsern Herzen, und gieb, daß wir, nach dem Beyspiele deines heiligen Vorläufers, wachsen und zunehmen in der Liebe Gottes und des Nächsten; denn diese sind die Zeichen der Gnade, an denen du uns einst am Tage des Gerichtes als deine Jünger erkennen wirst. Amen.

XLVIII.

Vom heiligsten Altarssakrament.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

So oft ihr dieses Brod esset und diesen Trank trinket, sollet ihr das Andenken des Todes des Herrn feyern, bis Er wieder kommt. 1. Korinth. XI. 26.

Evangelium Luk. XIV. 16 — 25.

Wenn man diese Parabel von dem Abendmahl nach dem eigentlichen buchstäblichen Sinne betrachtet: so war sie eigentlich wider die Juden gerichtet. Diese Juden waren die Gäste, welche von dem himmlischen Vater zum Abendmahle, d. i. zum Reiche Gottes, vor allen andern Menschen zuerst geladen wurden. Allein sie schlugen diese Einladung aus, weil sie

sie ihre irdischen Güter und Wohllüste nicht verlassen wollten. Der Hausvater schickte deßwegen seine Knechte auf die Strassen hinaus, daß sie die Lahmen und Presthaften herbeyführen sollten, d. h. Christus sendete seine Apostel in alle Länder aus, um die blinden Heyden herbey zu führen. Diese nahmen das Evangelium an, und so wurden die Plätze im Himmelreich, die den Juden zugedacht waren, von den Heyden besetzt. Dieß ist die eigentliche Bedeutung dieser Parabel.

Die katholische Kirche macht nun noch eine andere Anwendung davon. Sie wendet dieses Evangelium auf das Geheimniß des heiligen Abendmahls an, an welches wir uns diese Oktav hindurch mit so vieler Feyerlichkeit erinnern. Dieses Abendmahl hat uns unser göttlicher Herr und Meister, Jesus Christus, zubereitet, und uns dabey sein Fleisch und Blut zur Speise gegeben. Wir alle ohne Unterschied, Reiche und Arme, Vornehme und Niedere, sind dazu geladen. Täglich steht uns dieser Tisch des Herrn offen. Es kömmt nur auf uns an, ob wir die Einladung Christi annehmen wollen, oder nicht; ob wir uns diese Gnade zu Nutzen machen wollen, oder nicht. Es verhält sich

mit

mit diesem heiligen Abendmahle, wie mit allen andern heiligen Sakramenten. Gott biethet uns darin seine Gnaden an; aber wir müssen auch mit diesen Gnaden mitwirken.

Ich habe euch bisher die ersten zwey von Christo eingesetzten Sakramente erklärt; heute will ich von dem dritten, nämlich von dem Geheimnisse des heiligen Abendmahls, handeln. Da will ich euch dann eben so, wie bey den vorhergehenden Sakramenten, zeigen:

I. warum Christus dieses heilige Abendmahl eingesetzt habe,

II. wie man dasselbe empfangen müsse.

I.

Wann und bey welcher Gelegenheit Christus das Sakrament des heiligen Abendmahls eingesetzt habe, das habt ihr schon öfters aus dem Worte Gottes gehört und in Bildern vorgestellt gesehen. Es war der vorletzte Tag seines Lebens, an dem Er mit seinen Jüngern das Osterlamm aß; da nahm Er dann das Brod, segnete, brach es, und gab es

seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin, und esset davon, dieß ist mein Leib, der für euch geschlachtet wird werden. Hierauf nahm Er ebenfalls den Kelch, und gab ihn den Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und trinket davon! Dieß ist mein Blut des neuen und ewigen Bundes, das für viele Menschen vergossen wird. So oft ihr dann, setzte Er hinzu, so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket: so thut es zu meiner Gedächtniß.

Aus diesen Worten sehet ihr also nicht nur die **Einsetzung** dieses Geheimnisses, sondern auch zugleich die **Absicht** dieser Einsezzung. Der liebe Heiland wollte nämlich seinen Jüngern und allen Christen, die an Ihn glauben, ein recht freundschaftliches Denkmal, oder, wie ihr zu sagen pflegt, ein Angedenken hinterlassen, wie z. B. ein Vater, wenn Er von seinen geliebten Kindern, oder ein Freund, wenn Er von seinem Mitfreunde vor seinem Tode noch in dieser Welt Abschied nimmt: so hinterläßt Er ihnen sein Bildniß oder vermacht ihnen Etwas von seinem Vermögen und Habselig-

ligkeiten, damit seine Kinder oder Freunde ein bleibendes Denkmal seiner Liebe besitzen, und sich bey dem Anblicke dieses Denkmals Seiner noch in spätern Zeiten öfters erinnern möchten. Auf eine ähnliche Art wollte Christus seinen glaubigen Jüngern ein Denkmal hinterlassen, um sein Andenken bey ihnen desto länger zu erhalten. Er für seine Person bedurfte zwar dieses Andenkens der Menschen nicht, denn Er kann im Reiche seines Vaters der nämlichen Herrlichkeit und Glückseligkeit geniessen, wenn auch sein Andenken auf Erde so erloschen wäre, daß sich Niemand mehr Seiner erinnerte. Wir aber, wir Christen wären sehr übel daran, wenn dieses Andenken unter uns erlöschen sollte. Denn wie würde unsre Sittlichkeit und eben darum auch unsere Seligkeit bestehen können, wenn wir die Lehren und Beyspiele dieses Sohnes Gottes nicht mehr vor Augen hätten? Bloß aus Liebe zu uns wollte Er sein Andenken in der Welt für alle künftige Zeiten erhalten, damit wir durch dieses Andenken zum Guten aufgemuntert werden und dann unser Seelenheil desto eifriger wirken möchten.

Vorzüglich gieng die Absicht Jesu dahin, bey seinen Jüngern das Andenken seines Leidens und Sterbens fortzupflanzen. Darum sagte Er: Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird werden! Trinket von diesem Kelche, das ist mein Blut, das für die Menschen wird vergossen werden. Diese Aufopferung seines Lebens, diese Vergiessung seines Blutes waren die Hauptpunkte, die seine Jünger bey dem Genuße dieses Abendmahls vor Augen haben sollten. Darum schrieb auch Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther: So oft ihr dieses Brod esset und diesen Trank trinket, sollt ihr das Andenken des Todes des Herrn feyern, bis Er kömmt. Dieß will sagen: So oft ihr, meine Brüder! bey euern gottesdienstlichen Versammlungen von dem nach der Anweisung Jesu consekrirten oder gesegneten Brod geniesset, sollt ihr euch vorzüglich seines Todes erinnern. Denn in dieser Erinnerung des Todes Jesu, glaubte der Apostel, wäre der größte Trost und die beste Aufmunterung für alle glaubigen Christen enthalten. In der That ist es auch so. Denn kann es wohl einen stär-

kern Beweggrund zur dankbaren Liebe gegen Jesu, und zur Haltung seiner Gebothe geben, als das Andenken seines Todes, dieses so schimpflichen und so schmerzhaften Todes am Kreuze, den Er aus Liebe und Wohlwollen für uns Menschen freywillig erduldet hat? Wahrlich, wer durch die Betrachtung dieses Todes nicht gerührt wird, der muß entweders alles Menschengefühl abgelegt, oder den Glauben an Christum verläugnet haben. Der glaubige Christ fühlt den seligen Eindruck dieses Gedächtnisses; sein Herz wird zur Liebe gegen Jesum und eben dadurch zu guten Gesinnungen erweckt. Darin besteht eigentlich der Nutzen dieses Abendmahls; dadurch wird dasselbe eine köstliche geistige Nahrung für die Seele des Menschen; dadurch wird die heiligmachende Gnade Gottes, die der Mensch in der Taufe empfangen hat, erhöhet und verstärket. Und das ist es, was Christus sagen wollte, da Er zu den Juden sprach: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der wird das ewige Leben haben, Er bleibt in mir und ich in Ihm, weil Er eben dadurch,

daß Er meinen Tod fleißig vor Augen hat, meiner Lehre getreu bleiben wird, und also sein ewiges Heil nicht verfehlen kann.

Sehet, meine Geliebten! das war die Hauptabsicht Christi bey der Einsetzung dieses Geheimnisses. Zur Erinnerung an seine Lehre, sein Leben und seinen Tod, und eben darum auch zu unsrer sittlichen Besserung und Heiligung hat Er dasselbe eingesetzt. Wir müssen also diese Absicht erfüllen, und dieses Sakrament so empfangen, daß wir den gehörigen Nutzen davon ziehen. Was nun zum würdigen Genusse desselben erfodert werde, sollt ihr im zweyten Theile hören.

II.

Zum würdigen Genusse des heiligen Abendmahls gehört ein reines und ein andächtiges Herz. Ich sage erstens, ein reines Herz, so daß sich der Mensch wenigstens keiner schweren Sünde bewußt ist. Daher dann auch die katholische Kirche verordnet hat, daß jeder, der eine schwere Sünde auf sich hat, nicht eher zum Tische des Herrn gehen soll, als bis er sich von derselben durch eine reumüthige Beicht gereiniget hat. Merket wohl,

„durch eine reumüthige Beicht“; denn die Reue ist bey der Beicht die Hauptsache. Nicht das bloße Bekenntniß der Sünden, nicht die darauf folgende Lossprechung des Priesters kann den Menschen vor Gottes Angesicht rein und wohlgefällig machen; sondern der beichtende Büßer muß selbst dazu das Meiste beytragen, Er muß seine begangenen Sünden erkennen, dieselben vom Herzen verabscheuen, einen innerlichen Verdruß und Widerwillen über dieselben empfinden; Er muß die Gelegenheiten zu denselben meiden und ernstlich entschlossen seyn, ein ganz anders Leben anzufangen. Die innerliche Veränderung, die im Gemüthe vorgeht, ist die Hauptsache bey der Beicht, ist die Seele der Buße, wie ihr nächstens, wenn ich mit euch über dieses Sakrament zu reden komme, noch weitläuftiger hören werdet. Nach einer solchen Buße erst kann der Sünder mit gutem Gewissen zum heiligen Abendmal hinzutreten. So lange aber diese Buße nicht voran geht; so lange der Sünder noch die alte Neigung im Herzen hat; so lange Er nur zuweilen aus Gewohnheit zur Beicht geht, und dabey nur eine halbe Reue, nur einen halben Vorsatz erweckt, und also auf die Beicht nie eine Besserung folgt: so lange ist

Er ja einmal nicht würdig zum Tische des Herrn zu gehen, sondern Er genießt denselben unwürdig und ohne allen Frucht. Ja nicht nur ohne allen Frucht, Er ladet sich sogar eine schwere Verantwortung auf sein Gewissen; denn wer dieses Brod, sagt der Apostel, wer dieses Brod unwürdig ißt und von diesem Kelch unwürdig trinkt, der versündigt sich an dem Leib und Blut des Herrn, der ißt sich statt des Lebens den Tod hinein: darum prüfe sich der Mensch, ehe Er von diesem Brod ißt und von diesem Kelche trinkt, d. h. Er reinige sein Gewissen durch eine wahre Buße, und erforsche sich selbst, ob Er würdig sey, dieses Geheimniß zu empfangen, oder nicht. Diese Selbstprüfung, diese Reinigung des Herzens ist die erste Eigenschaft, um das heilige Abendmahl würdig und mit Nutzen zu genießen.

Allein diese Reinigung des Gewissens ist noch nicht erklecklich, sondern es muß auch zweytens eine wahre innere Andacht des Herzens dazu kommen, d. h. der Mensch muß dabey solche Gedanken und Empfindungen zu erwecken suchen, die der Natur und Heilig-

keit

keit dieser Handlung angemessen sind. Welche Gedanken und Empfindungen nun in euch rege werden sollen, das könnt ihr leicht aus dem abnehmen, was ich euch zuvor von der Absicht Christi bey Einsetzung des heiligen Abendmahls sagte. Thut das zu meiner Gedächtniß, sagte der Heiland. Das Andenken an Jesu muß also der Hauptgedanke, die Hauptbeschäftigung unserer Seele seyn. Da muß sich der Mensch ganz in die Gegenwart Jesu Christi versetzen; es muß ihm so seyn, als wenn Jesus sichtbar vor seinen Augen wäre, wie Er ehedem auf Erde war; Er muß sich lebhaft des schmerzlichen Leidens und des bittern Todes seines Heilandes erinnern, und bey sich selbst reiflich bedenken, wie viel Jesus um seiner willen gethan und gelitten habe. Durch solche Betrachtungen sollen dann in seinem Herzen allerley fromme Empfindungen z. B. des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Dankbarkeit, der Demuth, der Reue über die begangenen Sünden rege werden. Das Wichtigste aber bey dem heiligen Abendmahl ist, daß der Mensch gute Vorsätze und Entschliessungen fasse, daß Er Christo treuen Gehorsam in Erfüllung seiner heiligen Gebothe verspreche. Dieß

ist Ihm sicher das Angenehmste. Er hat es ja selbst gesagt: Wer meine Gebothe hält, der ist's, der mich liebet. Solche und andere dergleichen Gedanken sollen bey der heiligen Communion entweders durch eigenes Nachdenken, oder durch ein gutes Gebethbuch in euch erwecket werden. Geschieht dieses: so wird dieses erhabene Geheimniß gewiß jenen Nutzen schaffen, den es nach der Einsetzung Christi schaffen sollte; die heiligmachende Gnade wird dadurch vermehret; die Seele wird durch diese Speise in ihrem geistlichen Leben gestärkt werden; der Mensch wird jedesmal vom Tisch des Herrn frömmer, besser und heiliger zurücke kehren, als Er hingegangen ist. Er wird leben, aber nicht so fast Er, als Christus selbst wird in ihm leben.

Aber wenn die Communion so beschaffen ist, wie sie es bey vielen Christen wirklich ist; wenn man so kalt und gleichgültig hinzugeht, als wenn man zu einer irdischen Mittagstafel gienge; wenn man nur einige Gebethe mit dem Munde verrichtet, ohne Etwas dabey zu denken, oder im Herzen zu empfinden: dann kann freylich dieses große und heilige Geheimniß wenig Nutzen schaffen; die Absicht Christi kann

nicht erreicht werden. Christus hat dieses Geheimniß zur Erneuerung des Andenkens an seinen Tod eingesetzt. Wenn aber der Mensch nicht an Christum denken, sein Leiden und Sterben nicht betrachten will: so muß Er sich ja selbst die Schuld beymessen, wenn Er leer und ohne innerlichen Nutzen vom Tische des Herrn hinweggeht, wenn er immer der alte unvollkommene sündige Mensch bleibt, wenn in seinem Herzen keine Aenderung, keine Besserung, keine Vervollkommnung vorgeht.

Wenn wir also durch dieses Sakrament der Heiligkeit und dem Himmel nicht näher kommen: so ist es ganz unsre Schuld; du, o göttlicher Erlöser, bist sicher nicht Schuld daran! Du hast von deiner Seite Alles gethan, um uns fromm, heilig und selig zu machen; du hast uns die nothwendigen Heilsmittel angebothen. Zuvor hattest du uns durch deinen Tod den höchsten Grad von Liebe bewiesen; und nun hast du uns in deinem Abendmahl ein bleibendes Denkmal dieser Liebe hinterlassen. O, wie können wir dir für diese Liebe genug danken? Es ist billig, daß wir dir auch unsere Gegenliebe beweisen, und das wollen wir nicht nur mit Worten, sondern in der That selbst zei-

zeigen, dadurch vorzüglich, daß wir dieses Geheimniß jederzeit mit reinem Gewissen, mit gehöriger Andacht und mit lebhafter Erinnerung an dich, an dein Leben und an deinen Tod empfangen; und nicht nur bey dem wirklichen Genusse dieses Abendmahls, sondern auch sonst, wenn dieses Geheimniß zur Anbethung ausgesetzt wird, besonders diese Tage hindurch, die zu dieser Anbethung bestimmt sind, wollen wir nicht nur uns dem Aeusserlichen nach mit dieser Feyerlichkeit beschäftigen, sondern unsere ganze Seele, alle unsere Gedanken und Empfindungen sollen auf dich hingerichtet, Du sollst der Hauptgegenstand unsrer Aufmerksamkeit seyn. Was wir thun, wollen wir zu Deiner Gedächtniß thun, damit wir durch Dich das ewige Leben erhalten, welches du Allen verheissen hast, die dieses Sakrament würdig empfangen: W e r m e i n F l e i s c h i ß t u n d m e i n B l u t t r i n k t, d e r w i r d d a s e w i g e L e b e n h a b e n. Amen.

XLIX.

Vom Sakrament der Buße.

Am Gedächtnißtage der Heil. Apostel Petrus und Paulus.

Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was Du immer auf Erde binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was Du auf Erde lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn.

Matth. XVI. 19.

Da haben wir also wieder jenen merkwürdigen Ausspruch Christi gehört, worauf ein großer Theil der christlichen Kirchenverfassung beruht: Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Fesen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Durch diese Worte hat Christus den Simon Petrus offenbar

bar zum ersten Vorsteher und Oberaufseher der ganzen christlichen Gemeinde erklärt, und vermöge dieses Ausspruches haben die Nachfolger Petri auf dem apostolischen Stuhl zu Rom diese Würde immer bis auf den heutigen Tag behauptet. Dir! setzte Er noch hinzu, dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du immer auf Erde binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; was du auf Erde lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn. Dadurch gab der Heiland diesem Apostel und eben so auch seinen Nachfolgern die Vollmacht, den übrigen Menschen das Himmelreich, das ist, den Eingang in die christliche Kirche auf oder zuzuschliessen, je nachdem sie das Eine oder das Andere verdienten. Diese geistliche Schlüsselgewalt hat Christus auch den übrigen Aposteln ertheilt, indem Er nach seiner Auferstehung zu ihnen sprach: Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn, denen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn. Daher rührt dann die Gewalt der Apostel und ihrer Nachfolger, die Sünden nachzulassen, und auf diese

Gewalt gründet sich jenes **Sakrament der Buße**, welches Christus zum Trost und Nutzen aller reumüthigen Sünder eingesetzt hat. Lasset uns also auch heute die Betrachtungen über die heiligen Sakramente fortsetzen, und so wie ich euch bisher von einem jeden die **Absicht der Einsetzung** erklärt, und die **Art und Weise** gelehrt habe, wie man sich der Gnade theilhaftig machen könne: so will ich von diesem Sakramente ebenfalls zwo Fragen erörtern: **Erstens** wozu hat Christus den Aposteln die Schlüsselgewalt ertheilt, oder dieses Geheimniß eingesetzt? **Zweytens**, was müssen wir unsererseits thun, daß uns diese Buße wirklich zur Vergebung der Sünden gereichen möge? Oder laßt uns betrachten

I. Die Absicht dieses Sakramentes,

II. die Pflichten in Rücksicht dieses Sakramentes.

Dazu kann uns dann nichts dienlicher seyn, als das Beyspiel jener zween großen Apostel der Kirche, die wir heute verehren. Beyde waren Sünder, beyde haben werkthätige Buße gewirkt,

und durch diese Buße so viele Gnade bey Gott gefunden, daß sie würdig waren, selbst gegen andere Sünder die Schlüsselgewalt auszuüben. Lasset uns also von ihnen den wahren Geist der Buße kennen lernen, damit auch unsere Busse uns vor Gott rechtfertigen möge. Um dieses bitten wir im Namen ihres und unsers göttlichen Lehrmeisters.

I.

Wie und woher die Einsetzung des heil. Sakraments der Buße bewiesen werde, das habe ich euch bereits gesagt. Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben; denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Hieraus ziehen nun die Lehrer der katholischen Kirche den Schluß: Wenn nun die Apostel und ihre Nachfolger die Vollmacht der Sündenvergebung erhalten haben; so müssen eben darum die übrigen Glaubigen verbunden seyn, ihnen ihre Sünden zu entdecken, damit sie darüber urtheilen können, ob diese Sünden können vergeben, oder ob sie müssen vorbehalten werden. Und so hat Christus wo nicht unmittelbar, wenigstens

stens doch mittelbar das Sakrament der Buße eingesetzt.

Diesen Grundsätzen der katholischen Kirche gemäß gieng die Absicht Christi bey der Einsetzung dieses Geheimnisses eigentlich dahin, um den Glaubigen die Vergebung ihrer Sünden zu erleichtern und ihr Gewissen darüber zu beruhigen. Ehe Christus in die Welt gekommen war und den Menschen die unendliche Gnade und Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters verkündiget hatte, konnte man dieser Sündenvergebung bey weitem nicht so versichert seyn. Viele Menschen, die etwa in ihrer Jugend große Ausschweifungen begangen oder sich anderer Laster und Verbrechen schuldig gemacht hatten, erkannten nachher ihre Sünden, fühlten die Martern ihres bösen Gewissens, bereuten ihre Fehltritte, wußten aber nicht, ob ihnen Gott auch das Vergangene verzeihen würde. Sie mußten in einer beständigen Ungewißheit leben, ob sie nicht Gott in dieser oder noch mehr in jener Welt ewig strafen würde. Diese Ungewißheit war für sie sehr peinlich. Darum verfielen sie auf allerley ungereimte Mittel, um den Zorn der beleidigten Gottheit zu versöhnen, weil sie, aus Mangel einer göttli-

chen

chen Offenbarung ungeachtet ihrer Reue noch immer zweifelten, ob ihnen Gott ihre Sünden verzeihen würde.

Diese marternde Ungewißheit hat Jesus völlig aufgehoben. Er hat im Namen Gottes allen Menschen Gnade von oben verkündiget, wenn sie nur ihre Sünden bereuen und sich bessern würden. Er hat durch das Gleichniß vom verlornen Sohne und durch mehrere andere Gleichnisse uns versichert, daß Gott jeden Sünder gerne wieder zu Gnaden aufnehme, wenn er nur seinen Fehler erkennt und reumüthig zu Gott zurücke kehrt. Darum hat Er seinen Jüngern und allen Pristern die Macht der Sündenvergebung ertheilt, damit auch die wahrhaft büssenden Sünder durch die priesterliche Lossprechung ihrer Rechtfertigung vor Gott vollkommen gewiß seyn könnten. Der Sünder darf nur diesen Priester seinen Gewissenszustand redlich entdecken, darf nur eine wahre Reue und einen ernstlichen Vorsatz haben, und dann von demselben die Lossprechung erhalten: so kann er versichert seyn, daß ihn Gott wieder zu Gnaden aufgenommen habe; denn der Ausspruch Christi ist deutlich genug: Denen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie vergeben

seyn;

seyn; was ihr auf Erden löset, das soll auch im Himmel gelöset seyn.

Allein warum, denkt ihr, warum war es nöthig, den Priestern diese Vollmacht zu ertheilen? Hätte nicht Christus dem Sünder die Vergebung auch ohne Beicht und Bekenntniß seiner Sünden verheissen können? Wird nicht vielmehr diese Vergebung erst erschwert, wenn man sich vor dem Priester anklagen muß? Ich antworte: Nein! sondern dieses Bekenntniß seiner Sünden hat manchen großen Nutzen. Erstens werden doch viele ängstige Seelen gewiß weit mehr in ihrem Gewissen beruhiget, wenn sie die Lossprechung von einem Priester, der zwar auch Mensch, wie ein anderer, aber doch von Christo hiezu bevollmächtiget ist, wenn sie, sage ich, von einem solchen Priester auf eine sichtbare Art die Lossprechung erhalten. Zweytens hat Christus den Jüngern diese Vollmacht nicht bloß dazu gegeben, um sie von Sünden loszusprechen, sondern hauptsächlich, daß sie die Sünder belehren, zur Erkenntniß ihrer Fehler, zur wahren Reue und Besserung vorbereiten sollen.

Dieß, meine Geliebten! dieß war Zweifelsohne die Hauptabsicht, warum Christus den Jüngern und den Priestern d ese Gewalt ertheilte. Die Priester sollten Lehrer, Gewissensräthe und geistliche Aerzte der übrigen Christen seyn. So wie ein Kranker, wenn er anders geheilt werden will, zuvor dem Arzte seinen körperlichen Zustand aufrichtig entdecken muß, damit dieser die gehörigen Mittel vorschreiben könne: eben so muß auch der Sünder seine Seelenkrankheit dem geistlichen Arzte entdecken; und dann sollte dieser Arzt den Kranken eines bessern belehren, sollte ihm den gefährlichen Zustand der Seele vor Augen stellen, sollte ihn dahin bringen, daß er seine Sünden bereue und den ernstlichen Vorsatz fasse ein besseres Leben anzufangen; Er sollte ihm die gehörigen Mittel anzeigen, wie er wieder gesund werden, wie er sich vor dem Rückfalle hüten, wie er seine Pflichten erfüllen und sein ewiges Heil wirken soll. Seht, so hat Christus den Priester sowohl zum Richter als Arzten der christlichen Gemeinde bestimmt. Auf diese Art haben die ersten Jünger Christi und besonders die zween großen Apostel Petrus und Paulus ihre von Christo er=

erhaltene Schlüsselgewalt ausgeübt. Sie erkannten die Sünden der ersten Glaubigen theils durch ihre vom Geist Gottes herrührende geheime Wissenschaft, so wie Petrus die Sünde des Ananias und der Saphira gleich erkannt hatte, theils durch das Bekenntniß der Glaubigen selbst, so wie die Einwohner von Ephesus ihren Irrthum bekannt hatten. Darum redeten sie ihnen zu Herzen, suchten sie zur wahren Erkenntniß und Bereuung ihrer Sünden zu bringen. Und dann erst, da sie sahen, daß die Herzen derselben recht reumüthig und zerknirscht wären, dann übten sie die Macht, von Sünden los zu binden, aus, und ertheilten ihnen die Lossprechung, so wie sie hingegen jenen die Sünden vorbehielten, bey denen sie keine wahre Reue und keinen ernstlichen Willen, sich zu bessern, sahen. Hieraus sieht man, wie sie die von Christo erhaltene Schlüsselgewalt zur Besserung der Glaubigen angewendet und wie sie sich gegen Sünder betragen haben. Laßt uns nun auf der andern Seite diese Apostel selbst als Büßer betrachten und von ihnen lernen, **was wir zu thun haben**, wenn das von Christo eingesetzte Sakrament der Buße seine Wirkung thun soll.

II.

Sündigen ist menschlich. Auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal. Die Macht der Sinnlichkeit, der Reitz irdischer Güter und Vorzüge, das Beyspiel anderer Menschen machen immer einen großen Eindruck auf das schwache Herz des Menschen. Darum weil der Mensch schwach ist: so ist Gott auch gütig und nachsichtig; Er verzeiht dem Sünder, wenn er sich nur bessert. Merket es wohl: „wenn er sich bessert.“ Das ist die einzige und unumgänglich nothwendige Bedingniß, unter welcher der Mensch diese Verzeihung hoffen kann. Ohne diese Bedingniß, d. i. ohne diese Besserung ist alle Hofnung auf die göttliche Barmherzigkeit vergebens. So gewiß Gott gerecht und heilig ist, so gewiß ist es auch, daß er dem Menschen nicht vergeben kann, so lange derselbe ein Sünder bleibt. Gott muß das Laster verabscheuen; Er kann unmöglich an dem Lasterhaften ein Wohlgefallen haben.

Aus diesem sieht man, was der Mensch zu thun habe, wenn er das Sakrament der Buße mit Nutzen empfangen will, nämlich, eine wahre Reue und ein ernstlicher Wille, sich zu bessern, ist bey ihm die Hauptsache.

che. Denn einmal Christus hat dieses Geheimniß der Buße unmöglich dazu einsetzen können, daß der Mensch ganz ohne eigene Besserung von inen Sünden sollte losgesprochen werden. Nein! eine solche Einrichtung wäre seiner göttlichen Weisheit höchst unwürdig gewesen. Er würde dadurch allen Lastern und Schandthaten Thür und Thor geöfnet haben; denn der ruchloseste Mensch, der sein ganzes Leben hindurch Laster auf Laster häuft, der dürfte ja nur von Zeit zu Zeit zur Beicht gehen: so wäre er doch vor Gott rein, wie der Tugendhafte, der Zeit seines Lebens immer der Tugend treu blieb. Wer kann so etwas von Gott auch nur vermuthen, ohne die göttliche Weisheit und Gerechtigkeit zu lästern?

Es ist also schlechterdings nothwendig, wenn das Sakrament der Buße seine Wirkung thun, wenn die Lossprechung des Priesters den Sünder vor Gott rechtfertigen soll: so muß dieser sich durch eine wahre Reue und Besserung seines Herzens vorbereitet und dadurch sich der Gnade Gottes würdig gemacht haben. Diese Reue und Besserung allein war es, die die zween heiligen Apostel Petrus und Paulus vor Gott gerechtfertiget hat. Petrus hatte nebst andern

Fehlern, die er als Fischer begangen hatte, sich an seinem göttlichen Meister schwerlich versündiget, da er ihn aus schwacher Furcht dreymal verläugnete und seine Lüge noch dazu mit einem falschen Eide bestätigte. Und Paulus, wie wir wissen, war noch ein größerer Sünder, war sogar ein geschworner Todesfeind Jesu und seiner Jünger, der den gottlosen Entschluß gefaßt hatte, alle Christen in die Gefängnisse zu schleppen und die christliche Kirche vom Grunde auszurotten. Welcher Sünder soll da an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln, wenn er denkt: Diese zween Apostel waren ehemals so große Sünder und sind doch nachher heilige Männer, ja sie sind Oberhäupter und Säulen der christlichen Kirche geworden? Welche Gnade von Seite Gottes! Aber sie wirkten auch mit dieser Gnade. Sie machten sich durch ihre Reue und Besserung der göttlichen Barmherzigkeit würdig. Petrus, sagt das Evangelium, gieng hinaus und weinte bitterlich. Seht da die Reue! Und so auch Paulus. Wie war sein Herz von Reue durchdrungen, als Er nach der Erscheinung vom Himmel sein Unrecht erkannte! Wie reumüthig klagte Er sich nicht nur vor dem Priester

Ananias, sondern sogar vor der ganzen christlichen Gemeinde als einen großen Sünder an! Kurz beyde Apostel waren nach ihrer Bekehrung ganz andere Menschen, als sie zuvor waren. Sie hatten nichts mehr von ihren vorigen Sünden an sich; ihr ganzer Sinn war geändert und nach der Lehre des Evangeliums umgeschaffen. Sie gaben sich auch alle mögliche Mühe das vorige Aergerniß wieder gut zu machen, indem sie Jesum, den der Eine zuvor verläugnet und der Andere so grimmig verfolgt hatte, laut verkündigten und sein Evangelium unter tausend Ungemachen und Verfolgungen zu predigen nicht aufhörten, bis sie endlich zu Rom sogar ihr Leben für ihn hingaben. Wahrlich, das heißt eine wahre Buße wirken, wenn man seine Sünden so bereut und sich auf solche Art bessert und das gestiftete Aergerniß wieder gut macht.

Seht, liebe Christen! so soll auch unsere Buße beschaffen seyn; so soll unser Sinn bey der Beicht geändert, so sollen die vorigen sündhaften Neigungen abgelegt und durch entgegengesetzte Tugenden wieder gut gemacht und die vorigen Aergernisse wieder ersetzt werden. Dann können wir von der Wirkung dieses Sakramen-

tes versichert seyn; dann wird Gott die Lossprechung des Priesters auch im Himmel bestätigen; dann kann auch der größte Sünder dadurch ein Heiliger werden.

Allein ist wohl unsre Buße so beschaffen, wie die Buße der heiligen Apostel Petrus und Paulus? Haben wir bey unserer Beicht wohl allemal eine wahre Reue empfunden? Haben wir unsere vorigen Neigungen abgelegt? Haben wir nachher Früchte der Besserung gezeigt? Haben wir aufgehört die alten Sünder zu seyn? Haben wir das zugefügte Unrecht ersetzt, das gegebene Aergerniß gut gemacht, die ausgestreuten Verläumdungen wiederrufen? Haben wir die nächste Gelegenheit zur Sünde vermieden? Wohl dir, o Sünder! wenn dieß geschehen ist! Dann kannst du versichert seyn, daß dir deine Sünden vergeben sind. Aber wenn du das Gegentheil an dir wahrnimmst; wenn du noch immer deinen vorigen Lastern und Ausschweifungen nachhängst; wenn du immer mit Beichten und Sündigen abwechselst; wenn du das ungerechte Gut zurücke behältst, die Verläumdung nicht wiederrufst und das Aergerniß fortsetzest: was soll und was kann dir dann das Sakrament der Buße nützen? Wie kannst du glauben, daß

die

die Lossprechung des Priesters im Himmel bestätiget werde? Der Priester sieht nicht in dein Herz; Er kann leicht einen Unwürdigen lossprechen: aber Gott sieht hinein, Er weis, ob es dir bey deiner Beicht Ernst ist, oder nicht. Du kannst also auf die Gnade der Sündenvergebung nur alsdann rechnen, wenn dein Herz zerknirscht und gebessert ist.

Laßt uns also dieß von Christo eingesetzte Sakrament nicht misbrauchen! Lasset uns vielmehr nach dem Beyspiele der heiligen Apostel wahre Buße wirken, und die Früchte derselben in unserm Wandel zeigen! Dann können wir allemal uns selbst den Trost geben: Wohl mir! mir sind meine Sünden vergeben. Amen.

L.

Von einigen Erfodernissen zur wahren Buße.

Am Gedächtnißtage der Heimsuchung Mariä.

Wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr zu Grunde gehen. Sirach III. 17.

Evangelium Luk. I. 39 — 48.

Die Geschichte der Heimsuchung Mariä im heutigen Evangelio stellt uns die seligste Jungfrau Maria von einer sehr schönen und liebenswürdigen Seite vor. Man sieht daraus, wie zärtlich, wie dienstfertig und gefühlvoll für die wahre Freundschaft ihr jungfräuliches Herz war. Kaum hatte sie der Geist Gottes überschattet, und zur gesegneten Mutter des Sohnes Gottes ge-

gemacht, so stand sie eilends auf, machte einen weiten und beschwerlichen Weg über das Gebirg bis in die Stadt Juda, um allda ihre geliebte Freundinn und Base Elisabeth zu besuchen, und ihr die freudige Nachricht von der Ankunft des Messias zu überbringen. Beyde Freundinnen empfiengen sich einander mit zärtlicher Freude, und Maria blieb volle drey Monate bey Elisabeth, um derselben während ihrer Schwangerschaft alle möglichen Dienste zu leisten. Ist das nicht ein herrliches Beyspiel von wahrer Freundschaft und Geselligkeit? Und sollte dieses Beyspiel nicht auch uns zur Lehre dienen? Wir haben den Trieb der Geselligkeit; jeder sucht sich einen oder den andern Menschen zu seiner besondern Gesellschaft aus, dem Er mehr als Andern sein Vertrauen schenkt. Das ist gut und recht; denn die Freundschaft ist Eines der größten Güter der Welt. Nur muß sie sich auf Tugend gründen, so wie sich die Freundschaft zwischen Maria und Elisabeth auf wahre Tugend gründete. Allein eben hierinne liegt eine der Hauptursachen, warum die Freundschaft und das gesellige Leben so vielen Menschen mehr Schaden, als Nutzen bringt, weil so Viele sich nicht zu guten, sondern zu bösen

Menschen gesellen, oder wenigstens zu solchen, bey denen die nächste Gefahr und Gelegenheit zur Sünde sich findet. Von dieser Gelegenheit und diesen äusserlichen Umständen hängt größten Theils unsere sittliche Beschaffenheit ab. Wir werden gut oder böse, je nachdem die Gesellschaft gut oder böse ist, in welcher wir uns am liebsten befinden. Dieß führt mich nun heute auf eine Materie, die billig als ein Anhang zur letzten Betrachtung über das Sakrament der Buße gelten kann. Wenn dieses Geheimniß seine Wirkung thun, und zuverlässige Nachlassung der Sünde folgen soll: so müssen wir unserer Seits eine wahre Reue und Besserung des Herzens damit verbinden. Nun aber kann diese Reue und Besserung unmöglich statt haben, so lange man nicht dasjenige meidet, was zuvor die Ursache, Veranlassung und Gelegenheit zur Sünde war. Ich sage also, wenn das Sakrament der Buße uns vor Gott rechtfertigen soll, so müssen wir

I. bereitet seyn, die nächste Gefahr und Gelegenheit zu meiden,

II. die Mittel zur Ausführung unserer guten Vorsätze zu brauchen.

Dieß

Dieß sollen die zween Punkte unsrer heutigen Betrachtung seyn. Der Geist Gottes, welcher Maria und Elisabeth erfüllt hat, erfülle auch unser Herz!

I.

Alles, was in der Welt geschieht, hat seine Ursache, wodurch es entsteht. Ohne eine solche Ursache kann Nichts geschehen. So ist's nun auch mit der Sünde. Jede Sünde hat ihre Ursache, das heißt: wenn man nachdenken will, woher diese oder jene Sünde entstanden sey; so wird man allemal Etwas finden, das die nächste Veranlassung oder Gelegenheit dazu gegeben hat. Bey dem Einen ist die schlechte Erziehung, bey dem Andern die Lauigkeit, bey dem Dritten der Umgang mit gewissen Menschen oder das Lesen verführerischer Bücher, oder die Erweckung böser Gedanken Schuld daran; und so giebt es dieser Ursachen und Gelegenheiten viele in der Welt.

Willst du, mein sündiger Christ! wahre Buße thun und dich im Ernste zu Gott bekehren: so mußt du ja vor Allem darauf bedacht seyn, wie du diese nächste Ursache und

Gelegenheit zur Sünde von dir entfernen mögest. Oder was thust du, wenn du am Körper eine Uebelkeit oder einen Schmerzen empfindest? Nicht wahr, wenn du vernünftig zu Werke gehen willst: so spürest du gleich der Ursache nach, woher dann diese Krankheit entstanden seyn möge. Hast du diese Ursache entdeckt; hast du gefunden, daß z. B. der Genuß gewisser Speisen und Getränke, oder eine zu schnelle Erhitzung oder eine zu große Erkältung daran Schuld sey, und was dergleichen Ursachen mehrere sind; wenn du diese Ursache deiner Krankheit ausgeforschet hast: so wirst du ganz natürlich bey dir selbst den Schluß machen: Also muß ich mich für die Zukunft wohl hüten, daß ich nicht mehr jene Speise oder jenen Trank genieße, nicht mehr jene heftige Bewegung mache, die mir diese Krankheit zugezogen hat. Dieß thust du, um deine leibliche Gesundheit zu erhalten. Solltest du nun deiner unsterblichen Seele zu Liebe nicht das Nämliche thun? Ja, wenn dir anders an der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt dieser Seele Etwas gelegen; wenn es dir mit der Besserung und Vervollkommnung dieser Seele Ernst ist: so mußt du auch bey deiner Buße, oder

oder bey der geistlichen Seelenkur den Ursachen nachforschen, welche dich zu dieser oder jener Sünde verleitet haben. Findest du diese Ursachen: so kannst du gar leicht den Schluß machen, daß es nothwendig sey, diese Ursachen hinweg zu räumen, weil ohne dieses keine wahre Besserung zu hoffen ist. Die Sache kann durch Beyspiele deutlicher werden.

Du hast dich bisher durch Uebermaß im Essen und Trinken, durch Ausschweifungen im Spielen vergangen, oder du hast wider das sechste Geboth gesündiget, oder dich andern unerlaubten Lüsten überlassen. Forsche nun nach: woher kam dieß Alles? Was hat dich zunächst zu solchen Ausschweifungen verleitet? Vielleicht die nahe Gegenwart dieser oder jener Person, die Lockungen, die Schmeicheleyen, die Verheissungen dieses oder jenes Verführers? Vielleicht der öftere Anblick gewisser Gegenstände, das Lesen wohllüstiger Bücher, oder vielleicht deine müssige und unthätige Lebensart u. s. f. Wenn du nun eine oder mehrere solcher Ursachen erforscht hast: so muß all dein Bestreben dahin gehen, sie von dir zu entfernen. Du mußt also jene gefährliche Person aus deinem Hauß entlassen, oder, wenn das nicht in deiner

ner Macht steht, selbst das Hauß verlassen; du mußt jene Plätze und Zusammenkünfte meiden, wo du zuvor so oft zum Fall verleitet wurdest; du mußt den zu vertraulichen Umgang mit jener Person abbrechen, die deiner Tugend so gefährlich ist; du mußt die verführerischen Schriften, Gemälde oder andere Gegenstände aus deinen Augen entfernen. Weigerst du dich, dieses zu thun: so kannst du nicht sagen, daß es dir mit deiner Buße Ernst sey. Denn so lange die alte Gelegenheit, die nämlichen Besuche und Zusammenkünfte, so lange die nämlichen verführerischen Umstände fortdauern, so wirst auch du der alte Sünder bleiben. Und bleibst du dieser: welch einen Nutzen hast du wohl von deinen Beichten?

Eben so, mein Christ! wenn du zuvor durch Vernachlässigung deiner gottesdienstlichen Pflichten, durch zu freye und respektwidrige Aeusserungen über die Religion, durch Behauptung falscher Grundsätze, oder durch Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Gottesverehrung gefehlt hast: so mußt du abermals die Ursache davon bey dir selbst erforschen, und wenn du dann dieselbe gefunden hast; wenn du weißt, daß der Umgang mit andern lauen und frey

denken=

denkenden Menschen, oder das einseitige Lesen gewisser, die Religion und Sittenlehre antastende Schriften daran Schuld sey: so mußt du entschlossen seyn, deine vorige Gesellschaft zu meiden, und das Lesen solcher Bücher aufzugeben, sonst kann deine Buße keine ernstliche Buße heissen. Denn so lange du unter den vorigen Umständen lebest, werden auch deine Gesinnungen nicht verändert werden; die nämliche Ursache wird immer die nämlichen Wirkungen nach sich ziehen.

So geht es mit allen Sünden und Lastern. Alle haben irgend eine Ursache; und wer sich von der Sünde losmachen will, der muß diese Ursache zuerst wegräumen, sonst ist an keine Besserung zu denken. Dieß ist es eben, was die heilige Schrift sagt: Wer die Gefahr liebt, der geht in der Gefahr zu Grunde, das will sagen: Wer jene Orte, Zusammenkünfte und Personen nicht meidet, wo Er schon öfters verführt ist worden; wer die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht entfernet, sondern sich kühn hinein wagt, der muß sich selbst die Schuld beymessen, wenn Er immer tiefer und tiefer sinkt und zuletzt sich selbst in's Verderben stürzt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Umsonst sind da alle Einwendungen, die man dagegen macht, indem man z. B. sagt: Ja, was würden die Leute sagen? Wie würde man Meiner spotten? wie viel würde mein Interesse leiden! Ich kann die Ursache nicht wegräumen, ich will mich sorgfältig in Acht nehmen, daß ich in der Gelegenheit nicht falle. Umsonst sind alle diese Ausflüchte; denn in der nächsten Gelegenheit zur Sünde bleiben und doch nicht sündigen, ist beynahe eben so unwahrscheinlich, als sich in's Feuer werfen und doch nicht verbrennen, oder sich in's Wasser stürzen und doch nicht benetzt werden. Und was das Gerede der Leute oder das zeitliche Interesse betrifft — wer das so sehr achtet und sich um desselben willen in die Gefahr zu sündigen begiebt, der ist ohnehin kein Büßer. Denn sobald es um Erfüllung der Pflicht und des göttlichen Gesetzes zu thun ist, so muß alles Interesse und alle Menschengunst zurücke weichen.

Der Grund zur wahren Buße muß nun also schlechterdings dadurch gelegt werden, daß man die Gelegenheit zur Sünde wegräumt und die Gefahr meidet. Dieß war eben das beste Mittel, durch welches die seligste Jungfrau ihre Unschuld rein und unbefleckt erhalten hat.

Sie

Sie kannte die Gefahren der Welt, wußte, wie leicht der Mensch fallen könne, wenn Er in Umstände und Gelegenheiten kömmt; darum vermied sie diese Gefahren und Gelegenheiten auf das sorgfältigste, vermied den Umgang mit dem verderbten Theil ihrer Landsleute; und so erhielt sie ihre Tugend Zeit Lebens unversehrt. Und so mußt auch du, mein Christ! in Zukunft deine Tugend erhalten. Du mußt, so viel als es dir möglich ist, jene Ursachen entfernen, welche dich bisher zur Sünde verleiteten. Aber das ist noch nicht genug, du mußt über dieß noch die entgegen gesetzten Mittel gebrauchen, durch die du dich auf dem Wege der Bekehrung standhaft erhalten kannst.

II.

So wie das Laster seine Ursachen hat, so hat auch die Tugend die ihrigen. Durch schlechte Mittel wird der Mensch verführt und verdorben, durch gute wird Er gebessert und zu rechte gebracht. Wer also die Besserung im Ernste will, der muß auch die Mittel dazu wollen. So wie der Sünder sich zuvor in Umstände und Gelegenheiten versetzt hat, wo-

durch Er zur Sünde verleitet wurde: so muß Er nun seine Bekehrung damit anfangen, daß Er sich in solche Umstände und Gelegenheiten versetzt, welche Ihn zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Ausübung der Tugend führen können. Diese Mittel zur Besserung sind verschieden, je nachdem die Umstände eines Sünders verschieden sind. Bist du, mein Christ! zuvor durch böse Gesellschafter verführt worden: so mußt du itzt gute Gesellschafter suchen, mußt dich an Leute anschliessen, die dich durch Worte und Beyspiele zum Guten leiten können. Bist du zuvor durch böse Schriften zu allerley Irthümern oder lasterhaften Neigungen verleitet worden: so mußt du nicht nur diese Schriften nicht mehr lesen, sondern vielmehr solche aufsuchen, die deinen Verstand belehren und dein Herz zum Guten bilden können; Denn so wie durch das Lesen schlechter Bücher in dir allerley Zweifel wider die Religionswahrheiten, oder andere ausschweifende unzüchtige Gedanken und unsittliche Empfindungen rege gemacht wurden: so werden durch gute Religions- und Sittenschriften bald wieder edle Gesinnungen und bessere Gefühle gegen Gott und die Tugend erweckt werden. Oder kommen deine vorigen Sün-

den

den vom müssigen Leben, vom Hange zu sinnlichen Zerstreuungen, von Vernachlässigung des Gebethes her: so mußt du wieder die entgegengesetzten Mittel brauchen; du mußt dich mehr mit ernhaften und nüzlichen Beschäftigungen abgeben, damit die bösen Gedanken und Begierden eher aus deinem Kopfe und deinem Herzen verbannt werden; du mußt mancher Lustbarkeit entsagen, und statt derselben eine nüzliche Arbeit vornehmen; besonders darfst du das Wort Gottes und das öftere Gebeth nicht versäumen: denn diese sind und bleiben Hauptmittel zur ernstlichen und dauerhaften Bekehrung des Sünders. Diese mußt du also vor Allem ergreifen, und du wirst sehen, daß sie gute Wirkung thun und daß du dadurch in deinen guten Vorsätzen immer mehr gestärket wirst. Je öfter du zu Gott dein Herz im Gebethe erhebst; je öfter du das göttliche Wort anhörest, je aufmerksamer du es zu Herzen nimmst; je öfter du über gewisse Wahrheiten der Religion nachdenkst, je tiefer du sie in dein Gedächtniß und in dein Herz prägest: desto gesicherter und anhaltender wird deine Bekehrung sein; die vormalige Lust zur Sünde wird allmälig verschwinden, der Geschmack an

der Religion und die Liebe zur Tugend wird immer mehr in Dir zunehmen.

In diesem Stücke ist uns Maria wieder mit ihrem Beyspiele vorgegangen. Es war ihr nicht genug, jene Gefahren und Gelegenheiten vermieden zu haben, wo sie nur den mindesten Schaden an ihrer sittlichen Unschuld hätte leiden können; sondern sie wendete auch alle Mittel an, um ihre Tugend zu befördern und zu vervollkommnen. Immer war sie entweders mit stillem Gebethe, mit Lesung heiliger Schriften, mit Betrachtung geistlicher Wahrheiten, oder mit Verrichtung ihrer häuslichen Arbeiten beschäftiget. Suchte sie Gesellschaft: so war es die Gesellschaft gut gesinter frommer Menschen, durch deren Umgang sie nicht geärgert, sondern erbauet wurde, so wie es der Umgang mit ihrer frommen Base Elisabeth war.

Ist es euch nun ernstlich um die Erhaltung eurer Tugend und um die Bewahrung des guten Gewissens zu thun: so müßt ihr nach dem Beyspiele Mariä die dazu gehörigen Mittel gebrauchen. Wer den Zweck will, muß die Mittel ergreifen, die zu diesem Zwecke führen, sonst handelt Er thöricht. Gesetzt es wollte

Je-

Jemand eine Reise nach irgend einem weit entlegenen Orte vornehmen, sich aber um kein Reisegeld, um kein Fuhrwerk, um keinen Reisepaß oder andere Sachen umsehen: könnte man nicht sagen, dieser Mensch handle thöricht? Eben so unvernünftig und thöricht handeln alle diejenigen, welche zwar immer Buße thun und sich bessern, aber die Mittel zu dieser Besserung nicht ergreifen, sich nicht überwinden wollen. Sollen diese wohl einen ernstlichen Willen sich zu bessern haben? Nein! wer es in diesem Stücke ernstlich meynt, der wird auch die Mittel wollen, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Er wird die nächste Gefahr und Gelegenheit zur Sünde meiden, wird Alles meiden, was ihm zur Sünde reizen, und Alles aufsuchen, was ihn zur Tugend ermuntern kann. Durch nützliche Beschäftigung, durch den Umgang mit guten Menschen, und vorzüglich durch das Gebeth und das Wort Gottes wird Er sich in der Tugend stärken. So wird Er seine Seele von Sünden rein erhalten und sich vorbereiten zu jenem seligen Lohn, den Maria im Himmel reichlich genießt. Amen.

LI.

Vom Sakrament der Priesterweihe.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Vernachlässige die Gnade nicht, welche dir nach dem Geiste der Weissagung bey Auflegung der Hände des Priesterthums gegeben ward. 1. Timoth. IV. 14.

Evangelium Luk. XV. 1 — 11.

Wie trostreich, wie herzerquickend ist es doch, in diesem Evangelio abermals die so liebevolle menschenfreundliche Sprache Jesu zu hören, — zu hören die ausdrückliche Versicherung: Wahrlich ich sage euch, eine grosse Freude wird im Himmel seyn vor den Engeln Gottes, über einen

Sünder, der Busse thut! Welcher sündige Mensch, wenn Er diese Worte aufmerksam anhört, soll nicht dadurch zur Busse aufgemuntert werden? Welcher Sünder soll sich nicht bestreben, durch seine Bekehrung dem Himmel diese Freude zu machen? welches verlorne Schaf soll der Stimme dieses guten Hirten nicht nachfolgen, eines Hirten, der sich so viele Mühe gegeben hat, die verlornen Schafe aufzusuchen, und der bereitet ist, sie auf seinen Schultern mit Freuden zurücke zu tragen? Welcher Sünder sollte da Jesum, als seinen besten Freund und Wohlthäter, nicht lieben, und sich Ihm nicht mit vollem Vertrauen in die Arme werfen?

Ja gewiß Er verdient diese Liebe, dieses Zutrauen aller Sünder; denn Er hat Alles gethan, um die Herzen der Sünder zu gewinnen; Er hat ihnen alle Mittel zur Busse an die Hand gegeben; Er hat um Ihrer willen das Sakrament der Busse eingesetzt, und den Priestern die Vollmacht ertheilt, denselben ihre Sünden nachzulassen. Ja noch mehr, Er hat hauptsächlich um eben dieser Sünder willen nebst dem Sakrament der Busse noch ein anderes eingesetzt, nämlich die **Priesterweihe**,

he, und also einen eigenen Stand in seiner Kirche eingeführt, nämlich den Priesterstand, der eigentlich dazu bestimmt ist, um die sündigen Menschen durch das Wort Gottes zu belehren, und sowohl in als ausser der Beicht an ihrer Bekehrung zu arbeiten. Ueber dieses Sakrament der Priesterweihe will ich heute mit euch reden. Ich will euch also erklären:

I. welche Absicht Christus bey der Einsetzung des Priesterstandes hatte,

II. welches Verhalten man gegen den Priesterstand zu beobachten habe.

Diese Materie ist gerade heute eurer Aufmerksamkeit um so würdiger, da eben ein ansehnliches Mitglied des Priesterstandes, nach 50 im Dienste des Altars zurücke gelegten Jahren sein Jubiläum feyert und dem Allerhöchsten ein reines Lob- und Dankopfer darbringt.

I.

Wenn es eine Religion und einen äusserlichen Gottesdienst unter den Menschen geben

muß:

muß: so muß es auch eine eigene Klasse oder einen eigenen Stand von Menschen geben, welche eigentlich aufgestellt sind, diese Religion zu lehren, und diesen äusserlichen Gottesdienst auf eine erbauliche Art zu besorgen. Dieser eigens dazu bestimmte Stand heißt der Priesterstand. Das Priesterthum ist auch schon einer der ersten und ältesten Stände, seit dem die Menschen in die bürgerliche Gesellschaft zusammen getreten sind. Schon zu den Zeiten des Patriarchen Abrahams gab es dergleichen Priester, wie in der heiligen Schrift ausdrücklich von einem gewissen Priester Melchisedek Meldung geschieht, daß Er sein Opfer mit Brod und Wein verrichtet habe, als ein Sinnbild des großen Opfers im neuen Testamente. Daher denn auch Paulus Christum einen Priester nach der Ordnung Melchisedeks nennt. Als hierauf Moses dem jüdischen Volke, auf Befehl Gottes, eine ganz neue Religions- und Staatsverfassung gab: so ward von diesem Volke ein eigener Stamm, nämlich die Zunft Levi, zum Priesterstande ausgewählt, dessen Beruf es seyn sollte, die zwey Gesetztafeln in der Bundeslade zu bewahren, dem Volke zu verkünden und zu erklären, und zu-

gleich alle Opfer, Ceremonien und Gebräuche bey dem öffentlichen Gottesdienste zu besorgen.

Ja nicht nur bey den Juden, sondern auch bey andern heidnischen Völkern war dieser Priesterstand eingeführt. Nur Schade, daß diese heidnischen Priester, statt dem wahren Gott zu dienen, vielmehr den schändlichsten Gözen ihre Opfer brachten. Fast jeder dieser Gözen hatte seine Priester, welche die Opfer schlachten, anzünden, den Gözendienst in den Tempeln verwalten, und die Geheimnisse dieser falschen Gottheiten aufbewahren mußten. Indessen sahen es doch diese Heyden durch das Licht der Vernunft ein, daß es zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, zur Verbesserung der Sitten ungemein ersprießlich, ja sogar nothwendig sey, einen eigenen Priesterstand zu haben, der sich mit dem Unterricht des Volkes und der Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes beschäftigen sollte. Daher auch dieser Stand an allen Orten in grossen Ansehen stand. Freylich artete dieser Priesterstand sowohl bey den Juden, als Heyden bald aus, und misbrauchte sein Ansehn, worüber Christus selbst der jüdischen Priesterschaft mehrere Vorwürfe gemacht hatte. Um nun die=

diesem gräulichen Misbrauch und Unfug abzuhelfen, so war der Sohn Gottes bedacht, ein besseres und heiligeres Priesterthum in seiner Kirche herzustellen.

Dieses Priesterthum bestand Anfangs aus den ersten Jüngern und Aposteln. Diese machte Er zu Priestern des neuen Bundes, indem Er ihnen bey dem letzten Abendmahle den Befehl ertheilte, durch den Genuß seines Fleisches und Blutes sein Gedächtniß zu erneuern; indem Er ferners ihnen nach seiner Auferstehung die Gewalt der Sündenvergebung und endlich vor seiner Himmelfahrt den Auftrag, das Evangelium in aller Welt zu predigen und alle Glaubigen zu taufen, ertheilte. Durch diese Aufträge und Vollmachten wurden also diese Apostel von Christo selbst zu Priestern eingeweiht.

Weil nun aber diese ersten Priester zu wenig waren, als daß sie für die immer mehr anwachsende christliche Gemeinde hätten erklecken können, und weil sie alle über Kurz oder Lang wegsterben würden: so mußten sie nothwendig darauf bedacht seyn, noch bey Lebzeiten

neue Bischöfe, Priester, Lehrer und Vorsteher der christlichen Versammlungen aufzustellen, damit diese nach ihrem Tode ihr Amt über sich nehmen, und den Unterricht, so wie den Gottesdienst der Christen, fortsetzen könnten. Sie suchten sich also aus den christlichen Gemeinden mehrere rechtschaffene, geschickte und meistens sehr betagte Männer aus, die sie zu Priestern weihten. Diese Priesterweihe geschah durch eine gewisse feyerliche Ceremonie, nämlich durch die Auflegung der Hände, so wie ihr aus den Worten des heiligen Paulus, die ich im Vorspruche angeführt habe, abnehmen könnet. Es hatte nämlich dieser Apostel nebst vielen andern auch seinen Schüler Timotheus zum Priester und dann zum Bischofe geweiht, und in zweyen Briefen einen weitläuftigen Unterricht gegeben, wie Er sich in diesem Amte zu verhalten hätte. In dem ersten dieser Briefe drückte Er sich nun gegen ihn so aus: Lieber Bruder, Timotheus! vernachlässige doch die Gnade nicht, die dir bey der Auflegung der Hände des Priesterthumes gegeben ward. Hieraus schliessen nun die Lehrer der katholischen Kirche abermals, daß Christus die Priesterweihe zur Würde eines Sakraments

müsse

müsse erhoben haben, weil durch dieselbe oder mittels der Auflegung der priesterlichen Hände den neu aufgestellten Priestern eine eigene Gnade des heiligen Geistes mitgetheilt wurde, eine Gnade, die die Apostel nicht hätten mittheilen können, wenn sie nicht von Christo einen besondern Auftrag dazu erhalten hätten. Daraus wird also die Einsetzung dieses Sakraments hergeleitet.

Eben daraus erhellet auch die Absicht Christi bey dieser Einsetzung. Er wollte nämlich dadurch allen denjenigen, die sich dem geistlichen Lehr- und Priesterstand widmen, einen gewissen bleibenden Charakter einprägen, ein gewisses Maaß von Gnaden mittheilen, damit sie die Pflichten dieses Standes desto treuer erfüllen könnten. Was aber dieß für Pflichten seyen, wißt ihr aus dem Vorhergehenden. Den Priestern liegt ob, die Lehre des Evangeliums zu verkünden, die Menschen zu taufen, die Sünden nachzulassen, und das Gedächtniß des Abendmahls Jesu zu erneuern. Dieß sind die hauptsächlichsten Geschäfte, welche Christus seinen Jüngern als den ersten Priestern, aufgetragen hat. Dazu kommen noch viele andere

gottesdienstliche Verrichtungen, welche die Kirche den Priestern vorgeschrieben hat.

So viel von dem, was die eigentliche Bestimmung und den Beruf des Priesters nach der Absicht Christi betrifft. Laßt mich nun noch einige lehrreiche Anmerkungen beysetzen, **wie ihr euch in Rücksicht dieses Priesterstandes zu verhalten habt.**

II.

Das **Erste**, was sich aus dem Zuvorgesagten schliessen läßt, ist dieß, daß diejenigen, welche dieses Sakrament der Priesterweihe empfangen, sich würdig dazu vorbereiten müssen. Denn wenn es um den Priesterstand eine so wichtige und heilige Sache ist; so muß eben darum jeder, der diesen Stand antretteu will, die nöthigen Fähigkeiten mitbringen, sonst ist seine Verantwortung um so grösser, wenn Er sich ohne Beruf in's Heiligthum wagt, und dasselbe durch ein unwürdiges Betragen entehret. Doch da diese Lehre eigentlich nicht an diesen Ort und nicht für euch, meine Zuhörer, gehört: so will ich darüber weggehen und nur Eines oder das Andere vortragen, das euch

alle

alle angeht, nämlich, die schuldige Achtung, welche ein Christ diesem Priesterstande schuldig ist.

Wenn Christus selbst diesen Stand eingesetzt, wenn Er demselben so grosse Vorrechte und so wichtige Vollmachten ertheilt hat: so folgt ja ganz natürlich, daß jeder Christ diesen Stand nach Verdienst zu achten und zu schäzen verbunden sey. Dieß ist gewiß keine partheyische oder eigennüzige Foderung, die dieser Stand an alle andern Stände machen kann; sondern es ist ein höchst billiger Anspruch, der aus der Natur der Sache selbst fließt, und den kein vernünftiger Christ misbilligen kann. Oder soll denn ein Stand, der von Christo selbst eingesetzt ist, die Lehre des Evangeliums den Menschen zu verkündigen; ein Stand, der sich mit Belehrung und sittlichen Besserung der Menschheit beschaftiget; ein Stand, der den Beruf hat, den Glaubigen das Wort Gottes und die heiligen Sakramente mitzutheilen; ein Stand, welcher verbunden ist, ohne allen Eigennutz die Unwissenden zu belehren, die Sünder zu bessern, die Betrübten zu trösten, die Sterbenden zum Tode vorzubereiten, und den äusserlichen und innerlichen Gottesdienst zu befördern — soll dieser

Stand auf die Achtung seiner Mitmenschen keinen Anspruch machen dürfen?

Ich denke, daß dieser Anspruch gewiß gegründet sey. Nur Derjenige kann daran zweifeln und dem Priesterstande diese Achtung versagen, der gegen Gott, gegen Christus, und gegen die Religion selbst alle Achtung hintangesetzt hat. Von dieser Art sind die meisten Feinde und Verräther des Priesterthums, welche zwischen würdigen und unwürdigen Gliedern dieses Standes keinen Unterschied machen, sondern den ganzen Stand überhaupt für unnütz und schädlich erklären; welche bey jeder Gelegenheit so gerne ihren Spott damit treiben und nie anders, als im Tone der Verachtung, davon sprechen. Diese Leute verrathen offenbar, daß ihnen die Religion selbst sehr unrichtig und gleichgültig sey. Denn hätten sie Achtung für die Religion: so würden sie selbe für die Diener derselben gewiß auch beybehalten.

Es ist freylich nicht zu läugnen, daß es unwürdige Mitglieder dieses Standes gebe, die entweders aus Unwissenheit oder aus Trägheit die Pflichten ihres hohen Berufes vernachlässigen. Aber sagt mir unpartheyisch: Wo ist

in der Welt ein Stand, der nicht mehrere unwürdige Mitglieder zählt? Ist es nicht die größte Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, wenn man die Fehler und Mängel einzelner Menschen auf die Rechnung Aller schreibt; Wenn man des Unwürdigen wegen auch den Würdigen verachtet? Oder warum soll's der ganze Stand entgelten, wenn einige Theile desselben tadelnswürdig sind? Bleibt deßwegen dieser Beruf nicht doch ehrwürdig und wohlthätig für die Menschheit?

Nein! liebe Christen! lasset uns nie gegen unsere Mitmenschen so ungerecht seyn, daß wir wegen des schlechten Betragens einzelner Glieder einen ganzen Stand verachten! Am wenigsten lasset uns diese Ungerechtigkeit gegen jenen Stand begehen, den Christus selbst eingesetzt und geheiliget hat! Lasset uns allemal die Unvollkommenheiten der Glieder von jenen des Standes unterscheiden! Die Glieder mögen Tadel verdienen; aber der Stand verdient immer unsere Achtung.

Worin besteht nun diese Achtung? Sie besteht nicht blos in den **äusserlichen Ehrenbezeugungen**, die der Gebrauch eingeführt hat; nicht bloß in der Erstat-

tung jener Gebühren, welche zum Unterhalt der Glieder dieses Standes bestimmt sind: sondern hauptsächlich dadurch kann der Christ seine Achtung am besten zeigen, daß Er an den geistlichen Verrichtungen dieses Standes Theil nehme und sich dieselben zu **Nutzen mache**. Denn dazu hat ja Christus diesen Stand eingesetzt, daß Er der christlichen Gemeinde nüze, durch Verkündung des göttlichen Wortes und Ausspendung der heiligen Sakramente das Heil vieler Seelen befördere. Was würde aber diese so gutgemeynte Absicht Christi helfen, wenn die Glaubigen diese priesterlichen Geschäfte nicht benüzen wollten? Was würde es helfen, daß Christus dem Priesterstande das Lehramt des Evangeliums übertragen hatte, wenn die Glaubigen diesen Unterricht, der in Predigten oder Christenlehren ertheilt wird, versäumten? Was würde es helfen, daß Christus diesem Stande die Gewalt der Sündenvergebung ertheilt hatte, wenn die Sünder sich dieser Gewalt selten oder gar nie unterwerfen, kein Zutrauen zu den Priestern fassen, ihnen den Zustand ihres Gewissens verheimlichen, und die Lossprechung nur erschleichen wollten? Was würde es helfen, daß Christus diesem Stande, die Vollmacht ertheilt hatte, die

übri=

übrigen Sakramente auszuspenden, und den öffentlichen Gottesdienst zu verherrlichen, wenn die Glaubigen diese Sakramente nicht mit gehöriger Zubereitung empfangen, dem Gottesdienste, in's Besondere aber dem Opfer der heiligen Messe, entweders gar nicht oder nur mit einem lauen Herzen und einem unehrerbietigen Betragen beywohnen wollten? Also dadurch, liebe Christen! sollt ihr eure Achtung gegen diesen von Christo selbst eingesetzten und geheiligten Stand beweisen, daß ihr den gottesdienstlichen Verrichtungen gehörig beywohnet und daraus den gehörigen Nutzen zu schöpfen euch befleisset.

Laßt uns nun das bisher Gesagte, auf die heutige Feyerlichkeit, welche in dieser Kirche vorgeht, anwenden! Laßt uns an jenem heiligsten Opfer Theil nehmen, welches der Hochwürdige Herr Jubiläus allhier zum seltenen Trost und Vergnügen seiner ansehnlichen Familie, und zur Freude aller derjenigen, die Ihn ehedem bey vollen Leibeskräften kannten, dem Allerhöchsten zu entrichten im Begriffe steht! Sieh also, Vater im Himmel! sieh mit Wohlgefallen auf dieses

ſes Opfer herab, welches dir heute ein frommer Greis, der im Dienſte des Altars ergrauet iſt, mit innigſtem Herzensgefühl darbringt! Gieb deinen Segen herab! Unterſtütze den Segen, den der würdige Greis über uns ſpricht! Und laß uns denſelben zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt erſprießlich ſeyn! Amen.

LII. Von

LII.

Von dem Sakramente der letzten Oelung.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Ist Jemand unter euch krank; Er berufe die Aeltesten der Gemeine, und diese sollen für ihn bethen, und ihm unter Anrufung des Herrn mit Oele salben!

Jakob. V. 14.

Evangelium Luk. V. 1 — 11.

Dieser wunderbare Fischzug Petri im heutigen Evangelio war einerseits ein kräftiges Mittel, wodurch Christus seine ersten Jünger an sich zu ziehen wußte; — denn dadurch, daß Er dem Petrus einen so reichen Fischfang verschaffte, hat Er Ihn und die übrigen Jün-

ger in das Netz seines Evangeliums gelockt, so daß sie auf dieses Wunder sogleich ihre Schiffe und ihr Fischerhandwerk verliessen und Ihm von dieser Stunde an treulich anhiengen — Andererseits war dieser Fischzug ein schönes Vorbild von dem nachmaligen Geschäfte, zu dem diese Jünger beruffen wurden. Diese Anspielung hat Christus selbst gemacht, da Er zum Petrus sagte: Fürchte Dich nicht, von nun an wirst Du Menschen fangen? Er wollte sagen: So wie du bisher das Handwerk eines zeitlichen Fischers getrieben, und diese Fische in dein Netz eingeschlossen hast, so sollst du nun, als mein Apostel, ein geistliches Fischergeschäft treiben und die Menschen meiner zu errichtenden Kirche beygesellen. Er gab seinen Jüngern dadurch einen deutlichen Wink, was Er mit ihnen für Absichten hätte, Menschen zu fangen, die verirrten Seelen wieder dem Himmel zu gewinnen, und das, was Verloren war, zu suchen. — Dazu gab Er ihnen die geistliche Vollmacht. Sie sollten ferners den Glaubigen die Taufe, die Sündennachlassung und das heilige Abendmal ertheilen, wie ihr in der letzten Betrachtung über die Priesterweihe gehört habt. Noch nicht genug: Er trug seinen

nen Jüngern auch die Austheilung der übrigen Sakramente und überhaupt die Verrichtungen des äusserlichen Gottesdienstes auf.

Laßt mich also heute in dem Unterrichte über die Sakramente, als Hauptttheile des äusserlichen Gottesdienstes, fortfahren, und für itzt das Sakrament der letzten Oelung erklären. Die Erklärung zerfällt in zwey Theile:

I. warum Christus dieses Sakrament eingesetzt habe,

II. wie man dieses Sakrament empfangen solle.

I.

Daß Christus das Sakrament der letzten Oelung eingesetzt habe, läßt sich hauptsächlich aus dem abnehmen, was der heilige Apostel Jakobus in seinem Sendschreiben sagt: Ist Jemand, lauten seine Worte, ist Jemand unter euch krank; Er berufe die Priester der Kirche; diese sollen für ihn bethen, und ihn unter Anrufung des Herrn mit Oele salben. Aus diesen Worten leitet die katholische Kirche die göttliche Ein-

setzung dieses Geheimnisses her. Denn der heilige Apostel Jakobus hätte den Glaubigen diese Salbung auf dem Krankenbette nicht vorschreiben können, wenn Er nicht von dem ausdrücklichen Auftrage des göttlichen Meisters gewußt hätte, weil ja kein Apostel berechtigt war, mit einer äusserlichen Ceremonie eine innerliche Gnade zu verbinden, wofern sie der Sohn Gottes selbst nicht damit verbunden hätte. Daß aber mit dieser äusserlichen Ceremonie der Salbung eine innerliche Gnade verbunden war, erhellet aus den unmittelbar darauf folgenden Worten des nämlichen Apostels, welcher sagt: Das gläubige Gebeth wird den Kranken retten, der Herr wird ihn aufrichten, und wenn Er Sünde begangen hat, wird sie ihm nachgelassen werden.

Aus diesem zeigt sich sowohl die Einsetzung dieses heiligen Gebrauchs, als auch die Absicht desselben. Dreyfach ist nämlich diese Absicht, oder der Nutzen, der dem Kranken durch diese Salbung zuwachsen soll. Erstens, sagt der Apostel, wird das glaubige Gebeth, welches die Priester über den Kranken bethen, denselben erretten. Diese Errettung

kann

kann nur in einem zweyfachen Verstande genommen werden. Es kann die Errettung der Seele andeuten, in sofern dieses Geheimniß beytragen soll, daß sündige Menschen auf dem Krankenbette sich mit Gott aussöhnen und ihre Seele vor dem ewigen Tode retten können. Es kann aber auch von der Errettung des Leibes oder des zeitlichen Lebens verstanden werden, in sofern dieses Sakrament zur Widerherstellung der leiblichen Gesundheit vieles beytragen kann, besonders, wenn Gott, vermöge seiner unendlichen Weisheit, voraussieht, daß einem solchen Menschen ein längeres Leben noch ferners ersprießlich sey. In diesem Falle glaubt der Apostel, könne man mit fester Zuversicht von Gott hoffen, daß das im Namen Jesu verrichtete Gebeth dem Kranken auch zu seinem leiblichen Wiederaufkommen verhelfen würde. Daher irren gewiß jene Christen, welche sich die heiligen Sterbsakramente zu empfangen scheuen, aus Furcht, sie müßten eher sterben, als wenn sie selbe nicht empfiengen. Dieß ist ein grober Irthum, welcher der Absicht Christi ganz entgegen ist. Denn Christus hat diese Geheimnisse wahrlich nicht eingesetzt, um die Menschen zu tödten, sondern vielmehr um sie der Seele

nach und, wenn es möglich ist, auch dem Leibe nach gesund zu machen. Zudem muß ja Jeder, der nur ein wenig Vernunft hat, von selbst einsehen, daß diese heilige Handlung gar nicht das Geringste an sich habe, wodurch der körperliche Zustand im mindesten könnte verschlimmert werden. Was kann also thörichter und grundloser seyn, als diese Furcht vor den heiligen Sterbesakramenten? Wie kann diese Furcht sich mit einem festen Glauben an die Worte und Verheissungen Christi vertragen?

Zweytens sagt der Apostel Jakobus: Wenn der Kranke von dem Priester gesalbt, und für ihn das Gebeth verrichtet wird: so wird ihn der Herr aufrichten, das heißt, Gott wird ihm Kraft und Stärke verleihen, daß Er die Schmerzen und Beschwerlichkeiten der Krankheit standhaft übertragen, und falls Er sterben sollte, so wird Er ihn mit der zum Todeskampfe nothwendigen Gnade unterstützen. Auf dieses deutet eben die Salbung mit Oel hin. Denn es war in ältern Zeiten gewöhnlich, daß jene, die auf den Kampfplatz traten, ihre Körper mit einer gewissen Gattung von Oel salbten, um ihre Gliedmassen zu stärken und dem Gegner den Angriff zu erschweren. Diese letzte

De=

Oelung soll nun auch eine Vorbereitung und Stärkung zu dem letzten und wichtigsten Kampfe mit dem Tode seyn; und der Mensch soll durch sie im Glauben so befestiget werden, daß Er Alles mit Ergebung in den göttlichen Willen aus Liebe zu Gott gerne leidet.

Der Dritte Nutzen dieses Geheimnisses soll die Vergebung der Südnen seyn. Wenn Er Sünde begangen hat, sagt Jakobus so wird sie ihm nachgelassen werden. Dieß ist nun freylich nicht so zu verstehen, als würden dem Sünder bloß durch die letzte Oelung alle seine Sünden nachgelassen. Nein! Das wäre einmal ein zu leichtes Mittel seiner Sünden los zu werden, und man weiß es ja aus der Erfahrung, daß diese Salbung mit dem heiligen Oele an sich selbst den innern Sinn des Menschen nicht ändere, wenn Er nicht selbst an seiner Besserung arbeitet. Eine wahre Busse muß also vorausgehen, wenn diese Vergebung der Sünden erfolgen soll. Darum pflegt auch die katholische Kirche das Sakrament der letzten Oelung nur jenen Kranken zu ertheilen, welche, wenn sie bey vollem Gebrauche ihres Verstandes sind, ihre Sünden gebeichtet und sich durch eine wahre reumüthige Busse zum

letzten Genusse des heiligen Abendmahls würdig vorbereitet haben. Dann erst, wenn durch diese Busse die heiligmachende Gnade hergestellt ist, dann tritt der Priester zum Bett des Kranken hin, salbet die fünf Hauptgliedmassen oder Sinne des Körpers, und bittet zu Gott, daß Er dem Kranken alle Sünden vergeben möge, welche er jemals in seinem Leben mit diesen Sinnen und Gliedmassen begangen hat:

Seht, das ist, nach der Lehre des Apostels, die dreyfache Absicht, welche Christus bey der Einsetzung dieses Geheimnisses hatte. Er wollte nämlich den glaubigen Christen dadurch ein Mittel an die Hand geben, wodurch sie im Zustande einer schweren oder tödtlichen Krankheit entweders leibliche oder doch gewiß geistliche Stärke und Muth erhalten und zu desto sicherer Nachlassung ihrer Sünden gelangen möchten. Dieß waren gewiß wohlgemeynte Absichten. Es kömmt nun auf uns an, ob wir diese Absichten erreichen wollen. Denn auch dieses Geheimniß kann, wie die übrigen, nur so ferne seine völlige Wirkung äussern, als wir dasselbe mit gehöriger Vorbereitung

em=

empfangen. Davon soll nun im zweiten Theile die Rede seyn.

II.

Was von der Kraft und Wirkung der heiligen Sakramente gesagt worden, das muß ich hier abermals wiederholen. Nicht die blosse äusserliche Empfangung dieser heiligen Geheimnisse allein kann schon den Menschen selig machen, sondern es wird auch seine Mitwirkung erfodert. Alle diese Geheimnisse, wenn sie ihre bestimmte Wirkung erreichen sollen, setzen bey demjenigen, der sie empfängt, eine würdige Vorbereitung und eine übereinstimmende Verfassung des Herzens voraus. So ist es nun auch bey dem Geheimnisse der letzten Oelung, deren Absicht ich euch erklärt habe. Wenn dieses Sakrament für den Kranken den gehörigen Nutzen haben soll: so muß es mit der gehörigen Vorbereitung empfangen werden. Mangelt diese Vorbereitung: so wird auch die gewünschte Frucht nicht erfolgen.

Worinn besteht nun diese Vorbereitung? Darin, meine Geliebten! daß der Kranke solche Gedanken und Empfindungen in sich erwecke, welche der Natur dieser heiligen Handlung angemes-

messen sind. Die letzte Oelung soll dem Kranken innerliche Kraft und Stärke zum Todeskampfe einflößen. Diese Kraft und Stärke kann aber der Mensch nicht fühlen, wenn Er nicht die trostvollen und stärkenden Wahrheiten der Religion zu Hülfe nimmt. Diese Wahrheiten müssen zuvor reiflich überdacht, dem Verstande und dem Herzen tief eingeprägt worden seyn. Denn wenn ein Mensch mit diesen Wahrheiten fast ganz unbekannt ist; wenn Er selten oder gar nie an den Tod und das künftige Leben gedacht, sondern seine Gedanken bloß auf das Zeitliche gerichtet; wenn Er sich von der Güte und Gerechtigkeit Gottes, vor dessen Richterstuhl Er tretten soll, keine beruhigenden Begriffe gemacht hat: so kann freylich dieses heilsame Geheimniß keine grosse Wirkung machen. Der Kranke, der in Sünden und Lastern sein Leben zugebracht und sich nicht gehörig gebessert hat, wird, ungeachtet der heiligen Salbung, doch wenig Trost und Muth empfinden, sondern Er wird vor Angst zittern; Er wird in seinen schmerzhaften Leiden oft kleinmüthig und niedergeschlagen werden, vielleicht gar auf verzweiflungsvolle Gedanken verfallen. Wenn also dieses Geheimniß seine Wirkung thun soll: so muß

der

der Mensch zuvor schon in der christlichen Religion wohl **unterrichtet** und mit den **trostvollen Wahrheiten** des Glaubens bekannt seyn; Er muß durch einen frommen christlichen Wandel oder wenigstens durch eine wahre Buße zum Tode so gerüstet seyn, daß Er eben nicht viele Ursache hat, vor demselben zu zittern; Er muß vollkommene Ueberzeugung haben, daß die Schmerzen und Mühseligkeiten des Krankenbettes, wenn Er sie mit Geduld und Ergebung leidet, eine Gelegenheit zu neuen Verdiensten und Stuffen zu grösserer Seligkeit werden können. Solche Gedanken müssen ihm geläufig seyn. Und so wird die Gnade Gottes, die ihm durch dieses Geheimniß mitgetheilt wird, nicht unwirksam bleiben, und der Kranke wird sich mit hinlänglicher Kraft zum Kampfe gegen die Schmerzen der Krankheit und gegen die Schrecken des Todes ausgerüstet fühlen.

Eben so verhält es sich mit der andern Wirkung dieses Geheimnisses, mit der Sündenvergebung. Der Apostel sagt: Wenn der Kranke Sünden begangen hät, so sollen sie ihm nachgelassen werden. Dazu wird wieder erfodert, daß Er seine Sünden ernstlich bereuet und einen wahren Vorsatz der Besserung gefaßt habe;

denn ohne Reue und Besserung hat schlechterdings keine Nachlassung der Sünden statt. Der innerliche Sinn des Menschen muß geändert, das Herz muß zu Gott gerichtet und zur Haltung der göttlichen Gebothe bereitet seyn. Ist dieses: so folgt die Vergebung der Sünden. Wie schrecklich betrügen sich also jene Menschen, welche ihre Busse bis auf das Todbett verschieben, in der Meynung, wenn sie die Sterbesakramenten empfangen hätten, so könnten sie sich allerdings einen seligen Tod versprechen. Ja, wenn sie dieselben recht empfiengen, so möchte ihre Hoffnung immer gegründet seyn. Aber werden sie selbe wohl recht empfangen? Sind sie gesichert, daß der Tod sie nicht unvermuthet überfallen, sondern ihnen Zeit dazu lassen werde? Ach, wie viele Menschen sind ohne diese Heilsmittel dahin gestorben! Und wenn das auch nicht ist! wenn ihnen der Tod noch eine kurze Zeit zum Empfange derselben übrig läßt: werden sie selbe wohl gehörig empfangen? werden sie sich in eine solche Gemüthsverfassung versetzen, die zur Nachlassung der Sünde nothwendig ist? Soll der Mensch in einem so kraftlosen Zustande, da Er mit den körperlichen Leiden genug zu ringen hat, eines

angestrengten Nachdenkens, einer herzlichen Reue, einer wahren Busse fähig seyn? O es ist nur eine erzwungene Reue, die bloß von der Furcht des Todes herkömmt; es liegt keine wahre Liebe zu Gott, keine vollkommene Herzensbesserung zum Grunde. Und so lange diese nicht vorhanden ist: so werden alle Sterbesakramente Nichts nüzen. Denn hätte Christus dieselben eingesetzt, daß sie den Menschen ohne sein Zuthun selig machen sollten: so hätte Er sich selbst widersprochen, da Er ausdrücklich foderte: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.

Lasset uns also, meine lieben Christen! auf dieses Geheimniß der letzten Oelung kein falsches Vertrauen setzen, sondern das thun, was zur würdigen Empfangung dieses Sakramentes nothwendig ist. Lasset uns unsere begangenen Sünden bereuen, uns durch einen gebesserten Lebenswandel zum Tode bereiten, damit dieses Geheimniß seine Wirkung thun könne, und die schöne Verheissung des Apostels Jakobus an uns erfüllet werde. Amen.

LIII.

Von dem Sakrament der Ehe.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Dieß Geheimniß ist groß, ich sage aber, in Christo und in der Kirche.

Ephes. V. 32.

Evangelium Mark. VIII. 1 — 9.

Wenn man diese Begebenheit aus dem heutigen Evangelio aufmerksam betrachtet, so weis man nicht, ob man mehr die göttliche Macht oder die liebevolle Güte bewundern soll. Ich sage, die göttliche Macht. Denn mit sieben Brod und einigen Fischen viertausend Menschen speisen, und zwar sie alle so satt speisen, daß noch sieben Körbe voll davon übrig blieben, das ist doch wahrlich nicht das Werk einer bloß menschlichen Kraft, sondern ein Be-

weis,

weis, daß die Hand des Allmächtigen durch Jesum gewirkt habe. Noch mehr aber leuchtet daraus das gütige Wohlwollen gegen die Menschen hervor; denn welch ein zärtliches Mitleiden äusserte Er nicht gegen die guten Leute, die ihm in die Wüste nachgefolgt waren, und so lange ohne Speise und Trank bey ihm ausgehalten hatten, und nun vom Hunger geplagt wurden. Mich erbarmet des Volkes, sagte Er zu seinen Jüngern, schon drey Tage haben sie bey mir ausgehalten, und nun haben sie Nichts zu essen. Lasse ich sie ohne Speise von mir weggehen, so steht zu befürchten, ob nicht Viele von ihnen auf dem Wege umkommen; denn Einige derselben sind einen weiten Weg hieher gekommen. Welch eine liebevolle Sprache des göttlichen Menschenfreundes!

Welch ein Glück für uns, daß dieser grosse Menschenfreund auch unser Freund, Erlöser und Heiland ist! Auch gegen uns hägt Er noch immer das nämliche Wohlwollen, das Er in seinem Leben gegen die Menschen bewiesen hatte. Auch für unsere Bedürfnisse und Angelegenheiten ist Er besorgt, sowohl für die leib-

lichen und noch mehr für die geistigen. Noch immer geniessen wir alle jene Heilsmittel und Gnaden, welche Er aus liebreicher Absicht in seiner Kirche eingeführt, und derselben für alle künftige Zeiten hinterlassen hat. Unter diesen Heilsmitteln verstehe ich vorzüglich die heiligen Sakramente, durch die Er uns seine Gnaden mittheilt, wie ihr aus dem bisherigen Unterrichte über die ersten sechs dieser Geheimnisse abgenommen habt. Noch ist das siebende und letzte dieser Geheimnisse zu betrachten übrig, nämlich das Sakrament der Ehe. Bey diesem will ich euch wieder zween Punkte vorstellen:

I. in welcher Absicht hat Christus dieses Sakrament eingesetzt,

II. mit welcher Gemüthsverfassung soll man dieses Sakrament empfangen.

I.

Die Ehe ist an sich selbst ein bürgerlicher Vertrag zwischen zweyen Personen beyderley Geschlechts, die sich zur Erzeugung und Erziehung der Kinder auf Lebenslang verbinden.

Die=

Diesen Stand der Ehe hat Gott selbst nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, gleich nach Erschaffung des ersten Menschen im Paradiese eingesetzt, da der Schöpfer sprach: Wachset und vermehret euch; der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und seiner Gattinn anhangen, und Beyde werden Eines in einem Fleische seyn. Diese Einrichtung hat Gott durch den Moses von Neuem bestätiget, und die Juden ausdrücklich durch das Geboth: Du sollst nicht Ehe brechen, zur treuen Erfüllung der Pflichten des Ehestandes angehalten.

Was nun Gott im alten Gesetze in Absicht auf den Ehestand verordnet hatte, das hat Er im neuen Bunde nicht nur nicht abgeändert, sondern noch mehr bekräftiget, und zwar dadurch, daß Er diesen bloß bürgerlichen Vertrag sogar zur Würde eines Sakramentes erhoben hat. Daß Er dieß gethan habe, beweisen die Lehrer der katholischen Kirche hauptsächlich aus der Stelle, die in dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser steht. Der Apostel ermahnte die Ehefrauen zum Gehorsam gegen ihre Ehemänner, und die Ehemänner zur treuen Liebe gegen ihre Gattinnen. So, sagt

Er, so wie Christus seine Kirche geliebet hat, so sollt ihr Männer auch eure Weiber lieben! Dieß ist ein grosses Geheimniß, ich sage aber, in Christo und in der Kirche. Er wollte sagen: Der eheliche Vertrag, wodurch sich Mann und Weib mit einander vereinigen, ist ein schönes Sinnbild von jener geistlichen Vereinigung, wodurch sich Christus mit seiner Kirche, gleichsam als mit seiner heiligen Braut, vermählet und verbunden hat. So wie nun Christus seine Kirche zärtlich liebt und sie niemals verläßt: so sollt auch ihr, christliche Ehemänner, eure Gattinnen stets getreu lieben und sie niemals verlassen. Dieß ist die Bedeutung der Worte des Apostels. Hieraus schliessen nun die katholischen Lehrer, daß diese eheliche Verbindung, in so fern sie die Vereinigung Christi mit seiner Kirche vorstellt, ein von Ihm eingesetztes Geheimniß sey, wodurch dem Menschen mittels eines äusserlichen Zeichens eine innerliche Gnade mitgetheilt wird.

Diese Gnade ist auch gewiß nicht überflüssig, denn wenn je der Mensch zu irgend einem Geschäfte der Gnade Gottes benöthiget ist: so ist es gewiß beym Antritte des ehelichen

Stan=

Standes, weil der Mensch hier einerseits vielen Versuchungen, und andererseits vielen Beschwernissen ausgesetzt ist. Zur Bekämpfung dieser Versuchungen und Ueberwindung dieser Beschwernisse bedarf Er des göttlichen Segens. Diesen Segen den christlichen Eheleuten, gleich im Anfange ihrer Verbindung, mitzutheilen, das war eigentlich die Absicht und die Ursache, warum Christus dieses Geheimniß eingesetzt hat. Dadurch sollten nämlich die neu antretenden Eheleute ein gewisses Maaß von göttlicher Gnade und Stärke von oben empfangen, um die Pflichten ihres Standes leichter erfüllen, um ihre beyderseitigen Versprechungen von Liebe treuer halten, um ihre Kinder besser erziehen, um ihre gemeinschaftliche Haushaltung glücklicher führen und überhaupt alle Beschwernisse des Ehestandes standhafter erdulden und überwinden zu können. Dazu hat Christus dieses grosse Geheimniß bestimmt. Darum hat auch die christliche Kirche dieser wichtigen Handlung ein gewisses feyerliches Ansehen zu verschaffen gesucht; darum hat sie verordnet, daß diese eheliche Verbindung öffentlich, im Angesichte der Kirche, in Gegenwart des ordentlichen Pfarrers und Seelsorgers und noch anderer Zeugen geschehen,

und durch die priesterliche Einsegnung dieser Verbindung gleichsam das letzte unverbrüchliche Siegel aufgedrückt werden sollte, so zwar, daß ohne diese Feyerlichkeit der Vertrag selbst keine Gültigkeit hätte.

So viel von dem, was ihr zu euerem Unterricht über die Einsetzung und die Absicht dieses Sakramentes zu wissen nöthig habt. So wie aber kein Sakrament seine völlige Wirkung thun kann, wenn der Mensch nicht in der Gnade Gottes mitwirket und sich zum Empfang desselben gehörig vorbereitet: so ist es itzt mit diesem Geheimniß der ehelichen Verbindung. Auch dieses, wenn der Mensch dadurch der göttlichen Gnade theilhaftig werden will, muß mit gehöriger Vorbereitung empfangen werden.

II.

Das Erste, was nach der einstimmigen Lehre aller katholischen Gottesgelehrten zur würdigen Empfangung des Sakramentes der Ehe erfodert wird, ist, daß der Mensch sich im Stande der Gnaden befinde, oder, was Eines ist, daß Er sich wenigstens keiner schweren Sünde bewußt sey, die Er nicht bereut, abgelegt und ge-

gebessert habe. Darum ist es auch in der katholischen Kirche gebräuchlich, daß Diejenigen, die dieses Geheimniß empfangen wollen, zuvor durch eine reumüthige Beicht ihr Gewissen reinigen, und darüber ein schriftliches Zeugniß dem ordentlichen Seelsorger aufweisen. Denn, wenn das Gewissen nicht rein, sondern noch mit einer schweren Sünde behaftet und also der Gnade Gottes der Zugang zum Herzen verschlossen ist: wie soll da der Mensch fähig seyn, einen neuen Zuwachs von Gnade zu empfangen? Wer also den ehelichen Stand würdig antreten, und dabey des göttlichen Segens theilhaftig werden will, der versöhne sich mit Gott durch eine wahre Busse, und entschliesse sich ernstlich mit diesem neuen Stande auch ein neues christliches Leben anzufangen; dann mag Er hoffen, daß die göttliche Gnade bey ihm kräftig wirken werde.

Unterdessen ist dieß bey weitem nicht das Einzige, was zum nützlichen Empfange dieses Geheimnisses erfodert wird. Was gehört nun ferners dazu? — Es wird erfodert, daß der Mensch jene persönlichen Gesinnungen und Eigenschaften mitbringe, die zur Erfüllung der Pflichten dieses Standes schlechterdings noth-

wendig sind. Diese Pflichten sind hauptsächlich zweyerley, erstens die Pflichten, die Eheleute selbst gegeneinander, und zweytens die Pflichten, die Eheleute gegen ihre Kinder zu beobachten haben.

Was nun die Pflichten, die Eheleute selbst gegen einander zu beobachten haben, betrifft: so sieht Jedermann von selbst ein, daß hier Alles auf die persönlichen Eigenschaften und Gesinnungen der Eheleute, und folglich auf die kluge Wahl des Gatten ankomme. Wer bey dieser Wahl nicht bedachtsam zu Werke geht; wer sich mit einer Person verbindet, die Er nicht liebt oder von der Er nicht geliebt wird; wer bey dieser ehelichen Verbindung bloß auf sinnlichen Genuß, oder nur auf Geld und Gut, oder nur auf äusserliches Ansehen sinnet; wer diese Verbindung nur aus Wohllust oder Eigennutz, in rascher Hitze ohne genaue Kenntniß von der Uebereinstimmung seiner Gemüthsart mit der Gemüthsart des andern Theils eingeht; der kann sich wahrlich, und ungeachtet der Empfangung dieses Sakramentes, nicht viel Zufriedenheit in seiner Ehe versprechen. Denn Christus hat dieses Geheimniß nicht eingesetzt, daß es dem Menschen die Liebe, Friedfertigkeit

oder andere zum häuslichen Leben erfoderlichen Eigenschaften einflösse. Diese müssen zum voraus vorhanden seyn; und wo sie mangeln, da kann die Gnade Gottes ihre Wirkung nicht thun. Willst du also, mein Christ! daß der Segen Gottes dir ersprießlich werde: so bemühe dich durch eine kluge Ueberlegung und vorsichtige Auswahl das Deinige beyzutragen! Entferne alle niedrigen Absichten des Eigennutzes und der Habsucht! Gründe deine Neigung nicht bloß auf äusserliche Vorzüge, sondern auf Tugend und Rechtschaffenheit! Stelle da in deinem Herzen die Anlage zu einem zufriedenen und glückseligen Leben her! Wenn du das Deinige gethan hast: so kannst du hoffen, daß Gott seinen Segen geben und dich deines Wunsches nach ehelicher Zufriedenheit gewähren werde.

Eben so verhält es sich mit der zwoten Gattung der Pflichten, welche Eheleute gegen ihre Kinder zu befolgen haben. Auch da müssen diejenigen, die diesen Stand antreten, die Fähigkeit zur Erzeugung und Erziehung der Kinder mitbringen, das heißt, sie müssen eine unverdorbene Gesundheit, hinreichendes Vermögen, und hinlängliche Kenntnisse besitzen, so wie es zur Ernährung und Erziehung dieser Kinder

nothwendig ist. Fehlen diese Eigenschaften: so kann der Segen Gottes in der Ehe nimmermehr ersprießlich werden. Wer z. B. seine Gesundheit schon in der Jugend durch Ausschweifungen zerrüttet hat, oder wer sich mit einer der Gesundheit nach verdorbenen Person in eine eheliche Verbindung einläßt: kann der wohl hoffen, daß der göttliche Segen diese Fehler gut machen werde? Wird Er nicht, ungeachtet des empfangenen Sakramentes, doch entweders kinderlos bleiben oder nur elende, kraftlose, ungesunde Krüppel vor seinen Augen sehen? Wird nicht vielleicht die Ehe durch den frühezeitigen Tod des einen Theils bald aufgelöset, und der hinterlassene Theil in eine betrübte Lage versetzt werden? Ferners soll der, der ohne hinlängliches Auskommen, ohne hinreichende Mittel, um sich und seine Angehörigen zu ernähren, in den Ehestand tritt, oder der mit seinem Vermögen verschwenderisch umgeht — soll der sich eine glückliche Ehe versprechen können? Wird die Gnade Gottes ihn und seine Kinder durch ein Wunder vor der Armuth schützen? Wird Er nicht sammt den Seinigen in Noth und Elend, und eben dadurch in häusliche Zwietracht gerathen? — Wer endlich diesen Stand

an=

antritt, ohne die nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten zur Erziehung der Kinder zu besitzen, soll der wohl eine gute Kinderzucht führen und an seinen Kindern eine grosse Freude erleben? Werden nicht diese Kinder in Unwissenheit aufwachsen, durch das Beyspiel ihrer Eltern verführt werden und am Ende sich und Andern zur Last fallen?

So ist es mit den übrigen Eigenschaften, die zu einem glücklichen Ehestand erfodert werden. Alle diese werden nicht erst durch das Sakrament erlangt, sondern müssen schon zuvor durch eigenen Fleiß erworben und mitgebracht werden. Sonst kann der Segen Gottes wenig wirken.

Wünschest du also, mein Christ! daß dieses Geheimniß dir ersprießlich sey: so sorge für deine Gesundheit durch ein keusches und mässiges Leben! sorge für ein hinlängliches Auskommen durch Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, damit du dich und deine Familie ernähren kannst! Sorge für die Ausbildung deines Verstandes und Herzens, damit du auch den Verstand und das Herz deiner Kinder bilden könnest! Suche den nöthigen Unterricht, damit du

fä-

fähig werdest, auch deine Kinder zu unterrichten! Bemühe dich, die groben Fehler, Laster und Gewohnheiten abzulegen, durch die du deinen Kindern ein böses Beyspiel geben könntest! Suche selbst gut zu werden, damit deine Kinder nur Gutes an dir sehen! Wähle eine Person, die ebenfalls gute Eigenschaften und Fähigkeiten besitzt! Wenn du dich nach einer solchen Vorbereitung zum Ehestande entschlossen hast: so magst du vor den Altar hintreten, deine Hand ausstrecken, um das heilige unauflösliche Band zu knüpfen; dann magst du mit Vertrauen zu Gott um seinen Segen flehen. Er wird dich segnen, wird dir Heil und Glück bescheeren, und wenn dir auch hin und wieder auf dem Wege des ehelichen Lebens Schwierigkeiten aufstossen, so wirst du doch eher Kraft und Muth in dir finden, sie zu überwinden, und am Ende deines Lebens kannst du von Gott die ewige Vergeltung erwarten, die allen christlichen Eheleuten im Himmel bereitet ist. Amen.

LIV.

Von der Verbindlichkeit das Wort Gottes anzuhören.

Am Gedächtnißtage des Heil. Apostels Jakobus.

Selig sind, die das Wort Gottes anhören und dasselbe verwahren!

Luk. XI, 20

Evangelium Matth. XX. V. 20 — 24.

Es ist aus andern Stellen des Evangeliums bekannt, wer diese zween Söhne des Zebedäus gewesen seyen: nämlich Johannes war der eine, und sein Bruder Jakobus, dessen Gedächtniß heute die christliche Kirche erneuert, der andere. Beyde waren nach Petrus die ersten und eifrigsten Jünger des Herrn; daher sie von Ihm eines besondern Zutrauens gewürdiget wurden.

Beyde hatten sich in ihrem apostolischen Amte um die Ausbreitung des christlichen Glaubens sehr verdient gemacht. Jakobus ist, so viel man aus der Kirchengeschichte weiß, von Judenland bis nach Spanien gekommen, und hat dort den Heyden das Evangelium geprediget, daher Er noch heut zu Tage im Königreich Spanien vorzüglich verehrt wird. Diese Verehrung gebührt Ihm auch so, wie allen apostolischen Männern, welche das Evangelium in der Welt gepredigt und ausgebreitet haben. Denn wenn wir je das Christenthum für eine Wohlthat halten — wie es gewiß eine der größten Wohlthaten ist — so müssen wir auch das Andenken jener Männer segnen, welche dieses Christenthum unter tausend Schwierigkeiten in verschiedenen Gegenden der Erde eingeführt haben.

Aber eben weil wir die Lehre des Christenthums für eine Wohlthat halten: so müssen wir's auch als eine der wichtigsten Pflichten ansehen, diese von den Aposteln verkündete Lehre zu hören und kennen zu lernen. Das nämliche Wort Gottes, das ehemals die Apostel geprediget hatten, wird auch itzt noch aus dem Evangelium und aus den Schriften dieser Apostel verkündiget. Diese Verkündung des

gött-

göttlichen Wortes und die Anhörung desselben macht einen der wichtigsten Hauptheile des christlichen Gottesdienstes aus.

Wir haben bis itzt miteinander die heiligen Sakramente, als Hauptbestandtheile des äusserlichen Gottesdienstes, betrachtet. Ihr wißt, wie ihr dieselben mit Nutzen empfangen sollt. Nun kommen wir auf eine andere Pflicht des äusserlichen Gottesdienstes, auf die Pflicht das Wort Gottes anzuhören. Ich behaupte, daß jeder Christ verbunden sey, das Wort Gottes anzuhören, aus einem doppelten Grunde:

I. in Rücksicht auf Gott, eben weil es das Wort Gottes ist;

II. in Rücksicht auf sich selbst, weil es ihm unumgänglich zur Seligkeit nothwendig ist.

I.

Daß die Verkündung des göttlichen Wortes ein Haupttheil des äusserlichen Gottesdienstes sey, kann von keinem vernünftigen Menschen geläugnet werden. Wenn wir

auch keine Christen, sondern noch, wie unsre alten deutschen Vorfahren, im Heydenthume wären; wenn wir auch von Gott und den Pflichten gegen Ihn nicht mehr wüßten, als was uns die blosse Vernunft sagt: so müßte es doch einen öffentlichen Religionsunterricht geben; es müßten Plätze bestimmt seyn, wo sich das Volk zur Anhörung dieses Religionsunterrichtes versammelte; es müßten Lehrer aufgestellt seyn, die diesen Unterricht dem versammelten Volke vortrügen und ertheilten. Es liegt ja nicht nur jedem einzelnen Menschen, sondern der ganzen bürgerlichen Gesellschaft viel daran, daß die Menschen über ihre Pflichten und Schuldigkeiten belehrt, und zur Erkenntniß nützlicher Wahrheiten geführt werden, weil von der Erkenntniß dieser Wahrheiten und von der Erfüllung dieser Pflichten die allgemeine und sonderheitliche Wohlfahrt der Menschen abhängt. Deßwegen haben auch die meisten alten Gesetzgeber des Heydenthums, solche Anstalten getroffen, daß das Volk zum gemeinschaftlichen Gottesdienste und zum Unterrichte in der heydnischen Religion sich versammeln konnte.

Wenn nun Heyden die Nothwendigkeit eines solchen Religionsunterrichtes eingesehen haben:

ben: wie könnte wohl ein Christ noch daran zweifeln, ob es einen solchen Religionsunterricht geben müsse, oder nicht, ein Christ der nicht nur das erkennt, was die Heyden durch die blosse Vernunft von Gott erkannt haben, sondern der auch aus der Geschichte weiß und überzeugt ist, daß Gott selbst zu den Menschen geredet, seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt und durch Ihn alle Lehren und Wahrheiten geoffenbaret habe, die zur Erlangung der Seligkeit unumgänglich nothwendig sind; ein solcher Christ, der das glaubt, kann Er wohl daran zweifeln, ob Er verbunden sey, dieses Wort des Sohnes Gottes anzuhören? Wahrlich nicht! Denn wenn Gott einmal dem Menschen Etwas offenbaret: so ist eben darum der Mensch verpflichtet, sich mit dieser göttlichen Offenbarung bekannt zu machen. Er muß entweders geradezu sagen: Es giebt keine Offenbarung, es giebt kein Wort Gottes, es ist nur Menschenwort, was man für Gottes Wort ausgiebt, und dann fällt freylich die Pflicht, das Wort Gottes anzuhören, weg. Oder wenn Er aber glaubt, daß Alles, was in den Evangelien und in der heiligen Schrift geschrieben steht, Gottes Wort sey: so kann ihm

ja auf der ganzen Welt Nichts wichtiger seyn, als dasjenige zu hören und recht zu verstehen, was Gott dem Menschen geoffenbaret habe.

Wie begierig ist man oft nicht, um das Wort eines Menschen zu hören! Wie viel Geld, Mühe und Aufwand lassen sich Manche kosten, um von einem berühmten Lehrer und Meister in Künsten und Wissenschaften unterrichtet zu werden! Wie aufmerksam ist man nicht, wenn uns irgend ein Mensch Etwas sagt, das unsre Neugierde reizt oder unsern Nutzen betrifft! Wie begierig hört man einem Spaßmacher und Possenreisser zu, der die Kunst versteht, uns zu zerstreuen und zu unterhalten! Sollte dann Gott, wenn Er zu uns Menschen redet, unsere Aufmerksamkeit nicht eben so verdienen? Sollte der Inhalt seiner Offenbarungen nicht ebenfalls unsere Neugierde reizen? Sollen wir nicht mit größter Lernbegierde jedes Wort auffassen, das aus dem Munde des Sohnes Gottes kam? Und da wir wissen, daß dasjenige, was der Sohn Gottes lehrte, in den Evangelien aufgezeichnet ist, sollen wir nicht das größte Verlangen tragen, zu wissen, was denn in diesem Buche enthalten ist?

Ja gewiß, wer einmal glaubt, daß dasjenige, was in den Schriften des neuen Testaments enthalten ist, Gottes Wort sey, für den muß es eins der ersten und wichtigsten Geschäfte seyn, alles zu erfahren und zu verstehen, was Gott zu unserm Besten gelehrt hat; Er muß jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, wo man Ihm den Sinn und Verstand des göttlichen Wortes erklärt, und Er wird nicht eher ruhen, bis Er diesen Sinn, so viel Ihm möglich ist, begriffen hat. Dieß erfodert die Achtung und Ehrerbiethigkeit, die Er dem Worte Gottes schuldig ist, eben weil es das Wort Gottes, das Wort der ewigen untrüglichen Wahrheit ist.

Ihr seht hieraus, welch ein abscheulicher Widerspruch es sey, den man an so vielen Christen wahrnimmt, die das Wort Gottes ganz vernachlässigen. Sie glauben, daß das, was in der Bibel enthalten ist, was man ihnen von der Kanzel verkündet oder in Erbauungsbüchern vorträgt, Gottes Wort sey; und doch haben sie sogar kein Verlangen, diese Bibel oder diese Erbauungsbücher zu lesen, und fühlen keine Lust, den Vortrag des göttlichen Wortes anzuhören; und doch wird ihnen gleich die Zeit lange, wenn

man ihnen viel davon sagen wollte; und doch ist ihnen jedes andere Buch vom irdischen Inhalt wichtiger, als die Bücher, worin das Wort Gottes enthalten ist; und doch ist ihnen jede sinnliche Ergötzung und jedes geringfügige Geschäft ein hinreichender Vorwand und eine gültige Entschuldigung, um sich von der Anhörung des göttlichen Wortes los zu sagen; und doch sind sie ganz gleichgültig und unbekümmert, ob sie von diesem göttlichen Unterrichte wenig oder viel wissen; und doch halten sie ihre Kinder und Untergebenen zu diesem Unterrichte so wenig an, daß es scheint, als wäre in ihren Augen die Anhörung des göttlichen Wortes das letzte und Entbehrlichste für den Menschen.

Wie soll man eine solche Gleichgültigkeit gegen das göttliche Wort mit dem Glauben dieser Christen zusammen reimen? Verräth es nicht offenbar eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Gott selbst, wenn man sein Wort so wenig der Aufmerksamkeit würdig hält? Ist das nicht eine grobe Beleidigung Gottes? Machen sich solche Verächter des göttlichen Wortes nicht einer grossen Verantwortung schuldig? — O gewiß! denn sie übertreten eine der wichtigsten Pflichten, indem sie Gottes Wort vernachlässigen,

jenes Wort, zu dessen Anhörung jeder Christ verbunden ist, schon deßwegen, weil es Gottes Wort ist. Aber nicht nur wegen Gott, sondern auch um Unserer selbst willen sind wir dazu verpflichtet, weil dieses göttliche Wort zu unserm Besten verkündet wird.

II.

Ihr habt schon öfters gehört, daß Gott, dieses unendliche Wesen, zu seiner Vollkommenheit des menschlichen Dienstes gar nicht bedarf. Seine gränzenlose Glückseligkeit erhält durch die Verehrung der Menschen keinen Zuwachs. Er hat also die Religion oder den Gottesdienst unter den Menschen nicht um seiner, sondern um unsrer willen angeordnet, damit wir durch diese Religion sollten besser und glücklicher werden. So ist es nun auch mit seinem göttlichen Worte, das Er durch seinen Sohn, Jesum Christum, den Menschen kund machen ließ. Er offenbarte uns die Lehren und Wahrheiten der Religion nicht deswegen, weil Er von unserm Glauben und von der Unterwerfung unseres Verstandes einen Nutzen oder Vortheil zieht, sondern weil Er wußte, daß uns seine Lehre, wenn

wir sie fleissig anhören und befolgen würden, zu guten, tugendhaften und glücklichen Menschen machen könnte. Wollten wir also das Wort Gottes um seiner willen nicht anhören: so sollten wir's um unsrer selbst willen hören, weil es zu unsrer **zeitlichen** und **ewigen** Wohlfahrt höchst nützlich, ja sogar nothwendig ist.

Es ist nützlich und nothwendig zur **zeitlichen Wohlfahrt**; denn auch diese kann ohne das Wort Gottes nicht wohl bestehen und wir würden auch auf dieser Erde schon ohne Hülfe der von Gott geoffenbarten Religion nicht wohl glücklich werden. Es ist daher ein grober Betrug, wenn die Feinde des Christenthums sich oder Andere glauben machen wollen, als wenn das geoffenbarte Wort Gottes ganz überflüssig, und in Betreff des zeitlichen Wohlseyns der Menschen leicht entbehrlich wäre. Es ist wahr, Macht, Reichthum, Gewerbfleiß, Künste, Wissenschaften und Manufakturen können in einem Staate blühen, ohne daß sich die Bürger desselben viel um die Religion und das Wort Gottes bekümmern. Aber sagt mir unpartheyisch: Machen diese Dinge allein schon die Glückseligkeit eines Staates aus? — Ich denke: nein! sondern ich halte erst dann einen Staat für

glücklich, wenn gute Fürsten und Vorgesetzte das Volk durch gute Gesetze regieren; wenn das Volk diesen Gesetzen nicht bloß aus Zwang und Furcht vor der Strafe, sondern aus innerer Ueberzeugung, aus Liebe zum allgemeinen Besten und zur guten Ordnung gehorcht. Dann erst ist eine bürgerliche Gesellschaft glücklich; wenn alle oder doch die meisten Mitglieder derselben ihre Standes- und Berufespflichten fleissig erfüllen; wenn sie in Friede und Einigkeit leben; wenn statt des Eigennutzes, der Habsucht und des Stolzes wahre Nächstenliebe und Patriotismus herrscht; wenn Keiner den Andern durch Ungerechtigkeiten kränkt; wenn die Mitglieder sich als Brüder und Schwestern betrachten und Einer den Andern, wie sich selbst liebt, und sich gegen ihn so verträgt, wie Er wünscht, daß sich Andere gegen ihn betragen möchten. Eine solche Gesellschaft, wo dieser Gehorsam, diese Pflege der Gerechtigkeit und Liebe zur Ordnung allgemein herrschend wäre, könnte für wahrhaft glücklich gehalten werden.

Nun aber fragt sich: Sind diese zur zeitlichen Wohlfahrt so nothwendigen Eigenschaften und Tugenden nicht gerade solche, die uns das göttliche Wort am besten lehret? Sind nicht

die heilige Schrift und das Evangelium jene Quellen, woraus alle diese Tugenden fliessen, welche, wenn sie allgemein wären, alle Menschen auf Erden glücklich machen würden? Fodert also nicht schon die Wohlfahrt des Staates, daß dieses Wort Gottes verkündet werde? Ist es folglich nicht schon von dieser Seite unsre Pflicht, daß wir uns in diesem göttlichen Worte unterrichten lassen.

So ist es auch mit der **zeitlichen Wohlfahrt jedes einzelnen Menschen.** Je mehr jeder Mensch Gott und seinen Nächsten liebt; je treuer Er die Pflichten seines Standes erfüllt; je mehr Er seine unordentlichen Begierden und Leidenschaften einschränkt; kurz, je genauer Er sein Leben nach der Vorschrift des Evangeliums einrichtet, desto ruhiger und zufriedener wird Er seyn. Es mag seyn, daß Er Verachtung, Verfolgung oder andere Widerwärtigkeiten zu erdulden habe; aber ist Er deßwegen unglücklich zu nennen? Nein! denn nicht Reichthum, nicht äusserliches Prunkwerk, sondern das gute Gewissen, das reine und zufriedene Herz, und die Hofnung einer künftigen Seligkeit allein können den Menschen, so viel es hienieden möglich ist, glücklich machen. Daher kömmt

es, daß mancher dem Schein nach armer, verachteter und unglücklicher Mensch, der aber das Wort Gottes fleissig hört, befolgt und daraus Trost schöpft, doch im Herzen weit ruhiger und zufriedener ist, als viele Reiche und Mächtige, die ihre Güter nicht zu geniessen wissen oder sich durch den Genuß derselben verderben und viele unangenehme Folgen sich zuziehen, und dann sich vor Unmuth bey einbrechenden trüben Vorfällen nicht zu fassen wissen, weil sie aus dem Worte Gottes nicht gelernt haben, in Widerwärtigkeiten sich aufzurichten. Seht, so offenbar ist es, daß wir um unserer zeitlichen Glückseligkeit willen aus dem Worte Gottes uns belehren sollen.

Wenn wir nun erst auf jene Zukunft nach dem Tode denken; wenn wir betrachten, daß es nach diesem Leben noch ein anderes ewiges Leben gebe, und daß Gott uns deßwegen sein Wort verkünden ließ, daß wir daraus lernen sollen, wie man sich zu diesem Leben vorbereiten müsse: o, wer kann da noch zweifeln, ob es nützlich und nothwendig sey, dieses göttliche Wort anzuhören? Ach, liebe Christen! dort, in jenem Leben, wird gar nicht mehr die Frage seyn, ob man reich, mächtig und angesehen ge-

we-

wesen sey, ob man im Ueberflusse von Vergnügungen gelebt; sondern ob man das Wort Gottes gehört und dasselbe befolgt, ob man die christlichen Pflichten erfüllt habe, darauf wird Alles ankommen. Alle zeitlichen Freuden und Güter muß der Mensch im Tode verlassen; nur jene Kenntnisse und guten Gesinnungen, die Er aus dem Worte Gottes geschöpft hat, nimmt Er in jene Welt mit, und diese sind der Grund, auf den Er seine ewige Glückseligkeit bauet. Dort wird Er dann den Werth und Nutzen des göttlichen Wortes erst recht einsehen, und erkennen, daß jede Lehre, jede Lebensregel, die Er sich aus diesem Worte Gottes eingeprägt hatte, mehr, als alle Schätze der Welt, werth sey; dort wird Er wünschen, dieses göttliche Wort besser benutzt zu haben.

Lasset uns also, meine Christen! das, was wir dort wünschen werden, gethan zu haben, gleich thun, und die Wohlthat des göttlichen Wortes dankbar erkennen, und unsern Dank und unsere Schätzung dadurch an Tag legen, daß wir es fleissig anhören und unser Leben darnach einrichten, damit wir jener Seligkeit würdig werden, die Christus rühmte, da Er sagte: Selig sind, die das Wort Gottes anhören, und dasselbe beobachten! Amen.

LV. Von

LV.

Von Benutzung der Gelegenheiten zur Anhörung des Wortes Gottes.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Ich betheure euch: Wer meinen Worten Gehör giebt, und an Den glaubt, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben.
Johan. V. 24.

Evangelium Matth. VII. 15 — 21.

Was Christus durch diese merkwürdige Stelle des Evangeliums sagen wolle, wißt ihr ohnehin. Der Heiland warnet da seine Jünger vor den falschen Propheten, welche in Schaafskleidern daher kommen, im Herzen aber raubgierige Wölfe sind,

das ist, vor gewissen Menschen, die sich äusserlich für eifrige Jünger Christi ausgaben, denen es aber innerlich bloß um ihren Nutzen, und nicht um die Befolgung der Lehre Christi zu thun war. Diese falschen Jünger, sagt Er, könne man leicht aus den Früchten oder ihren Werken und Handlungen erkennen, so wie man einen guten oder schlechten Baum aus seinen guten oder schlechten Früchten kennt. Hierauf erklärt Er ausdrücklich, daß solche Leute keinen Theil am Himmelreich haben werden, weil nicht jeder, der sagt: „Herr, Herr!" ins Himmelreich kömmt, sondern nur Der, der den Willen des himmlischen Vaters vollzieht, darauf Ansprüche machen kann.

Also nicht bloß die äusserliche Verehrung Christi, sondern die Vollziehung des göttlichen Willens, die Haltung der Gebothe, und ein frommer Lebenswandel können uns zum Himmelreich verhelfen. Um aber diesen göttlichen Willen vollziehen zu können, muß man ihn zuvor kennen lernen. Wie lernt man aber den Willen Gottes kennen? Wer sagt uns alle Lehren und Vorschriften, die Gott von uns will gehalten wissen? Das Wort Gottes, sagt uns

dieses; das Wort Gottes ist unser Lehrer und Wegweiser, der uns zum Himmel führt. Deßwegen habe ich euch letzthin die Anhörung des göttlichen Wortes als eine der ersten und wichtigsten Pflichten des äusserlichen Gottesdienstes vorgestellt. Davon, denke ich, seyd ihr auch überzeugt. Nun kömmt es darauf an, wann und wie man das Wort Gottes anhören müsse; denn es giebt verschiedene Gelegenheiten und Arten dasselbe anzuhören. Ich will euch also zeigen:

I. welche Gelegenheiten man brauchen müsse, um das Wort Gottes anzuhören;

II. wie man diese Gelegenheiten anwenden müsse, um es mit Nutzen anzuhören.

I.

Durch das Wort Gottes versteht man hauptsächlich dasjenige, was Gott im alten Testament durch die Patriarchen und Propheten, und im neuen Bunde durch seinen eingebornen Sohn Jesum den Menschen geoffenbaret hat. Dieses göttliche Wort wurde An-

fangs nur mündlich vorgetragen, in der Folgezeit zu Papier gebracht und in eigenen Schriften der Nachwelt hinterlassen. So hat Christus seinen evangelischen Unterricht seinen Anhängern nur mündlich, ohne den Gebrauch irgend eines Lehrbuches, ertheilt; so haben die Apostel Anfangs den neubekehrten Christen nur mündlich Dasjenige gesagt, was sie von ihrem göttlichen Meister gesehen und gehört hatten; aber nachher, da die christlichen Gemeinden zahlreicher wurden, und der mündliche Unterricht für so viele Christen nicht mehr hinreichte, nahmen sie den schriftlichen zu Hülfe. Sie zeichneten das Wichtigste, was sie von Christo wußten, in ihren Evangelien auf, ließen mehrere Sendschreiben an die christlichen Gemeinden ergehen, und suchten sie dadurch mit der Lehre des Christenthums bekannt zu machen. Diese Evangelien und übrigen Schriften der Apostel sind bis auf den heutigen Tag unverfälscht und ächt unter uns erhalten worden. Wenn ihr nun im Ernste zu wissen verlanget, was Gott durch Jesum geoffenbart habe: so müßt ihr entweders selbst die Evangelien und Schriften der Apostel lesen und durchstudieren! oder wenn ihr das nicht wollt oder nicht könnet: so müßt ihr euch von

An=

Andern, die das Wort Gottes aus der Bibel vortragen, Unterricht geben und den wahren Sinn dieses göttlichen Wortes erklären lassen. Eines von beyden ist nothwendig, wenn ihr anders vom Inhalte der göttlichen Offenbarungen nähere Kenntniß erlangen wollet.

Was nun die erste Art, zur Kenntniß des göttlichen Wortes zu kommen betrifft: so seht ihr selbst ein, daß nur ein kleiner Theil der Menschen die heilige Schrift mit Nutzen zu lesen im Stande sey. Um diese zu verstehen, gehört viele Kenntniß der morgenländischen Sprachen, Kenntniß der alten Geschichte des jüdischen Volkes und viele andere Gelehrsamkeit dazu. Und wie wenige Menschen haben Fähigkeit, Musse und Gelegenheit, sich diese Kenntniß zu verschaffen! Dem übrigen Theil der Menschen bleibt also nichts übrig, als sich von andern Menschen, die das Wort Gottes zu erklären Beruf und Fähigkeit haben, den nöthigen Unterricht geben zu lassen.

Dieser **Unterricht** ist wieder **zweyfach**. Fast in allen Gotteshäusern wird die Lehre des Christenthums **mündlich** auf der Kanzel oder in Christenlehren vorgetragen; über-

dieß giebt es eine Menge Bücher und Schriften, worin das Wort Gottes aus der heiligen Schrift nach der Lehre der Kirche vorgetragen und erläutert wird. Die hauptsächlichsten Gelegenheiten, sich mit dem Worte Gottes bekannt zu machen, sind also das Anhören des mündlichen, und das Lesen des schriftlichen Religionsunterrichtes. Wer im Worte Gottes nicht unwissend bleiben will, der soll Eines von diesen zweyen Mitteln brauchen, oder, welches noch besser wäre, Er soll beyde, so viel es möglich ist, mit einander vereinigen.

Wer nun des Lesens kundig ist; wer nebst dem das Vermögen hat, sich ein oder das andere Buch anzuschaffen, der wähle eines, worin der christliche Religionsunterricht ächt und unverfälscht vorgetragen wird. Ueber die Auswahl desselben mag Er sich mit seinem Seelsorger oder mit einem andern verständigen und christlich gesinnten Manne besprechen. Wem von seinen Berufsgeschäften einige Zeit übrig bleibt, um sich mit solchen geistreichen Büchern abzugeben, der wende eine oder die andere Stunde, besonders an Sonn- und Feyertagen dazu an, um in den Kenntnissen von der christlichen Lehre sich zu vervollkommnen. Die Billigkeit die

ses Vorschlags läßt sich sehr leicht einsehen. Denn Leute, die sich mit Lesen mehr oder weniger abgeben, schaffen sich doch ein oder das andere Buch bey. Man ließt weltliche Geschichten, man ließt Gedichte, Romanzen, Schauspiele; man sucht seine Kenntnisse aus Büchern für Künste, Wissenschaften oder sein Gewerb zu erweitern: warum sollte gerade die wichtigste aller Wissenschaften, die Wissenschaft des göttlichen Wortes nicht so viel werth seyn, daß man auch darüber Etwas läse? Warum soll das Wort Gottes dem blossen Menschenworte so weit nachstehen, daß man es gar nicht der Mühe werth hält, viel darüber nachzudenken, sondern seine müssigen Stunden lieber mit eiteln Possen und kindischen Liebhabereyen vertändelt? Hieße dieß nicht das Wort Gottes verachten? Und wird wohl Gott diese Geringschätzung seines Wortes gleichgültig aufnehmen?

Das zweyte Mittel, den nöthigen Religionsunterricht zu erlangen, ist das Anhören des Worts Gottes, wenn es öffentlich von Religionslehrern auf der Kanzel vorgetragen wird. Und dieß ist für den größten Theil unserer Christen das einzige Mittel, um sich den nöthigen Unterricht zu verschaffen.

Denn viele können schon gar nicht lesen, weil sie es aus fremder oder eigener Schuld in der Jugend nicht gelernt haben; andere haben weder Mittel noch Gelegenheit sich dergleichen Bücher anzuschaffen; wieder andere haben nicht Zeit sich mit Büchern abzugeben, oder sie haben nicht Fähigkeit und Bildung genug, um dieselben zu verstehen. Alle diese sind nun verbunden, den mündlichen Vortrag des göttlichen Wortes anzuhören. Ihr könnet dieses leicht begreifen. Denn wer zu einem Zwecke gelangen will, der muß auch die Mittel dazu brauchen. Oder wann hat Jemand eine Kunst oder ein Handwerk erlernet, ohne zuvor entweders aus Büchern oder von einem andern Lehrmeister eine Unterweisung darüber erhalten zu haben? Gerade so ist es auch hier. Wer ein Christ seyn und sein Heil wirken will, der muß nothwendig auch in die Schule gehen, um das zu lernen, was Er als Christ zu wissen und zu thun nöthig hat. Hat nun ein solcher Mensch sonst keine Gelegenheit sich mit dem Worte Gottes bekannt zu machen: so ist Er im Gewissen verpflichtet, dem mündlichen Vortrag desselben beyzuwohnen. Freylich hat die Kirche eben kein ausdrückliches Gesetz gemacht, daß man der

Pre=

Predigt eben so, wie der Messe, an Sonn- und Feyertagen beywohnen soll, weil dieses im Allgemeinen nicht so schicklich wäre. Aber soll es deßwegen keine Pflicht geben, das Wort Gottes anzuhören? Wenn auch die Kirche nicht Jedermann einzeln dazu verbindet, legt nicht das Gesetz Gottes jedem die Verbindlichkeit auf, daß Er die Lehren und Pflichten der Religion kennen lerne?

Aber — sagen nun Einige — dieß Alles habe ich schon gelernet; ich habe mich in der Jugend mit dem Catechismus bekannt gemacht, was brauche ich Mehreres? — Wie grundlos ist dieser Vorwand! Der jugendliche Unterricht ist ja meistens nur für das Gedächtniß und sehr wenig für den Verstand und das Herz eingerichtet. Er kann also nicht hinreichend seyn, um einen guten Christen zu bilden, sondern muß erst im erwachsenen Alter ergänzt und vollständig gemacht werden, so daß er auf Verstand und Herz zugleich wirke.

Wenn ihr also, meine lieben Christen! das, was Jesus gelehrt hat, für Gottes Wort haltet; wenn ihr glaubet, daß dieses Wort nicht um-

umsonst verkündet sey worden, sondern zu euerm Seelenheil nothwendige Wahrheiten enthalte: so höret es fleissig an! Benutzet jede Gelegenheit, wo ihr entweders eine mündliche oder schriftliche Belehrung darüber erlangen könnet! Aber benützet diese Gelegenheiten auf die rechte Art; denn auf die Art und Weise, das Wort Gottes anzuhören, kömmt gar Vieles an.

II.

Um das Wort Gottes mit Nutzen anzuhören, werden vorzüglich zwey Stücke erfodert, nämlich eine aufmerksame Lernbegierde, damit der Verstand unterrichtet, und ein redliches Verlangen die Lehren des göttlichen Wortes auf sich anzuwenden, damit das Herz gebessert werde.

Eine aufmerksame Lernbegierde ist eine der ersten und nothwendigsten Eigenschaften, wenn man in was immer für einem Fache sich vervollkommnen will. Oder was thut z. B. ein Mensch, dem es im Ernste darum zu thun ist, irgend eine Kunst oder Wissen-

senschaft recht zu erlernen? Nicht wahr, Er hört seinen Lehrmeister mit gespannter Aufmerksamkeit an; Er merkt auf alle Worte, um den Unterricht desselben recht zu verstehen, oder wenn Er irgend ein Lehrbuch zu Handen bekommt, so ließt Er es mit Aufmerksamkeit und Anstrengung des Geistes, um ja den Sinn der Worte recht zu fassen. Wünscht Er in seinem Fache bald weiter zu kommen: so versäumt Er keine Gelegenheit, wo Er mündlichen oder schriftlichen Unterricht erhalten kann.

Sieh, mein Christ! so verhält es sich auch mit dem Worte Gottes, wenn du anders daraus Etwas lernen willst. Du mußt eine ähnliche Lernbegierde zur Anhörung desselben mitbringen; du mußt in keiner andern Absicht in die Kirche kommen, als um Etwas für dich Nützliches zu lernen; du mußt auf jedes Wort aufmerksam horchen, damit du das, was man dir sagt, deutlich und ordentlich im Zusammenhange verstehen mögest; du mußt alle fremden Gedanken und Zerstreuungen deines Geistes von dir entfernen. Geschieht dieses: so kannst du dir einen Nutzen versprechen. Wenn dir aber diese Aufmerksamkeit und Lernbegierde fehlt;

wenn

wenn du das Wort Gottes nur aus Gewohnheit oder zum Zeitvertreibe anhörest, oder weil man dich gewissermassen zur Anhörung desselben anhält, oder wenn Neugierde und Vorwiz oder Tadelsucht dich dazu treibt; wenn eine oder die andere von diesen niedrigen Absichten bey dir sich einfindet: so ist es freylich kein Wunder, wenn du aus Anhörung des göttlichen Wortes keinen Nutzen schöpfest. Daher kömmt es, daß Leute, die wirklich das Wort Gottes öfters anhören, doch immer unwissend bleiben, immer ihre alten Irrthümer und Vorurtheile beybehalten. Diese Leute hören das Wort Gottes nicht mit Aufmerksamkeit, sondern mit zerstreuten Sinnen, mit schläfriger und fauler Laune an, ohne auf den Sinn und Zusammenhang des Vorgetragenen zu merken. Sollte da wohl durch das Wort Gottes der Verstand solcher Menschen belehrt und gebildet worden?

Zur nützlichen Anhörung des Wortes Gottes gehört auch das redliche Bestreben, das Angehörte auf sich anzuwenden. Und dieß ist die eigentliche Hauptsache. Denn beym Worte Gottes kommt es nicht bloß darauf an, daß man höre und wisse, sondern daß

man es in sein Herz präge und ausübe. Christus sagte nicht nur: Selig sind, die das Wort Gottes hören; sondern Er sezte noch bey: die dasselbe bewahren, d. h. die darnach handeln und ihr Leben einrichten. Willst du also, mein Christ! das Wort Gottes mit Nutzen anhören: so mußt du die Lehren, die man dir vorträgt, auf dich anwenden; du mußt stets darauf merken, was dich angeht; du mußt dein Gewissen durchgehen und nachdenken, ob du das, was das Wort Gottes lehrt, schon gethan und befolgt habest. Findest du dann, daß es noch nicht geschehen; daß dir Dieses oder Jenes zur christlichen Vollkommenheit noch mangelt; daß du Dieses oder Jenes an Dir noch zu bessern habest: so mußt du ernstlich entschlossen seyn, diese Besserung in's Werk zu setzen. Dieß heißt, das Wort Gottes auf sich anwenden. Aber eben Dieses ist es auch, zu was sich viele unsrer Christen gar nicht verstehen wollen. Sie machen auf jeden Menschen eher eine Anwendung, als auf sich. Ja sobald im Worte Gottes Etwas vorkömmt, das ihre Nebenmenschen trifft, besonders solche, die sie ohnehin nicht leiden können; sobald solche Fehler und Laster gerüget werden, die sie selbst

selbst nicht an sich haben: o da sind sie ganz Ohr; da geben sie dem Lehrer ihren vollen Beyfall. Aber sobald Etwas vorkömmt, das sie selbst angeht, sobald man ihnen selbst den Spiegel vorhält, ihnen ihre eigenen Fehler und Schwachheiten zeigt: da will es ihnen nicht mehr so recht gefallen; da haben sie allerley Ausflüchte und Einwendungen zu machen. Oder wenn sie auch fühlen, daß das Vorgetragene Wahrheit sey: so bekümmern sie sich nicht mehr viel darum, und denken nicht länger nach, wie sie dieser Wahrheit gemäß leben sollen. Ist's nun ein Wunder, wenn solche Menschen, ungeachtet ihres Eifers in Anhörung des göttlichen Wortes, ihre Vorurtheile, Fehler und Laster nicht ablegen, sondern immer die alten lauen und sündhaften Christen bleiben, gerade als wenn sie dieses seligmachende Wort gar nicht angehört hätten.

Machet es doch nicht so! Lasset an euch das Wort Gottes nicht vergeblich seyn! Seyd nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter dieses Wortes; Nie soll Neugierde, oder Gewohnheit, oder eine andere unedle Absicht die Triebfeder seyn, die euch zur Anhörung

rung der christlichen Lehre hinzieht; sondern redliche Lernbegierde und Verlangen besser und vollkommner zu werden, sollen euch beseelen. Geschieht dieses: so wird das Wort Gottes seine Wirkung thun, und euch zu weisern, bessern und zufriedenern Menschen machen, und der Ausspruch Christi wird an euch erfüllet werden: Wer meinen Worten Gehör giebt, und an den glaubt, der mich gesandt hat, der wird das ewige Leben finden. Amen.

LVI.

Vom äusserlichen Glaubensbekenntnisse.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

(An welchem der Gedächtnißtag des Heil. Martyrers Laurentius gefeyert wurde.)

Will mir Jemand dienen, so folge Er mir nach, und wo ich bin, soll auch mein Diener seyn. Johan. XII. 26.

Mit sehr vielem Grunde wendet die katholische Kirche diese Worte Christi aus dem Evangelio auf den heutigen Festtag an; denn der heilige Levit Laurentius war gewiß Einer von denjenigen, die sich als treue Jünger Christi bewiesen haben. Will mir Jemand dienen, sagte Christus, so folge Er mir nach, und

wo ich bin, soll auch mein Diener seyn. Er wollte sagen: Wer mein wahrer Diener und Jünger seyn will, der darf keine Verfolgung von Seite der Menschen scheuen, sondern Er muß bereitet seyn, sogar Blut und Leben um meiner Lehre willen aufzuopfern. Auch ich mußte bittere Verfolgungen und am Ende den grausamsten Tod erdulden. So müssen sich's dann auch meine Jünger gefallen lassen, wenn es ihnen so, wie mir, geht. Wer mir dienen will, der folge mir in Leiden nach, und wo ich bin, das ist, am Kreutze, da soll auch mein Diener sich nicht schämen, zu seyn.

Nimmt man die Worte Christi in diesem Sinne: so läßt sich gewiß die Anwendung derselben auf Laurentius machen; denn Er ist wirklich seinem Erlöser im Leiden nachgefolgt. Er hat den schrecklichen Martertod des langsamen Feuers um Christi willen mit standhaftem Muthe ausgehalten, und uns ein Beyspiel gegeben, wie auch wir bereitet seyn sollen, in jedem Falle den christlichen Glauben zu bekennen, und Alles sogar das Leben, für denselben hinzuopfern. Dieses äusserliche Bekenntniß des christlichen Glaubens ist unstreitig auch eine von den Pflichten, welche der äusserliche Gottesdienst in sich

begreift. Von dieser Pflicht des äusserlichen Glaubensbekenntnisses will ich heute handeln, und euch zeigen

I. daß es Pflicht sey, den Glauben äusserlich zu bekennen,

II. wie wir diese Pflicht ausüben sollen.

I.

Der Körper ist seiner natürlichen Bestimmung nach, das Werkzeug der Seele. Was diese Seele empfindet und denkt, das soll der Körper theils durch die Sprache, theils durch Gebehrden ausdrücken. Geschieht dieses nicht; redet der Mensch anders, oder gebehrdet Er sich anders, als Er innerlich denkt oder empfindet: so handelt Er nicht mehr als ein ehrlicher und rechtschaffener Mann, sondern Er macht einen Lügner, einen Heuchler, dem nicht zu trauen ist, und auf den man sich in keinem Falle sicher verlassen kann.

Wenn nun die Heucheley und Verstellung überhaupt schändlich und verabscheuenswürdig ist, so ist sie es gewiß noch mehr in solchen Dingen, welche die Religion und Glauben betref-

treffen. Denn so wie die Religion das Heiligste ist, so wäre es auch das Schändlichste, wenn man mit dieser Religion Heucheley und Verstellung treiben wollte. Entweders erkennt der Mensch die Wahrheit des christlichen Glaubens, oder Er erkennt sie nicht. Wenn Er diese Wahrheit nicht erkennt: so kann man ihm's freylich nicht übel nehmen, wenn Er sich äusserlich nicht dazu bekennt. Erkennt Er aber wirklich die Wahrheit des Christenthums, und will sie doch entweders zeitlicher Vortheile wegen, oder aus Furcht vor den Menschen äusserlich verläugnen, und sich so betragen, als wenn Er kein Christ wäre: so ist ja dieß eine höchst schändliche Heucheley und Beleidigung Gottes.

Von dieser Art Heucheley weiß man aus der ältern Kirchengeschichte mehrere Beyspiele. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums, da diese Religion von den heydnischen Regenten und ihren Beamten aller Orten mit Feuer und Schwerdt verfolgt wurde, gab es mehrere Christen, welche glaubten, sie wären unter solchen Umständen nicht verbunden, den Glauben auch äusserlich zu bekennen. Wenn ihnen nun die heydnischen Obrigkeiten, unter schwerer Strafe,

auftrugen, die Götzentempel zu besuchen, und diesen Götzen Weihrauch und Opfer zu bringen: so fügten sie sich nach einem solchen Gebothe, um nur ihr Leben oder ihr Vermögen zu retten. Sie dachten nämlich so: Wenn wir innerlich, im Herzen, Christen bleiben: so schadet es ja nicht, wenn wir uns gleich äusserlich zum Heydenthume bekennen. So dachten sie, und machten die heydnischen Religionsgebräuche mit, um sich keiner Gefahr, ihr Leben oder ihre Güter zu verlieren, auszusetzen. Aber wie hat die christliche Kirche das Betragen solcher schwachen Christen aufgenommen? Hat sie dasselbe gebilliget oder gut geheissen? Hat sie eine solche Verstellung in der Religion erlaubt oder auch nur gleichgültig angesehen? Nein! Nie hat sie das gethan. Sie hat vielmehr dieses heuchlerische Betragen jedesmal verworfen, und als strafbar erklärt; sie hat solche Heuchler, als Abtrünnige vom Glauben betrachtet, und sie für unwürdig gehalten, daß sie an der christlichen Gemeinschaft fernern Antheil nehmen sollten; ja sie hat die schwersten Kirchenstrafen über Diejenigen verhängt, welche ihre Religion einer solchen Ursache wegen äusserlich verläugneten. Dieß geschah aus gutem Grunde. Denn wer

einmal im Ernste an die christliche Lehre glaubt, der muß sich auch äusserlich dazu bekennen, sollte Er auch darüber Alles aufopfern und verlieren. Die Wahrheit geht über Alles; diese Wahrheit darf nicht verschwiegen, nicht durch Lügen und Verstellung verdeckt werden, und sollte auch darüber Alles zu Grunde gehen.

So dachte Laurentius, dieser wackere Held des christlichen Glaubens. Wie leicht hätte Er der Verfolgung entgehen; wie leicht sich seinen grausamen Martertod ersparen können, wenn Er sich eine solche Verstellung hätte erlauben wollen. Er hätte sich nur anstellen dürfen, als wenn Er zum Heydenthume zurücke kehren wollte; oder Er hätte als Aufseher der Armen nur die verlangten Kirchengelder dem Richter ausliefern dürfen: so würde Er vielleicht nicht nur sein Leben gerettet, sondern auch grosse Belohnungen und Ehrenstellen von dem Kaiser erhalten haben. Aber Laurentius war einer solchen Heucheley nicht fähig; Er bekannte freymüthig, daß Er ein Christ sey und ein Christ bleiben wollte; Er trotzte sogar dem Tyrannen, und da Dieser die Kirchenschätze zu sehen verlangte, so führte Er Ihm einen Haufen Armer vor, und sagte ihm, dieß wären die Schätze der

christlichen Kirche, eine That, von der Er wohl vorher sehen konnte, daß Er durch sie den Zorn und die Rache des Richters wider sich reizen würde. Aber dieß Alles achtete Er nicht, sondern hielt es für seine Pflicht, unter allen Umständen, seinen Glauben öffentlich zu bekennen. Diese Pflicht war Ihm theurer, als Alles in der Welt; und Er bewieß auch eine unabänderliche Treue gegen diese Pflicht bis zum letzten Hauch seines Lebens. Die heftigste aller Martern, die Marter des langsamen Feuers war nicht im Stande seinen Heldenmuth und seine Anhänglichkeit an das Christenthum wankend zu machen; Er hielt sie standhaft aus und spottete noch des Tyrannen unter den größten Schmerzen. So bekannte dieser heilige Mann den christlichen Glauben sogar mit Aufopferung seines Lebens; und so haben es viele tausend heilige Martyrer gemacht. Sie wollten lieber ihr Leben hingeben, als sich eine Handlung erlauben, aus der man den Schluß machen könnte, daß sie ihren Glauben verläugneten.

Es ist also Pflicht für jeden Christen, unter allen Umständen, seinen Glauben zu bekennen, auch sogar wenn man in Gefahr ist, sich den grausamsten Verfolgungen auszusetzen. Wer

mir dienen will, sagte Christus, der folge mir nach. Wo ich bin, soll auch mein Jünger seyn. Wer sein zeitliches Leben zu ängstig liebt, und sich deßwegen scheut, den Glauben zu bekennen, der wird das ewige Leben verlieren. Wer aber sein Leben hasset, das ist, wer es weniger achtet, als seine Pflicht, und es für den Glauben hinzugeben bereitet ist, der wird zum Lohn dafür das ewige Leben erhalten. Wendet nun diese Lehre Christi und das Beyspiel unseres heiligen Martyrers auf euch näher an, und lernet, wie auch ihr die Pflicht des äusserlichen Glaubensbekenntnisses zu erfüllen verbunden seyd.

II.

Es ist gewiß ein Glück für die meisten unsrer Christen, daß wir in ruhigen Zeiten leben, wo des christlichen Glaubens wegen Niemand mehr verfolgt und gemartert, sondern die christliche Religion von Königen, Fürsten und Regenten selbst geehrt und vertheidiget wird. Wahrlich das ist sehr gut. Denn wenn die Verfolgung des Christenthums und der Christen

noch immer so fortdauerte, wie in ältern Zeiten; wie viele würden wohl so viel Muth haben, daß sie auch unter solchen Umständen den christlichen Glauben zu bekennen und die blutige Verfolgung dieses Bekenntnisses wegen auszuhalten entschlossen wären? Würden nicht die Meisten im Glauben wanken, oder, wenn sie auch innerlich den Glauben beybehielten, wenigstens doch ein Bedenken tragen, es äusserlich an Tag zu legen, daß sie Christen seyen?

Es fragt sich nun: Wie soll ein Christ noch itzt, nach veränderten Umständen, die Pflicht des äusserlichen Glaubensbekenntnisses erfüllen? — Vor Allem muß Er den festen Willen haben, seinen Glauben, auch im Falle einer wirklich eintretenden Verfolgung, ohne Scheu und standhaft zu bekennen. Es mag seyn, daß dieser Fall noch ziemlich ferne ist; und es kostet daher nicht viele Mühe, zu sagen, man sey bereitet, für den Glauben Blut und Leben hinzuopfern. So sprach der schwache Petrus auch: Herr! wenn es nöthig ist, will ich sogar in den Tod gehen. Er sprach so; aber da es zum Ernste kam; da die Gelegenheit eintrat, wo Er seinen

nen Muth wirklich hätte zeigen sollen: da, da verläugnete Er seinen Herrn und Meister zu dreyen malen. Und so würden es in ähnlichen Umständen die meisten Christen machen. Nur wenige, sehr wenige würden im Stande seyn, ich will nicht sagen, eine solche Marter, wie Laurentius und andere Blutzeugen, auszuhalten, sondern auch nur eine kleinere Verfolgung um Christi willen zu leiden. Das sieht man ja offenbar aus dem itzigen Betragen solcher Christen. Denn sie hängen allzu sehr an ihren zeitlichen Gütern und Freuden, als daß sie sich entschliessen könnten, des Glaubens wegen sich davon los zu reissen. Sie halten ja auch die kleinsten Prüfungen nicht aus; sondern die mindeste Gefahr eines zeitlichen Verlustes schreckt sie schon vom Guten ab, und verleitet sie zur Heucheley und Verstellung. Wenn nur ein geringer Anschein vorhanden ist, daß sie, durch treue Erfüllung ihrer Gewissenspflicht, irgend einen Menschen, der ihnen nützen oder schaden kann, vor den Kopf stossen, oder sich ein unfreundliches Gesicht, einen derben Verweis, oder eine kleinere Schmälerung ihrer Einkünfte, oder eine Spötterey und Gelächter zuziehen könnten: so lassen sie sogleich ihre Pflicht fahren und wer-

den saumselig in Erfüllung des Guten. Ach, wo ist der Heldenmuth? wo ist der Martyrersinn dieser Christen? — Verschwunden ist er auf einmal. Sie reden und handeln wider ihre Denkungsart; sie verläugnen äusserlich die Wahrheit; sie schmiegen und beugen sich, wie man's haben will. Sie handeln nicht mehr nach ihrem Gewissen, sondern so wie es der sogenannte Wohlstand, die irdische Klugheit, die feine Lebensart und die Mode fodert. Nach dieser richten sie sich äusserlich, um sich ja keinem Gespötte, keiner Feindseligkeit auszusetzen, um nur bey Niemanden einzubüssen, um nur nicht die Gunst der Menschen oder sonst einen zeitlichen Vortheil zu verlieren.

Nun entscheidet selbst: was würden solche schwache Christen wohl thun, wenn sie den Glauben, mit Gefahr ihres Lebens bekennen müßten? Da sie die kleinen Prüfungen nicht aushalten; wie würden sie die Marter der Folter oder des Feuers wohl ausstehen? — O er ist verschwunden jener Heldensinn der ersten Martyrer; er ist verschwunden bey den meisten Christen, und die christliche Kirche würde, im Falle einer eintretenden Verfolgung, wenige

solcher Helden aufweisen können, wie Laurentius war.

Ihr seht also hieraus, meine Christen! was euch zu thun obliegt, wenn ihr die Pflicht des äusserlichen Glaubensbekenntnisses erfüllen wollet. Ob ihr gleich itzt keine Verfolgung zu fürchten habt: so müßt ihr doch wenigstens den ernstlichen Willen haben, wenn dergleichen wider euch losbrechen sollte, für den Glauben Alles zu wagen, und Alles zu dulden. Diese Bereitwilligkeit müßt ihr bey kleinen Vorfällen an Tag legen, da ihr euch zwar nicht des Glaubens wegen, aber doch mancher Tugend und Pflichterfüllung wegen Neckereyen, Spott oder Verfolgung zuziehen könnet. Bey solchen Vorfällen müßt ihr Proben eures Martyrerssinnes ablegen, und im Kleinen zeigen, was ihr im Falle einer blutigen Verfolgung zu thun und zu leiden fähig wäret. Da soll euch keine Beschimpfung, keine Drohung, keine Furcht eines irdischen Verlustes vom Guten abhalten. Der Glaube und die Pflicht muß bey euch über Alles gehen. So könnet ihr, nach dem Beyspiele des heiligen Laurentius, zeigen, daß ihr wahre Jünger Christi seyd: Wer mir dienen will,

der folge mir nach! Wo ich bin, soll auch mein Jünger seyn. Wenn wir itzt mit Christo leiden, so haben wir Hoffnung, daß wir auch mit Ihm verherrlichet werden. Wenn wir Ihn itzt vor den Menschen bekennen, so wird Er sich auch Unser im Reiche des Himmels vor dem Angesichte seines Vaters annehmen. Amen.

LVII.

Vom heiligen Meßopfer.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Nach dieser Anordnung sind wir geheiligt worden durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Hebr. X. 10.

Evangelium Luk. XIX. 41 — 46.

Dieses Evangelium enthält zwo wichtige Hauptbegebenheiten. Die eine ist ein Beweiß von der unendlichen Güte, die andere von der strengen Gerechtigkeit Jesu. Seine Güte bewies Er dadurch, daß Er über die undankbare Stadt Jerusalem, seine Todtesfeindinn, die bittersten Thränen vergoß, weil Er das harte Schicksal ihrer nachmaligen Zerstörung vorher sah. Seine Gerechtigkeit bewies Er, daß Er bald darauf alle Käufer und Verkäufer aus dem Tempel

pel jagte, weil sie durch ihr gelärmvolles Betragen die Heiligkeit des Orts verletzten und die Andacht der Bethenden störten. Wisset ihr nicht, sagte Er, was geschrieben steht: Mein Haus ist ein Bethhaus? Warum macht ihr es denn zu einer Mördergrube?

Ihr seht hieraus, wie sehr Jesus für die Ehre des Hauses Gottes geeifert, und den wahren Gottesdienst zu befördern gesucht habe. Ihr könnt daraus den Schluß machen: Wenn der Sohn Gottes schon dort, im Tempel zu Jerusalem, dergleichen Misbräuche so scharf geahndet, und einen solchen Eifer für die Aufrechthaltung des Gottesdienstes gezeigt hatte; wie sehr wird Er nicht für die Ehre der christlichen Gotteshäuser eifern? wie sehr muß es Ihm misfallen, wenn unsere Tempel durch einen ähnlichen Unfug entweihet werden? — Unsere Tempel, in denen sich nicht bloß Sinnbilder, sondern die Sache selbst befindet; unsere Tempel, in denen nicht mehr, so wie zu Jerusalem, das Blut der geschlachteten Opferthiere fließt, sondern ein edleres und heiligeres Opfer entrichtet, und das Lamm Gottes selbst für die Sünden der Welt dem himmlischen Vater dargestellt wird.

wird. Ich verstehe darunter das heilige Meßopfer, welches eine Vorstellung und Erneuerung des Opfers Jesu am Kreutze ist. Dieses Meßopfer ist, wie ihr wißt, in der katholischen Kirche ein Haupttheil des äusserlichen Gottesdienstes, wozu jeder Christ, wenigstens an gewissen Tagen, verbunden ist. Da ihr also itzt die Pflichten des äusserlichen Gottesdienstes betrachten habt: so will ich heute mit euch von dem heiligen Meßopfer handeln. Ich werde also

I. von der Einsetzung des heiligen Meßopfers,

II. von der Verbindlichkeit demselben beyzuwohnen reden.

I.

Daß es vernünftig und billig sey, Gott dem höchsten Herrn dieser Welt irgend ein Opfer zu bringen, und dadurch seine Abhängigkeit von Ihm zu bezeugen, lehret uns schon die blosse Vernunft. Daher verfielen auch alle Völker der Erde auf den Gedanken, der Gottheit irgend eine Art von Opfer zu entrichten. Wenn sie gleich den wahren Gott nicht erkannten,

ten, und Geschöpfe statt des Schöpfers anbetheten: so erkannten sie doch so viel, daß man der Gottheit opfern müsse. Diesen uralten Gebrauch der Opfer hat auch Moses, auf Geheiß Gottes, bey den Juden eingeführt. Da wurden dann eine Menge Opferfeyerlichkeiten angeordnet, so daß jährlich mehrere hundert, ja tausend Rinder und Schaafe geschlachtet und auf dem Altar geopfert wurden. So lange die Juden mit diesen Opfern eine wahre Andacht des Herzens verbanden, zeigte Gott immer sein Wohlgefallen daran. Sobald aber diese Andacht abnahm; sobald die Juden bey den Schlachtthieren stehen blieben, und nicht viel mehr an Gott und an seine Gebothe dachten: da ließ ihnen Gott durch die Propheten verkünden, daß Er an ihren Opfern und Schlachtthieren kein Gefallen mehr habe. Sie wurden auch, ungeachtet ihrer vielen Opfer, von Gott verworfen.

Jesus, der Sohn Gottes, tratt endlich auf, um die Menschen die wahre Art der Gottesverehrung zu lehren. Da hatten alle Opfer des alten Bundes ein Ende, und an die Stelle derselben tratt ein neues Opfer von höherer und edlerer Art, wo Christus selbst der Priester und

die Opfergabe zugleich war. Er ließ sich nämlich selbst, aus Liebe zu Gott und den Menschen, wie ein Lamm zur Schlachtbank hinführen, ließ sich von seinen Feinden in den Tod liefern; und das Kreutz war der Altar, worauf Er das grosse Versöhnungsopfer für die Menschheit dem himmlischen Vater darbrachte, so wie Er selbst bey dem letzten Abendmahle gesagt hatte: Seht, das ist mein Leib, der für euch hingegeben oder geopfert, das ist mein Blut, das für Viele zur Vergebung ihrer Sünden vergossen wird werden. Eben darüber erklärte sich auch Paulus in seinem Briefe an die Hebräer, in welchem Er die neubekehrten Juden belehrte, daß sie von nun an an ihre vorigen Opfer und Ceremonien nicht mehr gebunden wären, sondern daß Christus, als ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks ein ganz anderes und vortrefflichers Opfer eingeführt hätte; Christus wäre eigentlich der höchste Priester, alle bisherigen Opfer wären nur Schattenbilder von dem grossen Opfer des neuen Bundes, und könnten unmöglich dem Menschen die Vergebung der Sünden bewirken; das neue und bessere Opfer hätte die Sünden der Welt ausgelöscht und dem

Men=

Menschen wieder die göttliche Gnade verschafft, und nur an diesem Opfer fände Gott ein Wohlgefallen. Nach dieser göttlichen Anordnung, setzte Er hinzu, seyd ihr geheiligt worden durch das Opfer des Leibes Jesu Christi, indem Er sein Blut und Leben am Kreutze aufgeopfert hat.

Aus diesen und mehrern andern Stellen der heiligen Schrift macht nun die katholische Kirche den Schluß, daß Christus seinen Kreutzestod als ein wahres Opfer angesehen wissen wollte. Da Er ferners zu seinen Jüngern gesagt hatte: Thut dieses zu meiner Gedächtniß! so zeigte Er ebenfalls an, daß Er verlange, das Andenken dieses Opfers soll jedesmal beym Genusse des Abendmahls erneuert und gleichsam auf eine sinnliche Art vorgestellt werden.

Dieses vorausgesetzt läßt es sich leicht begreifen, was dann eigentlich das heilige Meßopfer sey und in welcher Absicht es eingesetzt sey worden. Es ist nämlich eine sinnliche Erneuerung jenes Opfers, das Christus am Kreutze verrichtet hatte. So wie Er sich seinem himmlischen Vater aufo-

pferte, so opfert der Priester am Altar den Leib und das Blut Christi unter den Gestalten Brods und Weins dem nämlichen Vater im Himmel, um durch dieses Opfer die Versöhnung der Gottheit mit den sündigen Menschen zu erneuern und zu bestätigen. Der eigentliche Zweck und die Absicht dieses heiligen Opfers der Messe ist, daß die Christen jenes Opfer am Kreutze in Erinnerung bringen, dadurch zur Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und seinen Sohn erweckt, und auf solche Art aller Gnaden, die sie nöthig haben, desto eher fähig und würdig gemacht werden sollten. So hat die christliche Kirche von jeher das heilige Abendmahl als eine Erneuerung des Todes Jesu, und folglich als eine Erneuerung des grossen Opfers am Kreutze betrachtet.

Freylich war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche das Meßopfer nicht ganz so beschaffen und eingerichtet, wie es dermalen ist. Viele Gebethe und Ceremonien sind erst in spätern Zeiten von den Päbsten und Vorstehern der Kirche in einer guten Absicht eingeführt worden; sie sind also Nebendinge bey der heiligen Messe, die von eben diesen Vorstehern der Kirche nach Gutdefinden wieder abgeändert

werden könnten. Was aber die eigentlichen drey Hauptheile der Messe betrifft, nämlich die Aufopferung des Brods und Weins, die Verwandlung, und dann der Genuß des Leibes und Blutes Jesu unter den Gestalten des Brods und Weins, diese Hauptheile gründen sich auf die Einsetzung Christi selbst. Der Kirchenrath von Trient hat daher als eine Glaubenslehre erklärt, daß das Opfer der heiligen Messe ein wahres und Gott gefälliges Opfer sey, welches Gott zur Danksagung für empfangene Wohlthaten, zur Erhaltung neuer Gnaden, zur Erlangung der Sündenvergebung entrichtet wird *). Dieß ist der eigentliche Begriff von dem heiligen Meßopfer.

Hat es nun mit diesem Begriffe seine Richtigkeit; ist das Meßopfer wirklich ein wahres, Gott angenehmes, von Christo selbst eingesetztes Opfer: so folgt ja eben daraus, daß jeder rechtglaubige Christ verbunden sey, diesem Opfer zu bestimmten Zeiten beyzuwohnen. Von dieser Verbindlichkeit will ich noch reden.

II.

*) XXII. Sitzung des Kirchenraths von Trient.

II.

Wer einmal als ein wahrer Christ an Jesum, den Sohn Gottes, glaubt; wer überzeugt ist, daß Er vom Himmel sey gesandt worden, um uns durch seine evangelische Lehre in den Himmel zu bringen; wer überzeugt ist, daß dieser Heiland und Erlöser bloß aus Liebe zu den Menschen sich am Kreutze seinem himmlischen Vater geopfert habe, um diese Menschen näher an sich zu ziehen und mit Gott desto zuverlässiger auszusöhnen; wer überzeugt ist, daß wir Christo unsere Hoffnung zur ewigen Seligkeit zu verdanken haben; wer von allem diesen überzeugt ist — und ich denke, jeder Christ soll's seyn — dem kann ja auf der ganzen Welt nichts wichtiger seyn, als das Andenken an diesen Heiland und Erlöser. Was ist wohl billiger, als daß man sich öfters eines so grossen Wohlthäters erinnere, und in seinem Herzen die Empfindung einer dankbaren Liebe gegen Ihn erwecke. Eben aus dieser Ursache hat der göttliche Heiland sein heiliges Abendmahl eingesetzt, um sein Andenken unter den Glaubigen desto sicherer zu erhalten. Thut dieses zu meiner Gedächtniß! So lautete der ausdrückliche Befehl, den Er seinen

Jüngern noch kurz vor seinem Tode gegeben hatte. Dadurch hat Er gewissermassen jedem Christen die Verbindlichkeit aufgelegt, daß Er dieser heiligen Handlung öfters beywohnen soll. Das Gedächtnißmahl des Herrn geschieht ja eben bey der heiligen Messe. Diese Handlung ist dazu eingesetzt, das Andenken des Leidens und Sterbens Christi zu erneuern. Christus ist da unter den Gestalten des Brods und des Weins zugegen; da opfert Er sich für uns dem himmlischen Vater, so wie Er sich am Kreutze geopfert hat; da wird nun das heilige Abendmahl von dem Priester und von der Gemeinde genossen; wenigstens war es in den ältern Zeiten der Christenheit allgemein eingeführt, daß alle, die sich bey diesem Opfer einfanden, auch zugleich mit dem Priester das Abendmahl wirklich empfiengen, daher dasselbe den Namen Communion, das ist, ein gemeinschaftliches Mahl erhalten hatte, bis erst nach einiger Zeit, da die Zahl der Priester und der Messen zunahm, dieser Gebrauch dahin abgeändert wurde, daß der Priester allein das Abendmahl wirklich empfieng, die Anwesenden aber nur geistlicher Weise communicirten.

Wenn

Wenn man nun das Meßopfer von dieser Seite betrachtet, wer muß da nicht gestehen, daß dasselbe eine der heiligsten und wichsten Handlungen des christlichen Gottesdienstes sey? wer kann nicht einsehen, daß jeder Christ, der dieß glaubt, schon aus der Natur der Sache, und nach dem Sinne der Worte Christi verbunden sey, an dieser Handlung Theil zu nehmen? Christus hat freylich keine Zeit bestimmt, wann seine Jünger dieses feyerliche Opfer verrichten sollten, sondern dieses seinen Jüngern und überhaupt den Vorstehern der Kirche überlassen, daß sie Zeit, Ort, und andere Umstände und Ceremonien bestimmen sollten. Die Kirche hat dieses wirklich gethan; sie hat die Sonn- und Festtage zur Anhörung dieses Meßopfers bestimmt, und durch ein Gesetz verordnet, daß jeder katholische Christ, der nicht durch eine hinlängliche Ursache verhindert ist, diesem Opfer an solchen Tagen beywohnen soll.

Was kann billiger und vernünftiger seyn, als dieses Gesetz? Was kann billiger seyn, als daß der Christ, nachdem Er sechs Tage hindurch den zeitlichen Geschäften abgewartet hat,

nun am siebenden, welcher eigentlich zum Dienste Gottes bestimmt ist, an den beseligenden Tod und an das grosse Opfer Jesu am Kreutze sich erinnere? Was kann billiger seyn, als daß der Christ, der die Woche hindurch so viele Stunden der Welt gewidmet hat, nun an Sonn- und Festtagen, da ihn keine Arbeit hindert, wenigstens eine halbe Stunde anwende, um das Andenken Christi und seines Opfers am Kreutze zu erneuern? Welcher vernünftige Christ kann die Billigkeit dieses Kirchengesetzes läugnen? Welcher Christ wird sich unterstehen, dieses Gesetz so leichtsinnig zu übertreten? Wahrlich nur derjenige kann sich über dieses Gesetz hinaussetzen, der keine Liebe und Achtung gegen seinen Heiland hägt; nur derjenige kann das heilige Meßopfer gering achten und leichtsinnig versäumen, dessen Glaube an Jesum schon ganz todt und erloschen ist. Wer noch ein Gefühl von Liebe und Hochschätzung gegen Jesum hat, der wird mit Vergnügen öfters an Ihn denken; Er wird also mit Freuden einer Handlung beywohnen, bey der Jesus selbst zugegen ist. Ja wenn es auch die Kirche nicht gebothen hätte: so würde Er sich selbst dieses Geboth auflegen; die Liebe würde ihn dringen, sich da

gerne einzufinden, wo Christus ihm so nahe ist. Daher werden fromme Christen, die eine wahre Liebe gegen Jesum haben, nicht nur an Sonn- und Festtagen, sondern auch sogar an Werktagen, wenn sie anders Zeit und Gelegenheit haben, sich bey diesem Opfer einfinden, und es würde ihnen nicht wohl seyn, wenn sie es ohne gegründete Ursache unterliessen. Obgleich diejenigen nicht sündigen, welche dieses Meßopfer versäumen, da sich Zeit und Gelegenheit darbiethet: so kann man doch nicht läugnen, daß es ein Zeichen einer gewissen Lauigkeit im Dienste Gottes, und ein Beweiß sey, daß keine brünstige Liebe gegen Jesum im Herzen herrsche. Und man kann zuverlässig behaupten, daß derjenige, der aus blosser Trägheit an Werktagen diesem heiligen Opfer beyzuwohnen unterläßt, auch bald anfangen werde, es an Sonn- und Festtagen zu unterlassen, oder Er wird sich mit geringer Andacht dabey einfinden. Wo die Lauigkeit einmal eingerissen hat, wird sie bald zunehmen und stärker werden.

Wie lau und kalt muß es nun in den Herzen solcher Christen aussehen, welche dieses

Opfer sogar an jenen Tagen verabsäumen, die doch zum Gottesdienste bestimmt sind! Wenn ein unkatholischer Christ diesem heiligen Opfer nicht beywohnet: so handelt Er nach seinen Grundsätzen. Aber wenn ein Katholischer, der die Wichtigkeit dieses Opfers einsieht, es nicht der Mühe werth hält, demselben beyzuwohnen; wenn Er jedes, auch das unbedeutenste, zeitliche Geschäft demselben vorzieht; wenn jeder Vorwand hinreichend ist, um ihn davon abzuhalten: guter Gott! wer soll da noch Liebe und Achtung gegen Jesum suchen? Und hat Er keine Liebe gegen den Stifter des Christenthums; was hilft Ihm der Name eines Christen?

Liebe Christen! laßt uns nicht so undankbar gegen Jesum handeln! Er hat uns so innig geliebt, hat sich aus Liebe für uns aufgeopfert: wie könnten wir die Erneuerung dieses Opfers für etwas Geringes und Unbedeutendes halten? Nein! lasset uns dieses Opfer als die feierlichste Handlung unsrer heiligen Religion betrachten, und es für Gewinn unsrer Gottseligkeit ansehen, wenn wir Zeit und Gelegenheit finden, demselben

bey-

beyzuwohnen! Lasset uns das Andenken an Jesum erneuern! Denn je öfter wir an Jesum denken, desto tiefer wird sich seine Lehre und sein Beyspiel unsern Herzen eindrücken, desto mehr werden wir zur Befolgung dieser Lehre und zur Nachahmung dieses Beyspiels aufgemuntert werden. Amen.

LVIII.

Von der Art, wie man dem heiligen Meßopfer beywohnen müsse.

Am Gedächtnißtage der Himmelfarth Mariä.

Laßt uns mit aufrichtigem Herzen, mit vollkommner Zuversicht uns zu Gott nahen. Hebr. X. 22.

Die Sterbetage der Heiligen sind nicht, wie bey andern Menschen, Tage der Trauer und Betrübniß, sondern vielmehr Tage der Freude und des Frohlockens. Der Tod hat für Heilige nichts Schreckbares, sondern er ist für sie der Uebergang zu einem bessern und glücklichern Leben; er ist selige Ruhe nach der Arbeit, und der Anfang der Belohnung ihrer guten Thaten

und Verdienste; er ist ein Triumph der Tugend. Dieses gilt um so mehr von dem Tode der seligsten Jungfrau Maria, dessen Gedächtniß heute die christliche Kirche feyert. Für sie war der Tod ein wahrer Triumph. Denn sobald ihre heilige Seele den Körper und die Erde verließ, so wurde sie in den Himmel aufgenommen, und mit ihrem göttlichen Sohne auf ewig vereinigt. Seitdem genießt sie nun in der Gesellschaft desselben der reinsten und heiligsten Freude, der Anschauung Gottes. Ihr Name wird nun in der ganzen Christenwelt geehrt und gepriesen, und zwar mit Recht; denn da sie mit dem Sohne Gottes als seine Mutter durch ein so enges Band vereinigt war: so wird sie auch itzt billig mit Ihm geehrt. Auf diesen göttlichen Sohn gehen alle Ehrenbezeugungen zurücke, welche seiner Mutter erwiesen werden. Um des Sohnes willen geschieht es, daß die Kirche so viele Festtage zur Ehre dieser Mutter feyert. Der Sohn bleibt immer der Hauptgegenstand, und muß es auch seyn, weil Er unser Herr und Heiland, der Urheber unseres Heils ist, und unser künftige Richter seyn wird. Auf Ihn müssen sich also alle Andachten beziehen, welche zur Ehre seiner

Mutter Maria verrichtet werden. Durch sein Andenken wird auch das Andenken Mariä verherrlichet.

Wodurch wird nun das Andenken Jesu am meisten gefeyert? — Das wißt ihr bereits aus dem letzten Unterrichte. Das heilige Meßopfer ist eigentlich bestimmt, das Andenken Jesu zu erneuern. Ich habe mit euch von der Einsetzung dieses heiligen Opfers und von der Verbindlichkeit demselben beyzuwohnen gesprochen; nun soll ich euch die Art und Weise erklären, wie man sich bey diesem hohen Opfer betragen müsse, um für sich den gehörigen Nutzen daraus zu schöpfen. Es werden dazu zwey Stücke erfodert, nämlich

I. äusserliche Ehrerbiethigkeit, und

II. innerliche Andacht.

I.

Der äusserliche Gottesdienst ist hauptsächlich zu dem Zwecke eingeführt worden, daß die Menschen sich einander erbauen und zur gemein-

meinschaftlichen Gottesverehrung ermuntern sollen. In dieser Absicht sind so viele Kirchen und Gotteshäuser erbauet, und so viele öffentliche Zusammenkünfte in diesen Gotteshäusern veranstaltet worden, daß nämlich die versammelten Christen sich einander durch gegenseitige Beyspiele zur Andacht erwecken sollen. Wer nun diese Absicht des öffentlichen Gottesdienstes erfüllen und seinen Mitmenschen erbauen will, der muß sich nothwendig äusserlich so betragen, daß jeder, der ihn sieht, an ihm ein gutes Beyspiel nehmen kann. Sein Betragen muß Ehrerbiethigkeit verrathen, daß jeder schliessen kann, Er sey von der Heiligkeit des Ortes und der Wichtigkeit der gottesdienstlichen Handlung überzeugt und durchdrungen.

Wenn nun eine solche Ehrerbiethigkeit überhaupt zu dem öffentlichen Gottesdienste gehört; so ist ja dieselbe bey dem Opfer der heiligen Messe um so nothwendiger, da nach der Lehre unseres katholischen Glaubens Jesus Christus, der Sohn Gottes, selbst zugegen ist. Dieser einzige Gedanke von der Gegenwart Christi sollte ja hinreichend seyn, um jedem dabey anwesenden Christen die größte Ehrerbiethigkeit einzuflössen. Man ist ja in der Gegenwart ange-

gesehener Personen, die bloß Menschen sind, in einem gewissen Grade ehrerbiethig; so z. B. wird es Niemand wagen, in der Gegewart seines Fürsten oder auch nur einer untergeordneten Obrigkeit, mit einem Dritten zu schwätzen, zu lachen oder sonst einen Muthwillen zu treiben, sondern Jedermann wird mit ernstem Anstande, mit demüthigen Gebehrden stehen bleiben, und auf die Worte und Handlungen des Fürsten, der des Vorgesetzten acht haben. Wenn man nun dieß gegen Menschen beobachtet, warum sollte man gegen Jesum, den Sohn Gottes, der selbst der Herr und Richter aller Könige und Fürsten ist, weniger Ehrerbiethigkeit beweisen? Die Gegenwart eines Menschen sollte uns Ehrfurcht einflössen; und die Gegenwart Gottes sollte das zu bewirken nicht vermögend seyn? — Wahrlich das müßte ein recht schwacher Glaube an Gott seyn! An die Gegenwart Gottes glauben und doch nicht einmal so viele Ehrerbiethigkeit gegen Ihm zeigen, als man gegen Menschen äussert, — welch ein schrecklicher Widerspruch!

Und doch kann man diesen Widerspruch unter rechtglaubigen Christen so oft wahrnehmen; und doch giebt es in unserer Kirche so vie-

viele laue Christen, die, statt der geziemenden Ehrfurcht, nur Ausgelassenheit und Muthwillen an sich blicken lassen. Sie glauben das Geheimniß, das auf dem Altar vorgeht; — wenigstens geben sie vor, daß sie es glauben — sie glauben, daß Christus unter den Gestalten des Brods und Weins zugegen sey, und daß hier das Andenken seines grossen Opfers am Kreutze erneuert werde. Dieß glauben sie, und doch handeln sie so, als wenn sie es nicht glaubten. Man beobachte nur ihr Betragen, wenn sie sich bey dem heiligen Meßopfer einfinden! Da gafft der Eine bald auf diese, bald auf jene Seite hin, wo es was zu sehen oder zu hören giebt; Er weidet seine Augen an der Gestalt, an der Kleidung und am dem Putze der Anwesenden. Dort flistert der Andere bald Dieses bald Jenes ins Ohr, plaudert dann laut von verschiedenen, nicht hieher gehörigen, Dingen. Hier durchblättert der Dritte ein Buch von ganz weltlichem Inhalte, und unterhält sich, wie wenn Er in einer Schenke wäre. Dort macht der Vierte das Bethhaus zum Tummelplatz seiner schändlichen unreinen Leidenschaft, richtet seine Augen und seine Begierden auf Gegenstände der Wohllust, verabredet geheime

Zusammenkünfte oder treibt wohl noch ärgern Unfug. Wo zeigt sich an solchen Leuten auch die mindeste Spur, aus der man abnehmen könnte, daß sie an die Gegenwart Jesu Christi, des Sohnes Gottes, glauben? Wo ist das mindeste Zeichen der Ehrerbiethigkeit, die ein Christ bey dem heiligsten Opfer der Messe beobachten sollte, bey dem sich die Cherubim und Seraphim, wann sie je eine körperliche Gestalt häten, auf das tiefste verbeugen würden?

Was solls nun solchen schlechten Christen nützen, daß sie sich bey dem Opfer der heiligen Messe einfinden? Wäre es nicht besser, wenn sie von der Schwelle der christlichen Gotteshäuser entfernt blieben? Ja wahrlich wäre es besser; so würde doch andern Menschen und besonders der schwachen Jugend kein Aergerniß gegeben. Aber da sie diesem grossen Opfer auf eine so unanständige Art beywohnen; so haben sie nicht nur keinen Nutzen, sondern schaden sich und andern — sich, weil sie sich dadurch einer grossen Verantwortung schuldig machen, und andern, weil sie selbe durch ihr Beyspiel zur Geringachtung des Gottesdienstes verführen.

Dar=

Darum, mein lieber Christ! folge ja diesen lauen und im Dienste Gottes erkalteten Menschen nicht nach; Sieh nicht auf das was Andere thun, sondern thu das, was deine Pflicht fodert! Bedenke, wenn du dich zum Meßopfer verfügest, wer hier zugegen sey und was auf dem Altare vorgehe! Halte deine Augen, Ohren und Mund im Zaume! Beobachte den gehörigen Anstand? Beuge deine Kniee vor dem Höchsten, und laß es aus deinem ganzen Betragen hervorleuchten, daß du von der Gegenwart Gottes gerührt seyst. Stelle dir die seligste Jungfrau Maria von dieser Seite vor, wie sie sich betragen haben mochte, da sie als eine gottesfürchtige Israelitin im Tempel dem Gebethe oblag. Ihr Aug und Herz war da zu Gott gerichtet; sie sah und hörte Nichts, als Gott. Da glühte ihr Angesicht, so wie ihr Herz von der wärmsten Andacht. Da war kein Schatten von Leichtfertigkeit oder Zerstreuung; aus allen ihren Gebehrden leuchtete Ehrfurcht gegen Gott hervor, so daß Alle, die sie sahen, erbauet wurden. Als sie in der Folgezeit Jesum den Sohn Gottes selbst um sich hatte, mit welcher Rührung betrachtete sie dieses kostbare Kleinod! Wie waren ihren Augen

auf seine Handlungen, wie ihre Ohren auf seine Worte hingerichtet! Lerne von Maria, o Christ! wie du dich im Hause Gottes, besonders bey dem Opfer der heiligen Messe, zu betragen habest! Sieh, der nämliche Sohn Gottes, den Maria gebohren hat, ist auch hier zugegen, wie du, als ein katholischer Christ, selbst glaubst. Zeige also deinen Glauben durch dein äusserliches Betragen! Verhalte dich so, wie es sich in der Gegenwart Gottes geziemt, daß Alle, die dich sehen, erbaut und zur Andacht ermuntert werden!

So viel von dem, was die äusserliche Ehrerbiethigkeit bey dem Opfer der heiligen Messe betrifft. Aber diese äusserliche Andacht ist noch nicht Alles, sondern es muß auch die innerliche Andacht des Herzens dazu kommen, wenn man diesem Opfer mit Nutzen beywohnen will.

II.

Daß die äusserliche Andacht ohne die innerliche nichts tauge, habe ich euch schon öfters aus dem Worte Gottes bewiesen. Denn was hilft es, wenn der Körper eine andächtige

Stel-

Stellung annimmt, und das Herz daran keinen Theil hat? Auch die Pharisäer gebehrdeten sich äusserlich sehr andächtig, und doch misfiel ihre Andacht dem Höchsten, dem Herzenkenner. Dieß Volk, sagte Christus, ehret Gott mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von Ihm. Wenn also unsre gottesdienstliche Handlungen vor Gott einen Werth haben sollen: so muß auch unser Herz daran Theil haben. Dieß ist bey dem hohen Opfer der heiligen Messe um so mehr nothwendig, da dasselbe eigentlich eine Erneuerung des Opfers Christi am Kreutze ist.

Nach diesem Begriffe heißt also Messe hören so viel als, das Andenken Jesu erneuern, sich seines Leidens und Sterbens erinnern, Ihm für sein Opfer am Kreutze danken, und damit das Opfer seines Herzens vereinigen, um dadurch Gnade und Barmherzigkeit von Gott zu erlangen. Dieß heißt eigentlich dem Meßopfer beywohnen. In dieser Absicht sagte auch Paulus: Laßt uns hintretten mit redlichem Herzen und mit vollkommener Zuversicht! So lange unsre Andacht nur äusserlich ist, ohne daß wir wirklich an Jesum denken, so können wir nie mit Wahrheit sagen,

daß wir Messe gehört haben, weil dabey das Andenken Jesu nicht erneuert wird. Folglich kann dieses Opfer für uns auch keinen Nutzen schaffen. Denn du darfst nicht glauben, mein lieber Christ! als ob dieses Opfer für sich allein schon die vollkommene Kraft und Wirkung hätte? Nein! Auch du mußt mitwirken, dein Opfer mit dem Opfer des Priesters vereinigen, und eigne Empfindungen gegen Christum in deinem Herzen erwecken. Dann erst wird dieses Opfer für dich ersprießlich seyn.

Aber eben dieses ist's, was sich bey so vielen lauen Christen nicht findet. Ihre ganze Andacht ist nur auf das Aeusserliche beschränkt. Sie kommen in die Kirche, machen ihre Verbeugungen, knieen nieder, nehmen den Rosenkranz hervor, bezeichnen sich mit dem Kreutzzeichen, und bethen dann Etwas herab. Allein während dem sich ihr Mund mit dem Herabbethen beschäftigt, unterhält sich die Seele mit ganz anderen Gedanken, die auf diese heilige Handlung gar keinen Bezug haben. Man denkt dabey an seine Geschäfte, an seine Angelegenheiten, an seine Vergnügungen, man denkt an Alles, nur an Denjenigen nicht, der auf dem

Al-

Altare zugegen ist. So vergeht bey diesen Leuten die ganze Zeit der Messe, ohne daß sie auch nur einen Gedanken auf Gott und Jesum gerichtet, oder sich des Opfers am Kreutze auch nur mit einer dankbaren Empfindung erinnert hätten. Und nach einer so ganz sinnlos und mechanisch angehörten Messe glauben sie ihrer Pflicht und Schuldigkeit genug gethan zu haben; ja Einige thun sich recht viel darauf zu gute, und schmeicheln sich vor Gott grosse Verdienste gesammelt und die schönsten Beweise ihres Christenthums abgelegt zu haben, wenn sie recht vielen Messen auf eine so gedankenlose Weise beywohnen.

Allein, meine lieben Christen! ihr irret, wenn ihr euch dieß schon für ein Verdienst vor Gott anrechnet: denn ihr wohnet ja dem Opfer nur mit dem Körper, aber nicht mit der Seele bey. Ihr denkt ja nicht an Jesus Christus; wie könnt ihr denn sagen, daß ihr Messe gehört oder das Andenken Jesu erneuert habt? Lernet da wieder von Maria, wie man sich bey dem Gottesdienste verhalten müsse. Bey ihr fand sich nicht bloß äusserliche Andacht, sondern wahre Andacht des Herzens; nicht bloß

ihre Augen, sondern auch ihre Gedanken waren zum Himmel oder auf das Heiligthum im Tempel gerichtet; nicht bloß ihr Körper zeigte Andacht, sondern die Seele empfand das, was der Körper vorstellte. Sie dachte über Gottes Werke und Wohlthaten nach, und die seligsten Empfindungen und die heiligsten Entschliessungen erfüllten ihr Herz. Das war wahre Andacht.

Folget diesem Beyspiele nach, wenn ihr euch bey dem heiligen Meßopfer einfindet! Entfernet von euch alle Zerstreuungen und fremde Gedanken! Laßt eure zeitlichen Geschäfte zurücke und richtet euer Augenmerk auf Gott, der hier zugegen ist! Nehmt deßwegen, wenn ihr lesen könnt, ein gutes Gebethbuch zu Hülfe, um die Aufmerksamkeir des Geistes desto leichter zu erhalten! Bildet euch ein, ihr stündet wirklich auf dem Kalvarienberge und sähet Jesum am Kreutze hangen, wie Er sein Opfer darbringt! Dieß stellet euch lebhaft vor, und ihr müßtet ein Herz von Stein haben, wenn ihr nicht Liebe und Dankbarkeit gegen diesen Wohlthäter empfändet. Merket besonders auf die Haupttheile dieser Opferhandlung! Bey der

heiligen Communion communiciret im Geiste mit dem Priester! Erwecket in euch einen wahren Glauben und eine herzliche Liebe gegen Jesum! Bittet Ihn eurer Sünden wegen um Vergebung und fasset gute Vorsätze! Und so werdet ihr nach dem heiligen Meßopfer gewiß mit ruhigerm und besserm Herzen zu euerm Geschäfte nach Hause zurücke kehren. Ihr werdet dann immer würdiger werden, jenen Heiland, den ihr hier unsichtbarer Weise verehret, einst von Angesicht zu Angesicht zu sehen und mit Ihm auf's engste vereiniget zu werden, so wie Maria heute mit ihrem Sohne auf ewig vereinigt ist worden. Amen.

LIX.

Von der öffentlichen Anbethung des heiligsten Altarsgeheimnisses.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Lehret und stärket euch unter einander mit Psalmen und Hymnen und geistlichen Gesängen. Koloss. III. 16.

Evangelium Luk. XVIII. 9 — 14.

So wie die Demuth überhaupt der Grundstein aller Tugenden ist, so wird dieselbe auch zum wahren Gottesdienste und zum Gott gefälligen Gebeth erfodert. Wer diese Demuth nicht hat; wer sich selbst für besser hält, als Er wirklich ist; wer mit seiner Tugend und Frömmigkeit viel Aufsehens machen und Andere

deß-

deßwegen verachten kann, dessen Gebeth kann Gott unmöglich angenehm seyn. Vor Ihm hat nur jenes Gebeth einen Werth, das aus einem demüthigen und der christlichen Einfalt empfänglichen Herzen kömmt. Dieses war's, was Christus eben im heutigen Evangelio durch das schöne Gleichniß begreiflich machen wollte. Er stellte uns hier einerseits den stolzen Pharisäer und andererseits den demüthigen Zöllner vor Augen. Jener hielt sich für gerecht und rühmte sich seiner Tugend; Dieser wagte es vor Demuth kaum seine Augen zum Himmel empor zu heben, schlug reumüthig an seine Brust, und sprach im Selbstgefühl seiner Schwachheit: Herr, sey mir Sünder gnädig! Und was war der Erfolg von dem Gebethe dieser zwey Personen? Der Eine, sagte Christus, nämlich der Sünder gieng gerechtfertiget nach Hause, der Andere aber nicht; denn setzte Er hinzu, wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget; und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.

Präget euch diese Lehre Jesu tief ein, und wendet sie vorzüglich auf die Werke der Andacht an! Verbindet jedesmal eine wahre De-

muth und Unterwerfung gegen Gott mit allen gottesdienstlichen Handlungen, denen ihr nach dem Gesetze Christi oder nach der Anordnung der Kirche abwartet. Die erste Gattung von diesen gottesdienstlichen Werken, die Christus selbst vorgeschrieben hat, habe ich euch bereits erklärt, nämlich den Gebrauch der heiligen Sakramente — die Anhörung des götlichen Wortes — und die Beywohnung bey dem heiligen Meßopfer. Ich gehe nun zu der zwoten Gattung der gottesdienstlichen Gebräuche über, welche zwar nicht von Christo selbst, sondern nur von den Vorstehern der Kirche oder durch alte Gewohnheit sind eingeführt worden. Unter diese gehört die öffentliche Anbethung und Verehrung Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, welche zu gewissen Zeiten in unsrer katholischen Kirche eingeführt ist. Von dieser öffentlichen Anbethung will ich heute zeigen:

I. welche Absicht und welchen Nutzen sie habe,

II. wie man sich dabey verhalten müsse, um diesen Nutzen zu erreichen.

I.

Wenn man in die ersten Zeiten des Christenthums zurücke geht, und nachforscht, wie es damals in den Versammlungen der Glaubigen sey gehalten worden: so findet man, daß hauptsächlich drey Stücke den öffentlichen Gottesdienst ausgemacht haben. Lukas sagt in der Apostelgeschichte: *) Die Glaubigen blieben unveränderlich bey der Lehre und Gemeinschaft der Apostel, wohnten auch ihrem Brodbrechen und Gebethe bey. Sie hörten nämlich das Wort Gottes an, das ihnen die Apostel schriftlich oder mündlich vortrugen; sie nahmen Theil an dem gemeinschaftlichen Genusse und an der Aufopferung des Leibes und Blutes Christi, und versammelten sich zum gemeinschaftlichen Gebethe. So wurde es lange Zeit in der christlichen Kirche gehalten, wie es der heilige Martyrer Justinus in der Schutzschrift für die Christen ausdrücklich bezeuget. „Am Sonntage, sagt Er, versammeln sich Stadt- und Landleute. Da werden dann die Schriften der Apostel und Propheten öffentlich vorgelesen; das

*) Apostelgesch. II. 42.

das vorgelesene Stück wird erklärt, und eine dazu passende Ermahnung oder Sittenpredigt an die Versammlung gehalten. Hierauf stehen Alle von ihrem Sitze auf und verrichten ihr Gebeth. Es wird Brod, Wein und Wasser herbeygebracht, und abermals Gebethe und Danksagungen zu Gott verrichtet, und das gesegnete Brod und Wein Allen zum Genusse herumgegeben. Zuletzt werden die Liebes = Beyträge für die Armen, Wittwen, Waisen, Gefangenen oder andere nothleidenden Christen gesammelt." So war nach dem Zeugnisse dieses uralten Schriftstellers, der gleich nach den Zeiten der Apostel lebte, der Gottesdienst in der ersten christlichen Kirche beschaffen.

Was nun in's Besondere die Gebethe betrifft: so wurden einige derselben, wie z. B. das Vater Unser und das Glaubensbekenntniß, entweders laut gesprochen, oder es wurden von der versammelten Gemeinde gottselige Lieder gesungen. Diese Lieder waren in der ersten Kirche etwas sehr Gewöhnliches und Allgemeines da selbst Paulus in mehrern seiner Briefe den Christen das Singen beym Gottesdienste empfohlen hatte. So schrieb Er einst an die Kolosser: **Lehret und erbauet euch unter=**

ein=

einander durch Psalmen, Lieder und geistliche Gesänge! Singet dem Herrn Lob und Dank! Solchen Beyfall bezeugte Paulus über das Absingen geistlicher Lieder und Psalmen. Er hatte dazu gewiß wichtige Gründe. Dann eben der Gesang äusſert eine gewisse Kraft auf das menschliche Herz, daß dasselbe leichter zur innern Andacht erweckt und gestimmt wird, als es ohne Gesang und Musik geschehen würde. Es wäre daher zu wünschen, daß dergleichen Gesänge, so wie sie in der ersten Kirche gebräuchlich waren, heut zu Tage noch in der Muttersprache gesungen werden möchten. Dieß würde gewiß Vieles zur Beförderung der Andacht beytragen, so wie es auch an einigen Orten von mehreren Bischöfen und geistlichen Kirchenvorstehern eingeführt wurde. Indessen ist dieser ehemalige Gebrauch durch verschiedene Zeitumstände dahin abgeändert worden, daß der Gesang nur auf die Priester und auf die eigens dazu aufgestellten Chöre von Sängern und Tonkünstlern eingeschränkt wurde und das Volk dabey nur den Zuhörer machen mußte. So giebt es unter uns noch verschiedene solcher Andachten, z. B. die Tagzeiten, welche in den Hauptkirchen täglich gesungen werden.

Hier sind ferners noch jene gottesdienstliche Gebräuche einer Bemerkung würdig, bey welchen selbst das heiligste Geheimniß des Altars öffentlich zur Verehrung ausgesetzt wird. Diese öffentlich feyerliche Anbethung Gottes und seines eingebohrnen Sohnes ist eigentlich in der Absicht eingeführt worden, damit die Christen sich desto eifriger bey solchen gottesdienstlichen Versammlungen einfinden, durch den sichtbaren Anblick der konsekrirten Hostie auf dem Altare desto eher an Denjenigen, der unter diesen Gestalten zugegen ist, erinnert und desto leichter zu frommen Gedanken und Empfindungen erweckt und zur Andacht desto nachdrücklicher aufgemuntert, und also ihrer Bitten, die sie hier wegen dieser oder jener öffentlichen Angelegenheit im Namen Christi vortragen, vom himmlischen Vater desto sicherer gewährt werden möchten. Dieß ist der Zweck und die Absicht, warum die Vorsteher der Kirche diesen Gebrauch der öffentlichen Anbethung eingeführt und noch immer beybehalten haben.

So ist es nun auch mit den übrigen gottesdienstlichen Gebräuchen, wobey zwar dieses höchste Geheimniß nicht ausgesetzt, aber doch das Bildniß des Gekreuzigten

ten vorgestellt wird. Auch da sollen wir sowohl mittels des Gesangs, als auch durch andere Ceremonien, deren jede ihre Bedeutung hat, zu guten Gesinnungen gegen Gott und seinem Sohn erweckt und zur Tugend und Frömmigkeit aufgemuntert werden. Dahin zielen alle gottesdienstlichen Gebräuche, und müssen auch dahin zielen, wenn sie anders mit der Vernunft übereinstimmen und dem Geiste der Religion angemessen sind. Es kömmt nun wieder darauf an, wie wir uns bey solchen Anbethungen und andern Andachten verhalten; denn von unserm Verhalten hängt der Nutzen derselben ab. Laßt mich euch nun zeigen, wie ihr solchen Gottesverehrungen und Andachten beywohnen sollt.

II.

Das, was in der letzten Betrachtung von der würdigen Anhörung des heiligen Meßopfers gesagt ist worden, gilt auch von den übrigen Andachten, welche bey uns üblich sind. Auch bey diesen sollen zwey Stücke beobachtet werden. **Erstens** muß man die **äusserliche Unehrerbiethigkeit vermeiden**, und dann soll man **zweytens** solche **Gedanken und Empfindungen** in seinem Herzen

zen hägen, welche mit der Natur und Beschaffenheit der gottesdienstlichen Handlung übereinstimmen.

Ferne sey also von euch alle äusserliche Unehrerbiethigkeit! Ferne alles Geschwätz und Gelächter, aller Lärm, Tummult und Unruhe, wodurch Andere gestört werden alle unanständigen Zotten und Possen! Alles dieß muß vom Gottesdienst wegbleiben! Denn wer sich im Bethhause solche Leichtfertigkeiten erlaubt; wer sich an dem Orte, wo man Gott anbethen sollte, so ungezogen betragen kann, daß man es ihm schon von Aussen ansieht, Er habe Nichts wenigers im Sinne, als sich mit Gott zu unterhalten; wer durch seine Aufführung schon anzeigt, daß sein Kopf voll sey von Zerstreuungen und sündhaften Gedanken; wie kann der sagen, daß Er an das Daseyn Gottes, an die Gegenwart Christi glaube? Wie sollte Gott an seiner Andacht ein Wohlgefallen, wie könnte Er selbst einen Nutzen davon haben? Ist ein solches Betragen nicht vielmehr eine grobe Beleidigung, als eine Verehrung Gottes? Und statt daß dasselbe dem Menschen zu einigem Verdienste gereiche, wird es nicht seine Verantwortung und Strafe vor den

An-

Augen Gottes vergrössern, besonders, wenn man bedenkt, wie viel Aergerniß daraus entstehe, wie viele laue Christen, besonders wie viele Jünglinge und Kinder durch ein solches Betragen irre geführt werden? Denn woher kömmt es, daß ein grosser Theil unsrer Jugend sich in der Kirche so muthwillig und ungezogen aufführt, woher anders, als von dem ärgerlichen Beyspiele der Erwachsenen? Denn was junge Leute an Alten sehen, das ahmen sie nur gar zu gerne nach.

Seyd also, vorzüglich ihr liebe Eltern, Hausväter und Vorgesetzte, seyd behutsam, daß ihr euch ja keines solchen Aergernisses in Absicht auf eure Kinder und Untergebenen schuldig machet! Denn auf eine solche Art würdet ihr von euern gottesdienstlichen Werken nicht nur keinen Nutzen haben, sondern euch und allen, die ihr ärgert, einen grossen Schaden und eben darum auch eine grosse Verantwortung zuziehen. Hütet euch also vor aller Unehrerbiethigkeit und vor Veranlassung eines bösen Beyspieles! Suchet vielmehr euch und andere zu erbauen! Trachtet in euch solche Gedanken und Empfindungen zu erwecken, welche der Natur

dieser gottesdienstlichen Werke angemessen sind; denn das ist

Das zweyte, was zu einer öffentlichen Andacht und Gottesverehrung erfodert wird. Es ist nicht genug, daß man derselben nur äusserlich, nur mit dem Körper beywohnet, sondern auch die Seele muß daran Theil nehmen. Dieß ist die Hauptsache bey allen gottesdienstlichen Werken. Sie haben nur in so ferne einen Nutzen, als unsere Seele dabey erbaut und im Guten gestärkt wird. Es ist daher ein sehr schädliches Vorurtheil, wenn manche Christen glauben, die äusserliche Andacht allein könne Alles bewirken. Sie meynen, wenn nur z. B. das hochwürdige Gut so und so lang ausgesetzt ist; wenn nur diese oder jene Gebethe und Ceremonien dabey verrichtet werden; wenn nur alle äusserlichen Andachten in der hergebrachten Ordnung vor sich gehen: dann sey Alles gut, dann müsse Gott den Menschen Alles gewähren, um was sie Ihn bitten. Dieß, sage ich, ist ein thörichtes Vorurtheil. Denn es kömmt ja nicht auf das Aeusserliche, sondern auf die innerliche Theilnehmung des Herzens an. Darauf kömmt es hauptsächlich an, ob wir bey solcher Andacht viel oder wenig erbauet

et werden, ob wir viele oder wenige gute Gedanken und fromme Empfindungen in uns erwecken, ob wir viel oder wenig an Gott denken. Diese Gedanken und Empfindungen sind die Seele und das Leben unseres Gottesdienstes; ohne diese ist er nur ein mechanisches Wesen, das keinen Nutzen schaffen kann.

Welche Gedanken und Empfindungen aber in euch rege werden sollen, das habt ihr schon oft gehört, nämlich eine aufmerksame Betrachtung der Werke Gottes, ein gottseliges Nachdenken über Das, was Jesus gethan und gelitten hat; und dann alle die Regungen und Anmuthungen, die aus solchen Betrachtungen entstehen können, dergleichen sind demüthige Ergebung in den Willen Gottes, Reue über die begangenen Sünden, Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen, Bitte zu Gott um diese oder jene Gnade, gute Entschliessungen und ernstliche Vorsätze, diesen oder jenen Fehler zu verbessern. Solche **Gedanken und Empfindungen** sollen bey der öffentlichen Gottesverehrung eure Beschäftigung seyn. Dann würde eure Andacht Gott angenehm und euch nützlich und ersprießlich werden.

Beobachtet daher, meine Geliebten! Diese Stücke bey euerer Gottesverehrung! Verbindet mit der äusserlichen Ehrerbiethigkeit die innerliche Andacht! Suchet fromme Gedanken und gottselige Empfindungen durch eigenes Nachdenken in euch hervorzubringen, oder weil doch das Nachdenken eure Sache nicht ist, suchet sie wenigstens durch den Gebrauch guter Betrachtungs- und Geberthbücher zu erregen. Seyd nie darauf stolz, wenn ihr bloß mit dem Munde einige Gebethe hergesagt, mit den Augen einige Ceremonien begafft habt; sondern erhebet mit den Augen und Händen auch eure Herzen zu Gott! Sehet dahin, daß ihr nach jeder Stunde, die ihr in der Kirche zugebracht habt, im Guten stärker und des Himmels würdiger werdet! Und so wird euer Kirchengehen für euch eine wahrhaft gesegnete Beschäftigung seyn. Amen.

LX.

Von der Feyer des Sonntages und anderer Festtage.

Am Gedächtnißtage des Heil. Apostels Bartholomäus.

Gedenke, daß du den Sabbath heiligest!
II. Buch Mos. XII. 8.

Evangelium Luk. VI. 12 — 20.

In diesem Evangelio führt Lukas ausdrücklich die Namen aller zwölf Jünger an, welche Christus aus dem Haufen seiner Anhänger zu Aposteln erwählet hatte. Unter diesen wird dann der heilige Apostel Bartholomäus genannt, dessen Gedächtniß zu feyern der heutige Tage bestimmt ist. Nach der Meynung der meisten Schriftausleger war dieser Bartholomäus der nämliche Jünger, der bey dem Evangelisten Johan-

hannes unter dem Namen Nathanael vorkömmt und von welchem eben dieser Evangelist erzählt, daß Ihn der Heiland schon in der Ferne, da Er noch unter dem Feigenbaum war, gesehen und Ihm dann bey seiner Ankunft das Lob gegeben habe: Seht, das ist ein wahrer Israelit, frey von List und Trug! Diese Redlichkeit des Herzens, die Er schon als Israelit an sich hatte, hat Er nachher, als Jünger Christi, noch mehr bewiesen, indem Er seinen apostolischen Beruf treu und redlich erfüllte und nach allen Kräften zur Ausbreitung des Evangeliums das Seinige beytrug. Deßwegen feyert auch die christliche Kirche schon seit uralten Zeiten am heutigen Tage sein Andenken, so wie sie das Andenken der übrigen Apostel und anderer Heiligen das Jahr hindurch feyert.

Diese **Feyer der Festtage** gehört unter die **Gebräuche des äusserlichen Gottesdienstes**, besonders aber die Feyer des Sonntages, die in der christlichen Kirche schon seit den Zeiten der Apostel in Uebung ist. Diese Feyer der Sonn- und Festtage ist auch ein wichtiger Punkt der christlichen Kirchenzucht, auf dessen richtige Beobachtung sehr Vieles ankömmt. Ihr sollt also am heutigen

Ta-

Tage lernen, wie man die Sonn- und Festtage auf eine nützliche Art nach der Absicht und der Meynung der christlichen Kirche feyern müsse. Die Absicht der Kirche bey Anordnung der Feyer der Sonn- und Festtage war vorzüglich zweyfach.

I. Die Kirche wollte dadurch **für die geistliche Wohlfahrt** sorgen, und hält deßwegen die Glaubigen **zum Gottesdienste** an.

II. Die Kirche wollte dadurch **für die leibliche Wohlfarth** sorgen, und gebiethet deßwegen die **Enthaltung von aller knechtlichen Arbeit.**

I.

Was die Feyer des Sonntages betrifft, so läßt sich dieselbe in einem gewissen Verstande von der Weltschöpfung herleiten. Nachdem der Herr sechs Tage hindurch Himmel und Erde erschaffen hatte, so ruhte Er am siebenden Tage, nicht als wenn bey Gott eigentlich eine Ruhe Platz finden könnte, sondern es ist dieß nach menschlicher Art gesprochen, um uns durch die-

ses Sinnbild zu verstehen zu geben, daß wir nach sechs Tagen Arbeit allemal einen Ruhetag halten, und denselben dem Herrn widmen und heiligen sollten. Daher hatte auch Gott dem israelitischen Volke durch den Moses unter andern das Gesetz vorgeschrieben: Gedenke, daß du den Sabbath heiligest! ein Gesetz, auf das sehr strenge gehalten wurde.

Als nachher das mosaische Ceremoniengesetz durch Jesum abgeschafft, und eine bessere Religion eingeführt wurde, so wurde auch der Sabbath zwar nicht ganz aufgehoben, aber doch dahin abgeändert, daß statt desselben der darauf folgende Sonntag, als der bestimmte Ruhetag, gehalten wurde. Diese Einrichtung hat ihren Ursprung von den Zeiten der Apostel, hauptsächlich deßwegen, weil an diesem Tage Christus vom Tode auferstanden war. Als die Apostel starben, fieng man bald in der christlichen Kirche an, nebst dem Sonntage unter der Woche noch manchen andern Tag zu feyern, weil an einem solchen Tage ehemals eine für die Christen in etwas merkwürdige Begebenheit sich ereignet hatte. So entstanden frühezeitig die Festtage des Herrn, z. B. die Gedächtnißtage seiner Geburt, seiner Erscheinung, seiner

Him=

Himmelfarth ꝛc. ferners die Festtage der Apostel und anderer Martyrer, welche in den ersten Zeiten das Christenthum ausgebreitet und für selbes ihr Leben aufgeopfert hatten. In spätern Zeiten wurden noch andere Festtage von verschiedenen heiligen Beichtigern und Jungfrauen eingeführt, von denen noch viele bis auf den heutigen Tag verblieben sind. So viel, meine Geliebten, was den Ursprung der Sonn- und Festtage betrifft.

Nun fragt sich: Warum und wozu hat denn die Kirche die Feyer der Sonn- und Festtage eingeführt? Welche Absicht lag dabey zum Grunde? Diese Absicht, wie ich euch bereits gesagt habe, war zweyerley. Die Kirche wollte vor Allem dadurch für die geistliche Wohlfarth der Glaubigen sorgen. Denn worin besteht wohl die Wohlfahrt der Seele? Offenbar darin, daß wir Gott und die von Gott geoffenbarten Wahrheiten immer besser kennen lernen, unsere Pflichten immer williger und genauer erfüllen und dadurch unsere zeitliche Zufriedenheit und ewige Glückseligkeit sichern. Dazu wird nun erfodert, daß man einen Unterricht erhalte, sich öfters an die Lehren und Wahrheiten der Religion erinnere, um

dadurch seine Kenntnisse zu vervollkommnen und seine guten Gesinnungen zu stärken. Es müssen also gewisse Tage seyn, an denen man sich an einem bestimmten Ort versammelt, um dem christlichen Gottesdienste und dem Unterrichte im Christenthum abzuwarten. Wollten sich die Menschen das ganze Jahr hindurch bloß mit dem Zeitlichen abgeben: so würden sie die Sorge für ihre Seele ganz vernachlässigen und am Ende gar vergessen, daß es nicht bloß ein zeitliches sondern auch ein ewiges Leben gebe. Die Kirche hat nun die Sonn- und Festtage eingesetzt, daß die glaubigen Christen, wenn sie mehrere Tage in der Woche dem Unterhalt des Körpers und ihren zeitlichen Geschäften aufgeopfert haben, nun auch einmal wieder einen Tag auf die Verbesserung ihres Seelenzustandes verwenden sollten. Da sollten sie dann das Wort Gottes anhören, sollten bey der gemeinschaftlichen Gottesverehrung sich fleissig einfinden und der Andacht abwarten. Besonders aber hat die katholische Kirche, wie ihr neulich gehört habt, durch ein ausdrückliches Gesetz verordnet, daß jeder Christ an solchen Tagen, wenn Er anders nicht durch eine wichtige Ursache verhindert wird, dem heiligen Meßopfer beywohnen

soll,

soll, um dadurch das Andenken Jesu, und eben darum auch seinen Eifer im Guten zu erneuern. Dieß ist die erste Absicht in Rücksicht unsrer geistlichen Wohlfahrt, wozu die Kirche diese Sonn- und Festtage eingesetzt hatte.

Hieraus kannst du, mein Christ! von selbst abnehmen, was zu thun sey, wenn diese Absicht der Kirche erreicht werden sollte. Willst du nämlich diese Tage zu deinem Seelenheil benutzen: so wohne dem Opfer der heil. Messe bey, aber nicht bloß mit dem Leibe, sondern auch mit der Seele! Erhebe da beym Gottesdienst dein Herz öfters zu Gott! Erwecke in dir das lebhafte Andenken an deinen Erlöser und Heiland! Erwecke eine recht herzliche Empfindung der Dankbarkeit, der Liebe, des Vertrauens gegen Ihn! Und damit du dieses desto leichter zu Stande bringen mögest: so suche dich durch Anhörung des göttlichen Wortes, oder durch das Lesen guter Erbauungsbücher zur wahren Andacht des Herzens vorzubereiten! Schränke ja deine ganze Andacht an solchen Tagen nicht auf die viertelstündige Gegenwart bey der Messe ein, sondern widme der Verehrung Gottes und dem Nachdenken über den Zustand deiner Seele eine längere Zeit. Beschäftige dich

mit der Andacht nicht bloß, so lange du in der Kirche bist, sondern wenn es Zeit und Umstände gestatten, verwende eine oder die andere Stunde zu Hause auf das Gebeth, auf das Lesen eines lehrreichen Buches, oder auf ein erbauliches Gespräch. Was die Festtage in's Besondere betrifft: so wäre es sehr rathsam, wenn du über die besonderen Geheimnisse, deren Andenken man feyert, oder über die Tugenden der Heiligen, die an solchen Tagen verehret werden, nachdenken und irgend einen schriftlichen oder mündlichen Unterricht darüber anhören wolltest. Kurz, es soll dir kein Sonn = oder Festtag vorübergehen, an dem du nicht wenigstens einige gute Gedanken zu Gott erweckt, nicht über einige Wahrheiten der Religion nachgedacht, und dich in deinen guten Gesinnungen gestärkt hast. Kein Sonn = oder Festtag soll dir vorüber gehen, an dessen Abende du dir nicht das Zeugniß geben und zu dir selbst sagen kannst: Heute habe ich wieder Dieses oder Jenes gelernet; heute habe ich mir diese oder jene Lehre tiefer in den Verstand und in das Herz geprägt; heute hat meine Seele wieder eine neue Nahrung erhalten; heute bin ich weiser, frömmer, gottesfürchtiger geworden, und der christlichen

Voll=

Vollkommenheit um eine Stufe näher gekommen.

So solltest du, mein Christ! diese geheiligten Tage zubringen. Dieß hiesse dann nach der Absicht der Kirche diese Tage heiligen. Auf solche Art würdest du von einem Sonn- und Festtage auf den andern im Christenthum mehr belehret und in der Gottseligkeit mehr gestärkt und vervollkommnet werden; so würdest du der Absicht der Kirche ein Genüge leisten, nach welcher sie durch Einführung der Sonn- und Festtage für das geistliche Wohl der Glaubigen gesorgt, so wie sie auf der anderen Seite auf die leibliche Wohlfahrt Rücksicht genommen hat.

II.

So wie Gott Leib und Seele erschaffen hat, so erstreckt sich auch seine Sorfalt auf die Erhaltung dieser zwey Bestandtheile des Menschen. Dieß hat Er durch die Einführung des Sabbaths deutlich gezeigt: Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. Bey dieser Sabbathfeyer hatte Er zuerst die Absicht, daß die Juden dadurch näher an den wahren Gott

an-

angeschlossen und in seinem Dienste erhalten würden. Nebst dem wollte Er auch der körperlichen Schwachheit der Menschen zu Hülfe kommen; Er wollte ihnen nach sechs mit Arbeit zugebrachten Tagen allemal einen Tag der Ruhe gönnen, an welchem ihr Körper von der Arbeit sich erholen, und neue Kräfte für die künftige Woche sammeln könnte.

Diese Absicht Gottes hat auch die christliche Kirche zum Theil vor Augen gehabt, da sie nebst dem Sonntage noch andere Festtage einführte. Sie hat daher an diesen Tagen alle knechtliche Arbeit verbothen, nicht bloß, damit der Gottesdienst dadurch nicht gestört würde, sondern auch, damit das christliche Volk an solchen Tagen einer wohlthätigen Ruhe geniessen möchte.

Ich sage „einer wohlthätigen Ruhe" denn diese Ruhe ist gewiß eine nothwendige Wohlthat, freylich nicht für jene Müssiggänger, die beynahe die ganze Woche durch Feyertag haben und von keiner körperlichen anstrengenden Arbeit Nichts wissen. Diesen mag es freylich ziemlich gleichgültig seyn, ob ein Feyer- oder Werktag einfalle, aber der

ar-

arbeitsame Theil der Menschen — jene, welche auf dem Felde, in der Werkstatt oder bey andern anstrengenden Geschäften ihre Kräfte erschöpfen, jene Leute fühlen es gewiß, wie erquickend ein solcher geheiligter Ruhetag für den ermattenden Körper ist; Und eben dieses Gefühl ist es, das ihnen die Sonn- und Festtage so angenehm und wünschenswerth macht. Es ist ihnen dieses auch nicht zu verdenken; denn auch der Körper bedarf zu gewissen Zeiten einiger Ruhe und Erholung. Daher untersagt es die katholische Kirche den Glaubigen gar nicht, wenn sie sich an diesen Tagen einigen unschuldigen Ergötzungen und Aufheiterungen des Gemüths überlassen, wenn sie zuweilen eine bessere Speise oder einen kräftigern Trank geniessen, oder ein anderes sinnliches Vergnügen aufsuchen, wenn dieses Vergnügen nur nach den Regeln der christlichen Mässigkeit genossen, dabey die Schranken der Zucht und Ehrbarkeit nicht überschritten, sondern vielmehr Gott für den Genuß solcher leiblicher Gaben Dank entrichtet wird. Eine solche mässige Erquickung und Belustigung, wenn sie nach verrichteter Andacht und in der rechten Meynung zu Gott genossen wird, ist nicht nur keine verbothene, sondern kann sogar ei-

eine Gott angenehme Beschäftigung werden, und es wäre zu wünschen, daß man überhaupt die Volkslustbarkeiten, so nahe, als möglich, mit der Religion verbände, damit sie desto unschuldiger werden und ohne Ausschweifungen ablaufen möchten. So gut hat es Gott und seine Kirche mit uns gemeynet, da sie uns solche heilige Ruhetage eingeräumt haben.

Allein so wie alle, auch die herrlichsten Einrichtungen Gottes von bösen Menschen misbraucht werden, so geht es auch dieser so wohlthätigen Anstalt. Wie viele laue und unwürdige Christen giebt es, die diese Gott geheiligten Tage nicht als Tage der Andacht und der körperlichen Erquickung, sondern vielmehr als Tage des Müssigganges, der Schwelgerey und der Wohllust betrachten. Dieß ist eine von den Ursachen warum diese Leute auf die Haltung der Feyertage, sogar derjenigen, an denen die katholische Kirche den Glaubigen zu arbeiten erlaubt, so eifrig dringen. Es ist ihnen nicht dabey um die Andacht, um die Anhörung des göttlichen Wortes zu thun, sondern ihre Faulheit ist der Beweggrung, weswegen sie so sehr für die Feyertage eifern, damit sie nämlich von der Arbeit loskommen, müssig herumschlendern, oder dem Trunk, Spiel

und

und der verbothenen Wohllust ungehindert abwarten können. Dieß sind ihre Geschäfte an solchen Tagen; Gott und sein Dienst werden ganz hintan gesetzt, so daß sie schon viel gethan zu haben glauben, wenn sie auf einige Minuten einen Priester am Altar gesehen haben.

Heißt dieß wohl den Feyertag heiligen? Heißt das einen Ruhetag halten? Nein, wahrlich, dieß heißt nicht seinen Körper durch Ruhe stärken, sondern vielmehr durch unmässige Wohllust und Schwelgerey noch mehr schwächen; das heißt nicht sich zur Arbeit tüchtiger, sondern vielmehr untüchtiger machen. Daher dann solche Leute auch gar oft nach dem Ruhetage viel schwächer und träger sind, da sie doch neue Kraft und Thätigkeit haben sollten. Heißt nun dieß nicht die Absicht der Kirche vereiteln, diese so wohlgemeynte Absicht? — Diese gute Mutter sorgte für unsre Seele durch Anordnung der Andacht, und für unsern Leib durch Gönnung der Ruhe von der Arbeit. Diese Menschen aber thun gerade das Gegentheil; sie wenden die Tage, die ihnen Gott zum Gutesthun verliehen, zum Bösen an und richten sich an Leib und Seele zu Geunde.

Wie können, wie werden sie dieß einst vor Gott verantworten?

Nein! Geliebte! so undankbar gegen Gott und so leichtsinnig in Absicht auf unsre eigene Wohlfahrt wollen wir nicht handeln, sondern die Sonn- und Festtage dazu anwenden, wozu sie eingesetzt sind, wir wollen sie zu unsrer Besserung benutzen. Der Dienst Gottes sey unser erstes Augenmerk! Dann soll der Leib erhalten, was er nöthig hat, aber mit Maaß und Ziel. Und so wollen wir's gleich heute machen. Wir danken dir, o Gott! daß du durch deine Apostel das Evangelium unter uns ausgebreitet hast! In dem Glauben, den diese Männer verkündet haben, wollen wir leben und sterben. Amen.

LXI.

Von den öffentlichen Prozessionen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Er sah gen Himmel, seufzte und sprach: Ephata! Mark. VII. 34.

Evangelium Mark. VII. 31 — 37.

Einige Kirchenväter und Schriftausleger haben bey Gelegenheit dieses heutigen Evangeliums die Frage aufgeworfen, warum denn Christus bey Heilung dieses taubstummen Menschen so viele Umstände gemacht habe. Denn bey andern Kranken und Presthaften sagte Er oft nur ein Wort, oder berührte sie bloß mit der Hand; und es war ihnen geholfen. Hier aber nahm Er diesen Taubstummen erst Beyseits,

seits, legte die Finger in seine Ohren, berührte mit dem Speichel seine Zunge, dann sahe Er gen Himmel, seufzte und sprach: Ephata, das ist: Oeffne dich! Jetzt erst wurden seine Ohren geöfnet und das Band seiner Zunge ward gelöset. Hier könnte Mancher die Frage aufwerfen: Kam es vielleicht dem Heiland schwerer an, diesen, als einen Kranken zu heilen? Mußte Er vielleicht hier mehr Kraft anwenden? — Das läßt sich nicht behaupten; Denn seine göttliche Wunderkraft war und blieb immer die nämliche; und Er hätte sicher diesen Taubstummen so, wie viele andere, mit einem blossen Worte heilen können. Da Er also geflissentlich so viele Vorbereitungen gemacht hatte; so mag wohl eine besondere Ursache dabey zum Grunde gelegen haben. Vermuthlich wollte Er dadurch dieser Krankenkur ein noch feyerlichers Ansehen geben, damit selbe sowohl auf den Kranken selbst, als auf die Umstehenden mehr Eindruck machen und sie zu desto grösserer Dankbarkeit gegen Gott erwecken möchte.

Ein ähnliches Verhältniß hat es mit den Gebräuchen und Ceremonien, welche bey dem äusserlichen Gottesdienste in der katholischen Kir-

che sind eingeführt worden. Diese Ceremonien und Gebräuche wären überflüssig, wenn alle Menschen von der Religion genug Einsicht und Kenntniß hätten. Da wir aber schwache sinnliche Menschen sind, die von sinnlichen Eindrücken abhangen; so muß es solche Ceremonien geben, damit wir dadurch zur innern Andacht desto leichter aufgemuntert werden. Deßwegen hat Christus die heiligen Sakramente, deßwegen hat die Kirche so viele andere Ceremonien und Gebräuche des äusserlichen Gottesdienstes eingeführt. Lasset mich daher in der Erklärung dieser gottesdienstlichen Gebräuche fortfahren und euch heute eine besondere Art derselben zur Betrachtung vorlegen. Dieß ist der Gebrauch öffentliche Prozessionen und Bittgänge anzustellen, ein Gebrauch, den ihr so oft mitmachet, wovon ihr also wissen sollt, wie ihr ihn mit Nutzen mitmachet könnet. Laßt mich euch also zweyerley erklären:

I. welche Absicht die Kirche bey Einführung dieses Gebrauches hatte;

II. Wie man diesen Gebrauch mit Nutzen beobachten könne.

I.

Der Gebrauch, öffentliche Bittgänge und Processionen zu halten, ist beyläufig im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt aufgekommen. In den ersten Zeiten des Christenthums, da das Heydenthum noch im ganzen römischen Reiche die herrschende Religion war, da die Christen, aus Furcht vor der Verfolgung heidnischer Obrigkeiten, ihren Gottesdienst meistens nur in heimlichen Orten und in unterirdischen Grüften halten mußten, in diesen Zeiten war wohl an keine öffentliche Procession zu denken, weil es den Christen durch die römischen Gesetze verbothen war, ihre Religion öffentlich auszuüben. Als aber nachher, im dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt, die römischen Kaiser selbst die christliche Religion annahmen und in ihre Länder einführten; da also die christliche Kirche die herrschende, und der zuvor geheime Gottesdienst nun öffentlich gehalten wurde: da kamen bald eine Menge Gebräuche, die beym öffentlichen Gottesdienste beobachtet wurden, zum Vorschein, unter denen auch die Bittgänge und Processionen waren. Die Christen fiengen nämlich an, sich

hau-

haufenweise zu versammeln, und dann in einer gewissen Ordnung und mit einiger Feyerlichkeit öffentlich durch die Strassen unter lautem Gebeth oder Gesange, an diesen oder jenen heiligen Ort zu ziehen. Solche feyerliche Züge wurden angestellt, wenn die Gebeine irgend eines Martyrers von einem Orte zum andern übersetzt wurden, oder wenn man bey öffentlichen Angelegenheiten und allgemeinen Trübsalen z. B. bey wüthenden Seuchen, zum Himmel seine Zuflucht nahm. Bey diesen und andern dergleichen Gelegenheiten wurden, nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichtschreiber, solche Bittgänge gehalten. Freylich geschah dieß Anfangs nur sehr selten. In der Folge vermehrten sich diese Bittgänge. So z. B. entstand der Gebrauch, alle Jahre am Feste des heiligen Evangelisten Markus, ferners in der sogenannten Bittwoche drey Tage nacheinander dergleichen Bittgänge anzustellen. Eben so wurden auch die Processionen am Lichtmessenfeste, am Palmsonntage und dann später die feyerliche Frohnleichnamsprocession in der christlichen Kirche eingeführt. Dazu kamen nun andere dergleichen feyerliche Züge, welche von besondern Ortschaften und Gemeinden, von Bruderschaften

und Bündnissen fast in allen Orten der katholischen Christenheit gehalten wurden und noch heut zu Tag gehalten werden. So viel von dem Ursprunge dieses gottesdienstlichen Gebrauches.

Welche Absicht nun die katholische Kirche bezielte, da sie diesen Gebrauch eingeführt und gutgeheissen hatte, läßt sich leicht einsehen. Sie wollte nämlich dadurch die Andacht und den Eifer der Christen im Dienste Gottes befördern, und zwar nicht ohne Grund; dann ein Bittgang ist an sich selbst weiter nichts, als eine öffentliche Versammlung der Glaubigen zum Gebethe, so wie eine andere gottesdienstliche Versammlung, mit dem einzigen Unterschiede, daß bey solchen Bittgängen das Gebeth unter freyem Himmel auf der Strasse, bey einem andern Gottesdienst hingegen in den christlichen Gotteshäusern verrichtet wird. Wenn nun das allgemeine Gebeth überhaupt etwas Gutes und Nothwendiges ist: so wird wohl kein vernünftig denkender Christ eine gegründete Einwendung machen können, wenn dieses Gebeth zuweilen, bey besonderen Gelegenheiten, auf der Strasse zur öffentlichen Erbauung einer ganzen Gemeinde geschieht. Ich sehe wahrlich nicht, was es denn Unvernünftiges oder Unanständiges seyn

sollte, wenn eine christliche Gemeinde unter Gebeth und Gesang andächtig einher zieht; wenn dabey das Kreutzzeichen oder selbst das hochwürdigste Gut gleichsam wie im Triumphe umher getragen und dadurch das christliche Volk zur Anbethung Gottes und seines Sohnes Jesu Christi aufgemuntert wird. Ich sehe nicht, was denn Jene, welche diesen Gebrauch so lächerlich und abergläubisch finden, dawider mit Grund einzuwenden haben. Sie mögen zwar manche Misbräuche tadeln, welche bey solchen Bittgängen und Processionen ehemals einschlichen und heut zu Tage noch oft mit unterlaufen; aber die Sache und der Gebrauch, an sich selbst, und nach der reinen Absicht der Kirche betrachtet, ist nicht nur nicht zu verwerfen, sondern vielmehr löblich und kann, wenn Alles dabey nach dem Zwecke und der Absicht der Kirche gehörig veranstaltet wird, zur Beförderung der wahren Andacht sehr ersprießlich werden. Denn es können ja dadurch bey einer versammelten Gemeinde gar viele fromme Gedanken und Empfindungen erweckt werden, und eben das ist es eigentlich, was die Kirche durch solche öffentliche Feyerlichkeiten zu bewirken sucht. Sie will, daß sich die Glaubigen durch gegen-

seitige Andacht einander erbauen, daß sie eher und öfter an Gott und Jesum Christum denken sollen; sie wünscht, daß fromme Empfindungen der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens, daß gute Gesinnungen und Entschliessungen in ihnen rege werden. Diese innern Gedanken und Empfindungen des Herzens zu Gott machen eigentlich das wahre Gebeth, den wahren Gottesdienst aus. Das Aeusserliche allein ohne die innere Andacht nüzt wenig oder Nichts, wie ihr schon öfters gehört habt. So ist es nun auch bey dieser Art gottesdienstlicher Uebungen, bey Bittgängen und Processionen. Nicht das blosse Herumgehen und Bewegen der Füsse; nicht die mechanischen Gebethe, die nur mit dem Munde herabgesagt werden; nicht die äusserlichen Ceremonien und Feyerlichkeiten, welche dabey in's Aug fallen, alles Dieß für sich allein macht solche Bittgänge vor Gott noch nicht angenehm; sondern das, was bey solchen Bittgängen Gutes gedacht und empfunden wird, das macht erst den wahren Werth derselben aus. Die Absicht der katholischen Kirche zielt also dahin, daß recht viele gute Gedanken in den Seelen der Christglaubigen mögen erweckt, und eben durch die Erwe-

ckung solcher Gedanken der lebendige Glaube in selben möge erneuert, verstärkt, und also das glaubige Gebeth vor Gott desto angenehmer und wirksamer werden sollte. Dieß ist die eigentliche Absicht, wegen der die Kirche diese Bittgänge und Processionen anordnet. Nun kömmt es wieder auf uns an, ob wir diese Absicht erreichen und den erwünschten Nutzen daraus schöpfen wollen. Wie dieß geschehen könne, sollt ihr noch ferners hören.

II.

Aus dem, was vom Ursprunge der Bittgänge und Processionen vorgetragen wurde, sieht Jeder von selbst ein, daß dieser Gebrauch eigentlich nicht zum Wesentlichen der Religion, sondern nur unter die Nebendinge gehöre; daher denn die katholische Kirche die Glaubigen nie durch ein Gesetz zu dieser gottesdienstlichen Handlung im Gewissen verbunden, sondern es jedem frey gestellt hat, ob und wie viel Er an diesen Feyerlichkeiten Theil nehmen wolle. Wer also meynt, daß solche Bittgänge für ihn ein Mittel zur geistlichen Erbauung seyen, der bediene sich dieses Mittels, um seine Andacht da-

durch

durch zu befördern; aber Er bediene sich desselben auf die rechte Art, so daß Er einen Nutzen davon habe.

Was wird nun **dazu erfodert**? — Vor Allem das, was ich eben zuvor gesagt habe, nämlich, daß man diesen Gebrauch nur als eine Nebensache, nur als Mittel zur Beförderung der Religion, nicht aber als einen Theil der Religion selbst betrachte. Der wesentliche Inhalt der Religion besteht in allen von Gott durch Christum geoffenbarten Wahrheiten und Gesetzen. Diese Wahrheiten müssen vor Allen erkannt, und diese Gebothe müssen gehalten werden. Dieß ist die **Hauptsache**; und alle Nebendinge können nur in so fern einen Werth haben, als sie zur Erkenntniß dieser Wahrheiten und zur treuen Befolgung dieser Gesetze beytragen. Nur der kann also aus solchen Bittgängen und Processionen einen Nutzen schöpfen, der sie von dieser Seite, als Mittel zur Beförderung der Hauptsache, gebraucht.

Hierin steckt nun der Fehler, da liegt die Ursache, warum so viele laue Christen nicht den geringsten Nutzen, von diesen Gebräuchen haben.

ben. Ungeachtet der so häufig angestellten Bittgänge bleiben sie doch Jahr aus Jahr ein immer die alten Sünder. Man bemerkt an ihnen nicht die mindeste Besserung. Es kann auch keine Besserung folgen, weil sie dieselbe nicht zur Absicht haben. Sie sehen solche Bittgänge als einen Haupttheil der Religion an; daher ihr Eifer für die Beybehaltung dieses und ähnlicher Gebräuche. Sie würden sich ein Gewissen machen, einen solchen Bittgang zu unterlassen oder gar aufzuheben; aber so manches Geboth Gottes zu übertreten, daraus machen sie sich wenig Gewissen. Was also nicht gebothen ist, das thun sie fleissig; was aber gebothen ist, das wollen sie nicht thun. Sie glauben eben durch die Theilnehmung an solchen Feyerlichkeiten bey Gott Alles wieder gut machen zu können, was sie durch Uebertretung seiner Gebothe verdorben haben. Kann itzt ein Bittgang für solche Leute einen Nutzen haben? Nein! nicht den geringsten! Gott läßt sich ja nicht durch einzelne Complimente und Andachten bestechen, und zur Nachsicht gegen die Haltung der übrigen Gebothe bewegen; sondern Haltung seiner Gebothe das ist und bleibt

das

das einzige Mittel, Ihm zu gefallen und seine Seligkeit zu erlangen.

Damit aber solche Bittgänge zu Beförderung dieser Hauptsache beytragen, wird auch erfodert, daß man denselben mit rechter Ehrerbiethigkeit und Andacht beywohne. Es sollen daher alle Misbräuche und Ungebührlichkeiten wegbleiben, als z. B. alles vorwitzige Herumgaffen, alles eitle Geschwätz und Gelächter, alle muthwilligen Zotten und Gebehrden u. dergl. Denn wer sich solche Unanständigkeiten erlaubt; wer solchen Feyerlichkeiten nur aus eitelm Vorwitz beywohnt, um Etwas zu sehen oder um gesehen zu werden; wer noch überdieß solche Bittgänge durch Zänkereyen, oder durch Ausschweifungen in Speise und Trank entehrt; wie kann der einen Nutzen haben? Es wäre besser, wenn ein solcher Mensch davon entfernt bliebe, so würde doch das Aergerniß unterbleiben und seine Verantwartung verringert werden. Weg also mit solchen Ungebührlichkeiten! Unsere Stellung, un-

unsere Gebehrden seyen so beschaffen, daß Jedermann, der uns sieht, dabey könne erbauet werden.

Vorzüglich aber hütet euch, meine Lieben daß ihr ja die innere Andacht des Herzens nicht ausser Acht lasset; denn diese muß erst solche Bittgänge Gott angenehm, und uns ersprießlich machen. Nicht bloß die Füsse und der Mund, sondern auch der Geist und das Herz muß dabey beschäftigt seyn. Wir müssen unsere Herzen zu Gott richten, und das Ziel und Ende, wozu der Bittgang angestellt wurde, vor Augen haben, entweders zur Erinnerung an ein Geheimniß der Religion, oder zur Danksagung für empfangene Wohlthaten, oder zur Erflehung einer nothwendigen Gnade. Da sollen wir also unsere Gedanken auf Gott und seinen Sohn Jesum Christum richten, sollen Ihn unsere Liebe, unsere Dankbarkeit, unser Vertrauen beweisen und andere fromme Empfindungen in uns zu erwecken trachten. Wenn wir den Bittgängen mit einer solchen

Gemüthsverfassung beywohnen: so werden wir jedesmal gebessert und Gott wohlgefällig nach Hause kommen und die Absicht der christlichen Kirche wird an uns erfüllt werden. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Franz Xaver, 1757-1841

Katechetische Predigten über den innerlichen und äußerlichen Gottesdienst mit Rücksicht auf die Sonn- und Festtagsevangelien

Bd.: 2,[1]

München 1803

Hom. 26 a-2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457573-6